DIE DREI MUSKETIERE: VON ARTAGNAN, ODER ZWANZIG JAHRE...

Alexandre Dumas, Friedrich Wilhelm Bruckbräu

Digitized by Google

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Digitized by Google

Die

drei Musketiere.

Von

Alexander Dumas.

Deutſch

von

Friedrich Wilhelm Bruckbräu.

Siebenter Theil.

Von Artagnan, oder: Zwanzig Jahre nachher.

Augsburg, 1846.

v. Jeniſch und Stage'ſche Buchhandlung.

Digitized by Google

Digitized by Google

BAYERISCHE
STAATS-
BIBLIOTHEK
MUENCHEN

I.

Vaterſchaft.

Während dieſe ſchreckliche Scene bei Lord Winter vorfiel, hörte Athos, am Fenſter ſeines Zimmers ſitzend, den Elbogen auf einen Tiſch, den Kopf auf ſeine Hand geſtützt, mit den Augen und Ohren zugleich Raoul zu, der ihm ſeine Reiſeabenteuer und die Details der Schlacht erzählte. Das ſchöne und edle Antlitz des Edelmannes drückte bei Raoul's Erzählung von dieſen erſten, ſo friſchen und ſo reinen Gemüthsbewegungen, ein unbeſchreibliches Glück aus; er athmete die Klänge dieſer jugendlichen Stimme ein, welche bereits für ſchöne Gefühle erglühte, wie man für harmoniſche Muſik ſich begeiſtert. Er hatte vergeſſen, was Düſteres in der Vergangenheit, Wolkiges in der Zukunft lag. Man hätte meinen ſollen, die Rückkehr dieſes vielgeliebten Kindes habe ſogar ſeine Beſorgniſſe in Hoffnungen umgewandelt. Athos war glücklich, glücklich, wie er es nie geweſen war.

„Und Sie ſind dabei geweſen, und haben an dieſer großen Schlacht Theil genommen, Bragelonne?“ fragte der ehemalige Musketier.

„Ja, mein Herr.“

Digitized by Google

„Und ſie war heiß, ſagen Sie?“

„Der Herr Prinz hat eilfmal perſönlich angegriffen.“

„Er iſt ein großer Kriegsmann, Bragelonne.“

„Er iſt ein Held, mein Herr, ich hab' ihn nicht einen Augenblick aus dem Geſichte verloren. O! wie ſchön iſt's, mein Herr, Condé zu heißen, und ſeinen Namen ſo zu verherrlichen!“

„Ruhig und glänzend, nicht wahr?“

„Ruhig, wie auf einer Parade, glänzend, wie bei einem Feſte; als wir den Feind angriffen, geſchah's im Schritte; es war uns verboten, zuerſt zu ſchießen, und wir marſchirten den Spaniern entgegen, die eine Anhöhe beſetzt hielten, die Muskete am Schenkel. Auf zwanzig Schritte von ihnen angekommen, kehrte ſich der Prinz zu den Soldaten um, und ſagte: „„Kinder, Ihr werdet ein wüthendes Gewehrfeuer aushalten müſſen, nachher aber, ſeyd unbeſorgt, ein leichtes Spiel mit allen dieſen Leuten haben.““ Es herrſchte ein ſolches Schweigen, daß Freunde und Feinde dieſe Worte vernahmen. Dann ſchwang er ſeinen Degen, und rief: „„Blaſet, Trompeter!““

„Gut, gut! bei Gelegenheit würden Sie es auch ſo machen, Raoul, nicht wahr?“

„Ich zweifle nicht, mein Herr, denn ich habe es ſehr ſchön und ſehr groß gefunden. Auf zwanzig Schritte angekommen, ſahen wir alle dieſe Musketen wie eine glänzende Linie ſich ſenken, denn die Sonne wiederſtrahlte von den Läufen. „„Im Schritte, Kinder, im

Digitized by Google

Schritte,““ — ſagte der Prinz; — „„dieß iſt der Augenblick!““

„Fürchteten Sie ſich, Raoul?“ fragte der Graf.

„Ja, mein Herr,“ antwortete treuherzig der Jüngling; „ich fühlte eine große Kälte im Herzen, und bei dem Worte: „„Feuer!““ das in ſpaniſcher Sprache in den feindlichen Reihen erſcholl, ſchloß ich die Augen, und dachte an Sie!“

„Iſt's wahr, Raoul?“ verſetzte Athos, ihm die Hand drückend.

„Ja, mein Herr. In demſelben Momente krachte es dergeſtalt, daß man hätte meinen mögen, die Hölle öffnete ſich, und Jene, die nicht getödtet wurden, fühlten die Gluth der Flamme. Ich machte die Augen wieder auf, erſtaunt, nicht todt, oder wenigſtens verwundet zu ſeyn; der dritte Theil der Escadron lag auf der Erde, verſtümmelt und blutend. In dieſem Augenblicke begegnete ich dem Auge des Prinzen; ich dachte nur an Eines, nämlich, daß er auf mich ſchaute. Ich ſetzte die beiden Sporen ein, und befand mich inmitten der feindlichen Reihen.“

„Und der Prinz war mit Ihnen zufrieden?“

„Wenigſtens ſagte er es mir, mein Herr, als er mich beauftragte, Herrn von Châtillon nach Paris zu begleiten, der ſich dahin begeben hat, dieſe Nachricht und die eroberten Fahnen der Königin zu überbringen. „„Gehen Sie,““ ſagte der Prinz zu mir, „„der Feind wird ſich vor vierzehn Tagen nicht mehr ſammeln. Von

Digitized by Google

jeʒt bis dahin bedarf ich Ihrer nicht. Umarmen Sie Jene, welche Sie lieben, und von denen Sie geliebt werden, und ſagen Sie meiner Schweſter von Longueville, daß ich ihr für das Geſchenk danke, welches ſie mir mit Ihnen gemacht hat."" Und ich bin gekommen, mein Herr," fügte Raoul bei, den Grafen mit einem Lächeln inniger Liebe anſchauend, „denn ich habe gedacht, daß Sie ſehr erfreut ſeyn würden, mich wieder zu ſehen."

Athos zog den Jüngling zu ſich, und küßte ihn auf die Stirne, wie er es mit einem jungen Mädchen gemacht hätte. „So haben Sie denn Ihre Laufbahn betreten, Raoul," ſagte er; „Sie haben Herzoge zu Freunden, einen Marſchall von Frankreich zum Pathen, einen Prinzen von Geblüt zum Feldherrn, und am nämlichen Tage Ihrer Heimkehr ſind Sie von zwei Königinnen empfangen worden; dieß iſt ſchön für einen Novizen."

„Ah! mein Herr," ſagte Raoul plötzlich, „Sie erinnern mich an Etwas, was ich in meinem Eifer, Ihnen meine Erlebniſſe zu erzählen, vergaß, nämlich, daß bei Ihrer Majeſtät der Königin ein Edelmann war, der, als ich Ihren Namen ausſprach, einen Schrei des Erſtaunens und der Freude ausſtieß; er ſagte, daß er einer Ihrer Freunde ſey, fragte mich um Ihre Adreſſe, und wird Sie beſuchen."

„Wie heißt er?"

„Ich wagte es nicht, ihn zu fragen, mein Herr; obgleich er ſich elegant ausdrückt, hab' ich doch aus

Digitized by Google

ſeiner Ausſprache geſchloſſen, daß er ein Engländer ſey . . ."

„Ah!" ſagte Athos. Und ſein Kopf ſenkte ſich, wie um eine Erinnerung zu ſuchen. Dann, als er ſeine Stirne wieder erhob, wurden ſeine Augen durch die Anweſenheit eines Mannes überraſcht, der vor der halb geöffneten Thüre ſtand, und ihn mit einer zärtlichen Miene betrachtete.

„Lord Winter!" rief der Graf aus.

„Athos, mein Freund!"

Und die beiden Edelleute hielten ſich einen Augenblick umarmt; dann ergriff Athos ſeine beiden Hände, ſchaute ihn an, und ſagte zu ihm: „Was fehlt Ihnen, Mylord? Sie ſcheinen eben ſo traurig, als ich fröhlich bin."

„Ja, lieber Freund, es iſt wahr, und ich ſage mehr noch, nämlich: daß Ihr Anblick meine Furcht verdoppelt." Und von Winter ſchaute um ſich, wie um die Einſamkeit zu ſuchen. Raoul ſah ein, daß die beiden Freunde mit einander zu ſprechen hatten, und entfernte ſich ohne Aufſehen.

„Da wir jetzt allein ſind," ſagte Athos, „wollen wir von Ihnen ſprechen."

„Während wir da allein ſind, wollen wir von uns ſprechen," verſetzte von Winter. „Er iſt hier."

„Wer?"

„Milady's Sohn."

Athos, noch einmal von dieſem Namen erſchüttert,

Digitized by Google

der ihn wie ein verhängnißvolles Echo zu verfolgen ſchien, zögerte einen Augenblick, runzelte leicht die Stirne, und ſagte dann mit einem ruhigen Tone: „Ich weiß es.“

„Sie wiſſen es?“

„Ja, Grimaud hat ihn zwiſchen Béthune und Arras getroffen, und er iſt mit verhängten Zügeln zurückgeſprengt, um mich von ſeiner Anweſenheit in Kenntniß zu ſetzen.“

„Grimaud kannte ihn alſo?“

„Nein, aber er war an dem Sterbebette eines Mannes, der ihn kannte.“

„Der Henker von Béthune!“ rief von Winter aus.

„Sie wiſſen dieß?“ fragte Athos erſtaunt.

„Er ging ſo eben von mir,“ antwortete von Winter; „er hat mir Alles geſagt. Ah! mein Freund, welche ſchreckliche Scene! Warum haben wir nicht das Kind mit der Mutter erſtickt!“

Athos, wie alle edlen Naturen, theilte einem Andern die widrigen Eindrücke nicht mit, die er empfand; ſondern im Gegentheile verwand er ſie immer in ſeinem Innern, und brachte an die Stelle derſelben Hoffnungen und Tröſtungen. Man hätte meinen mögen, daß ſeine perſönlichen Leiden für Andere in Freuden umgewandelt aus ſeinem Gemüthe hervorkamen. „Was fürchten Sie?“ fragte er, durch vernünftige Ueberlegung von dem anfangs inſtinktmäßig empfundenen Schrecken ſich erholend, „ſind wir nicht da, um uns zu vertheidigen? Hat die-

Digitized by Google

ſer junge Mann als handwerksmäßiger Mörder, als Mörder mit kaltem Blute gehandelt? Er konnte den Henker von Béthune in einem Anfalle von Wuth tödten, aber jetzt iſt ſein Zorn beſchwichtiget."

Von Winter lächelte traurig, und ſchüttelte den Kopf. — „Sie kennen alſo dieſes Blut nicht mehr?" fragte er.

„Bah!" erwiederte Athos, der nun auch zu lächeln ſuchte, „es wird bei der zweiten Generation an ſeiner Wildheit verloren haben. Zudem, Freund, hat die Vorſehung uns gewarnt, damit wir auf unſerer Hut ſeyen. Wir können nichts Anderes thun, als warten. Laſſen Sie uns warten. Doch, wie ich vorhin ſagte, ſprechen wir von Ihnen. Was führt Sie nach Paris?"

„Einige wichtige Angelegenheiten, die Sie ſpäter erfahren werden. Aber was hab' ich bei Ihrer Majeſtät, der Königin von England, ſagen hören? Herr von Artagnan iſt Mazariner? Verzeihen Sie mir meine Freimüthigkeit, mein Freund, ich haſſe und tadle den Cardinal nicht, und Ihre Anſichten werden mir immer heilig ſeyn. Sollten Sie etwa dieſem Manne angehören?"

„Herr von Artagnan iſt im Dienſte," erwiederte Athos, „er gehorcht der beſtehenden Gewalt. Herr von Artagnan iſt nicht reich, und bedarf, um zu leben, ſeiner Lieutenantsſtelle. Die Millionäre, wie Sie, ſind in Frankreich ſelten."

„Ach!" ſagte von Winter, „ich bin jetzt eben ſo

Digitized by Google

arm, und ärmer als er. Doch kommen wir auf Sie zurück.“

„Wohlan, Sie wollen erfahren, ob ich Mazariner bin. Nein, tauſendmal nein. Verzeihen auch Sie mir meine Freimüthigkeit, Mylord.“

Von Winter ſtand auf, und drückte Athos an ſeine Bruſt. „Ich danke, Graf,“ ſagte er, „ich danke für dieſe glückliche Nachricht. Sie ſehen mich glücklich und verjüngt. Ah! Sie ſind kein Mazariner, recht ſo! Dieß konnte übrigens nicht ſeyn. Doch verzeihen Sie mir wieder: Sind Sie frei?“

„Was verſtehen Sie unter frei?“

„Ich frage Sie, ob Sie nicht verheirathet ſind?“

„Ah! deßhalb; nein,“ antwortete Athos lächelnd.

„Dieſer ſo ſchöne, ſo elegante, ſo anmuthige Jüngling nämlich . . .“

„Iſt ein Kind, das ich erziehe, und welches nicht einmal ſeinen Vater kennt.“

„Sehr gut; Sie ſind immer derſelbe Athos, groß und edelmüthig.“

„Nun, Mylord, was verlangen Sie von mir?“

„Die Herren Porthos und Aramis ſind noch Ihre Freunde?“

„Und fügen Sie von Artagnan hinzu, Mylord. Wir ſind immer noch vier, wie ehedem einander ergebene Freunde; aber wenn es ſich darum handelt, dem Cardinale zu dienen, oder ihn zu bekämpfen, Mazariner oder Frondeurs zu ſeyn, ſind wir nur noch zu Zweien.“

„Hält Herr Aramis zu von Artagnan?“ fragte Lord Winter.

„Nein,“ antwortete Athos; „Herr Aramis erweiſet mir die Ehre, meine Ueberzeugungen zu theilen.“

„Können Sie mich mit dieſem ſo charmanten und ſo geiſtreichen Freunde in Berührung bringen?“

„Gewiß, ſobald es Ihnen angenehm ſeyn wird.“

„Hat er ſich verändert?“

„Er iſt Abbé geworden, anders nicht.“

„Sie erſchrecken mich; ſein Stand muß ihn dann veranlaßt haben, auf große Unternehmungen zu verzichten?“

„Im Gegentheile,“ verſetzte Athos lächelnd; „er war nie ſo ſehr Musketier, als ſeitdem er Abbé iſt, und Sie werden einen wahrhaftigen Galaor an ihm finden. Soll ich ihn durch Raoul holen laſſen?“

„Ich danke, Graf; man könnte ihn um dieſe Stunde nicht zu Hauſe finden. Doch da Sie glauben, für ihn bürgen zu können . . .“

„Wie für mich ſelbſt.“

„Können Sie mir verſichern, ihn morgen um ſechs Uhr auf die Louvrebrücke zu bringen?“

„Ah, ah!“ ſagte Athos lächelnd, „Sie haben ein Duell?“

„Ja, Graf, und ein ſchönes Duell, und ein Duell, wobei Sie ſeyn werden, hoff' ich.“

„Wohin werden wir gehen, Mylord?“

„Zu Ihrer Majeſtät der Königin von England, die mich beauftragt hat, Sie ihr vorzuſtellen, Graf.“

Digitized by Google

„Kennen mich denn Ihre Majeſtät?“

„Ich kenne Sie, ich.“

„Ein Räthſel,“ erwiederte Athos; „doch gleichviel, von dem Augenblicke an, da Sie die Löſung davon haben, verlange ich weiter nichts. Werden Sie mir die Ehre erweiſen, mit mir zu ſoupiren, Mylord?“

„Ich danke, Graf,“ antwortete von Winter; „der Beſuch jenes jungen Mannes, ich geſteh's, hat mir den Appetit genommen, und wird mir wahrſcheinlich auch den Schlaf rauben. Welche Unternehmung will er in Paris ausführen? Nicht um mich hier zu treffen, iſt er hierher gekommen, denn er wußte von meiner Reiſe nichts. Dieſer junge Mann erſchreckt mich, Graf; es liegt eine blutige Zukunft in ihm.“

„Was thut er in England?“

„Er iſt Einer der glühendſten Anhänger von Olivier Cromwell.“

„Wer hat ihn denn mit dieſer Sache verbündet? Seine Mutter und ſein Vater waren Katholiken, glaub' ich.“

„Sein Haß, den er gegen den König hegt.“

„Gegen den König!“

„Ja, der König hat ihn zum Baſtarde erklärt, ſeiner Güter beraubt, und ihm verboten, den Namen von Winter zu führen.“

„Und wie heißt er jetzt?“

„Mordaunt.“

„Puritaner, als Mönch verkleidet, allein auf den Straſſen von Frankreich reiſend.“

Digitized by Google

„Als Mönch, ſagen Sie?“

„Ja, wußten Sie es nicht?“

„Ich weiß nur, was er mir geſagt hat.“

„So, und zufällig, ... ich bitte deßhalb Gott um Verzeihung, wenn ich läſtere,... ſo hat er den Henker von Béthune Beichte gehört.“

„Dann errathe ich Alles: er kommt, von Cromwell geſendet.“

„An wen?“

„An Mazarin, und die Königin hat richtig geurtheilt, man iſt uns zuvorgekommen; Alles erklärt ſich mir nun. Adieu, Graf, auf morgen!“

„Aber die Nacht iſt finſter, bemerkte Athos, da er Lord Winter von einer größeren Beſorgniß aufgeregt ſah, als er ſie erſcheinen laſſen wollte, „und Sie haben vielleicht keine Lakeien?“

„Ich habe Tony, einen guten und aufrichtigen Burſchen.“

„Holla! Olivain, Grimaud, Blaiſois, die Muskete genommen, und dem Herrn Vicomte gerufen!“

Blaiſois war jener große Burſche, halb Lakei, halb Bauer, den wir im Schloſſe Bragelonne geſehen haben, als er meldete, das Eſſen ſey aufgetragen, und den Athos mit dem Namen ſeiner Provinz getauft hatte.

Fünf Minuten nach Ertheilung dieſes Befehles trat Raoul ein.

„Vicomte,“ ſagte Athos, „Sie geleiten Mylord bis zu ſeinem Gaſthofe, und laſſen ihm Niemand ſich nähern.“

Digitized by Google

„Ah! Graf,“ fragte von Winter, „für wen halten Sie mich denn?“

„Für einen Fremden, der Paris nicht kennt,“ antwortete Athos, „und welchem der Vicomte den Weg zeigen wird.“

Von Winter drückte ihm die Hand. „Grimaud,“ ſagte Athos, „ſtelle Dich an die Spitze des Trupps, und gieb auf den Mönch Acht!“

Grimaud ſchauderte, dann machte er ein Zeichen mit dem Kopfe, und erwartete das Fortgehen, mit ſchweigender Beredſamkeit mit dem Kolben ſeiner Muskete liebäugelnd.

„Auf morgen, Graf,“ ſagte von Winter.

„Ja, Mylord.“

Der kleine Trupp ſchlug die Straſſe Saint-Louis ein, Olivain zitternd, wie Soſie *), bei jedem verfänglichen Lichtflackern, Blaiſois ziemlich feſt, weil er nicht wußte, daß irgend eine Gefahr drohe, Tony rechts und links ſchauend, aber nicht im Stande, ein Wort zu ſprechen, weil er . . . nicht franzöſiſch ſprach.

Von Winter und Raoul ritten plaudernd neben einander. Grimaud, der nach dem Befehle von Athos den Zug anführte, die Fackel in der einen, und die Muskete in der andern Hand, erreichte von Winter's Gaſthof, ſchlug mit der Fauſt an das Thor, und als

*) Der Name eines Mannes im Amphitrion von Molière, vollkommen einem andern Manne ähnlich, ein Doppelgänger. D. Üeb.

man gekommen war, um zu öffnen, verbeugte er ſich vor Mylord, ohne etwas zu ſagen.

So ging es nicht bei der Heimkehr; Grimaud's durchdringende Augen erblickten nichts Verdächtiges, als eine Art von Schatten, der an der Ecke der Straſſe Guénégaud und des Quai im Hinterhalte lag; es dünkte ihm, ſchon im Vorbeireiten dieſen nächtlichen Auflauerer geſehen zu haben, der ſeine Augen auf ſich zog. Er ſpornte auf ihn zu; doch bevor er ihn erreichen konnte, war der Schatten bereits in einem Gäßchen verſchwunden, in welches ſich hineinzuwagen Grimaud nicht für räthlich erachtete.

Man meldete Athos den glücklichen Erfolg des Zuges, und da es zehn Uhr Abends war, begab ſich jeder in ſein Zimmer. Am andern Tage, als er die Augen öffnete, war es nun der Graf, welcher Raoul an ſeinem Pfühle erblickte. Der Jüngling war ganz angekleidet, und las ein neues Buch von Herrn Chapelaine.

„Schon aufgeſtanden, Raoul?" ſagte der Graf.

„Ja, mein Herr," antwortete der Jüngling mit einem leichten Zögern. „Ich habe ſchlecht geſchlafen."

„Sie, Raoul, Sie haben ſchlecht geſchlafen! Irgend etwas beſchäftigte Sie alſo?" fragte Athos.

„Mein Herr, Sie werden ſagen, daß ich große Eile habe, Sie zu verlaſſen, während ich kaum angekommen bin; aber . . ."

„Sie hatten alſo nur zwei Tage Urlaub, Raoul?"

Digitized by Google

„Im Gegentheile, mein Herr, ich habe deren zehn; daher iſt's das Lager nicht, wohin ich zu gehen wünſchte."

Athos lächelte. „Wohin denn," fragte er, „woferne es nicht ein Geheimniß iſt, Vicomte? Sie ſind faſt ein Mann, weil Sie Ihre erſten Waffenthaten gethan haben, und haben das Recht erworben, zu gehen wohin Sie wollen, ohne es mir zu ſagen."

„Niemals, mein Herr," verſetzte Raoul, „ſo lange ich die Ehre haben werde, Sie meinen Gönner zu nennen, werde ich das Recht zu beſitzen glauben, mich von einer Vormundſchaft frei zu machen, die mir ſo lieb iſt. Ich hätte alſo den Wunſch, nur einen Tag in Blois zu verleben. Sie ſchauen mich an, und werden über mich lachen."

„Nein, im Gegentheile," erwiederte Athos, einen Seufzer unterdrückend, „nein, ich lache nicht, Vicomte. Sie werden Luſt fühlen, Blois wieder zu ſehen; dieß iſt ja ganz natürlich!"

„Sie erlauben mir es alſo?" rief Raoul ganz freudig aus.

„Gewiß, Raoul."

„Zürnen Sie nicht im Grunde des Herzens, mein Herr?"

„Durchaus nicht. Warum ſollte ich über Das zürnen, was Ihnen Vergnügen macht?"

„Ah! mein Herr, wie gut Sie ſind!" rief der Jüngling aus, eine Bewegung machend, als wollte er

Digitized by Google

Athos um den Hals fallen; aber die Ehrerbietung hielt ihn zurück. Athos öffnete ihm ſeine Arme.

„Ich kann alſo ſogleich reiſen?“

„Wann Sie wollen, Raoul.“

Raoul machte drei Schritte, um fortzugehen. „Mein Herr,“ ſagte er, „ich habe an etwas gedacht, nämlich: daß ich der Frau Herzogin von Chevreuſe, die ſo gut gegen mich iſt, meine Einführung bei dem Herrn Prinzen zu verdanken habe.“

„Und daß Sie ihr danken müſſen, nicht wahr, Raoul?“

„Mir dünkt jedoch, mein Herr, daß Sie darüber zu entſcheiden haben.“

„Gehen Sie in das Hôtel Luynes, Raoul, und laſſen Sie fragen, ob die Frau Herzogin Sie empfangen kann. Ich ſehe mit Vergnügen, daß Sie das Schickliche nicht vergeſſen. Sie werden Grimaud und Olivain mitnehmen.“

„Alle Zwei, mein Herr?“ fragte Raoul mit Erſtaunen.

„Alle Zwei.“

Raoul verbeugte ſich, und ging fort. Da Athos ihn die Thüre ſchließen ſah, und mit ſeiner fröhlichen und wohlklingenden Stimme Grimaud und Olivain rufen hörte, ſeufzte er. „Das heißt mich ſehr ſchnell verlaſſen,“ dachte er, den Kopf ſchüttelnd; „allein er gehorcht dem gemeinſamen Geſetze. Die Natur iſt ſo beſchaffen, ſie ſchaut vorwärts. Entſchieden, er liebt die-

Digitized by Google

ſes Kind; aber wird er mich weniger lieben, weil er Andere liebt?" Und Athos geſtand ſich, daß er dieſe ſchnelle Abreiſe nicht erwartete; aber Raoul war ſo glücklich, daß im Geiſte von Athos Alles dieſer Erwägung wich.

Um zehn Uhr war Alles zur Abreiſe bereit. Als Athos Raoul zu Pferd ſteigen ſah, kam ein Lakei, um ihn von Seite der Frau von Chevreuſe zu begrüßen; er war beauftragt, dem Grafen de la Fère zu ſagen, daß ſie die Rückkehr ſeines jungen Schützlings erfahren habe, ſo wie ſein Verhalten in der Schlacht, und daß ſie ſehr erfreut wäre, ihm ihre Glückswünſche auszudrücken.

„Sagen Sie der Frau Herzogin," entgegnete Athos, „daß der Herr Vicomte zu Pferd ſtieg, um ſich in das Hôtel Luynes zu verfügen."

Nachdem Athos ſodann Grimaud neuerdings Aufträge ertheilt hatte, gab er mit der Hand Raoul ein Zeichen, daß er reiſen könne. Näher darüber nachſinnend, dachte Athos, daß es übrigens vielleicht nicht übel ſeyn möchte, daß Raoul in dieſem Augenblicke von Paris ſich entfernte.

II.

Wieder eine Königin, welche Hülfe verlangt.

Athos hatte gleich am Morgen zu Aramis geſchickt, um ihn in Kenntniß zu ſetzen, und ſeinen Brief Blaiſois gegeben, dem einzigen Diener, der ihm geblieben

war. Blaiſois fand Bazin im Begriffe, ſein Kirchendienerkleid anzuziehen; es war an dieſem Tage Gottesdienſt in Notre-Dame.

Athos hatte Blaiſois anempfohlen, zu trachten, mit Aramis ſelbſt zu ſprechen. Blaiſois, ein großer und treuherziger Burſche, der nur ſeinen Befehl kannte, hatte alſo nach dem Abbé von Herblay gefragt, und troß den Verſicherungen Bazin's, daß er nicht zu Hauſe wäre, ſo beharrlich darauf gedrungen, daß Bazin ſehr in Zorn gerieth. Da Blaiſois Bazin in Kirchentracht ſah, bekümmerte er ſich wenig um Bazins Abläugnungen, und wollte durchaus gehen, denjenigen, mit dem er zu thun hatte, mit allen Tugenden ſeines Kleides begabt haltend, nämlich mit Geduld und chriſtlicher Barmherzigkeit.

Doch Bazin, immer noch Musketierdiener, wenn das Blut ihm in ſeine großen Augen ſtieg, ergriff einen Beſenſtiel, und prügelte Blaiſois durch, indem er zu ihm ſagte: „Sie haben die Kirche beleidiget, mein Freund, Sie haben die Kirche beleidiget."

In dieſem Augenblicke, und auf dieſen ungewöhnten Lärm, erſchien Aramis, die Thüre ſeines Schlafzimmers vorſichtig zur Hälfte öffnend. Dann ſtellte Bazin ehrerbietig ſeinen Beſen auf eines der beiden Enden, wie er es zu Notre-Dame den Thürſteher mit ſeiner Hellebarde hatte thun ſehen, und Blaiſois, mit einem auf den Cerberus gerichteten Vorwurfsblicke, zog ſeinen Brief aus der Taſche, und überreichte ihn Aramis.

„Vom Grafen de la Fère," ſagte Aramis; „gut."

Digitized by Google

Dann ging er wieder hinein, ohne auch nur nach der Urſache des Lärmes zu fragen.

Blaiſois kam traurig in das Hôtel du Grand Roi Charlemagne zurück. Athos fragte ihn um Nachricht über den Vollzug ſeines Auftrages, Blaiſois erzählte ſein Abenteuer.

„Dummkopf!“ ſagte Athos lachend, „haſt Du denn nicht gemeldet, daß Du von mir geſendet ſeyeſt?“

„Nein, mein Herr.“

„Und was ſagte Bazin, als er erfuhr, daß Du in meinen Dienſten ſteheſt?“

„Ah! mein Herr, er hat mir alle möglichen Entſchuldigungen gemacht, und mich gezwungen, zwei Gläſer ſehr guten Muskatwein zu trinken, in den ich drei oder vier vortreffliche Biscuits tauchen mußte; aber gleichviel, er iſt teufliſch grob. Ein Kirchendiener! Pfui doch!“

„Gut,“ dachte Athos, „da Aramis den Brief erhielt, ſo wird er kommen, wie verhindert er auch ſeyn mag.“

Um zehn Uhr fand ſich Athos mit ſeiner gewöhnlichen Pünktlichkeit auf der Louvrebrücke ein. Er traf dort von Winter, der im nämlichen Augenblicke ankam. Sie warteten etwa zehn Minuten. Mylord Winter begann zu fürchten, daß Aramis nicht käme.

„Geduld,“ ſagte Athos, der die Augen in der Richtung nach der Straße du Bac gewendet hielt; „Geduld, da kommt ein Abbé, der einem Manne einen Schlag verſetzt, und eine Frau grüßt; dieß muß Aramis ſeyn.“

Digitized by Google

Er war es wirklich: ein junger Bürger, welcher Maulaffen feil hatte, war Aramis in den Weg gekommen, und von dieſem, den er mit Koth beſpritzte, vermittelſt eines Fauſtſchlages zehn Schritte weit weggeſchleudert worden. Zu gleicher Zeit ging Eine von ſeinen Büſſerinnen vorüber, und da ſie jung und hübſch war, grüßte ſie Aramis mit ſeinem anmuthigſten Lächeln. In einem Nu war Aramis bei ihnen. Da gab es, wie man wohl begreift, herzliche Umarmungen zwiſchen ihm und Lord Winter.

„Wohin gehen wir?“ fragte Aramis; „ſchlägt man ſich da irgendwo, ſacrebleu! ich habe gerade heute früh keinen Degen, und ich muß wieder nach Hauſe gehen, um einen zu holen.“

„Nein,“ verſetzte von Winter, „wir wollen Ihrer Majeſtät, der Königin von England, einen Beſuch machen.“

„Ah! ſehr gut,“ ſagte Aramis; „und zu welchem Zwecke dieſer Beſuch?“ fuhr er fort, zu Athos Ohre ſich neigend.

„Meiner Treue, ich weiß es nicht; vielleicht wegen irgend einer Zeugſchaft, die man von uns verlangt.“

„Sollte es nicht wegen jener verfluchten Geſchichte ſeyn?“ fragte Aramis. „In dieſem Falle fände ich kein allzugroßes Vergnügen daran, hinzugehen; denn es geſchähe, um irgend einen Verweis einzuſtecken, und ſeitdem ich deren Anderen gebe, nehme ich ſie nicht gerne ein.“

„Wenn es ſo wäre,“ erwiederte Athos, „ſo würden

Digitized by Google

wir nicht zu Ihrer Majeſtät von Lord Winter geführt; denn er bekäme auch ſeinen Theil davon; er gehörte zu uns.“

„Ah! ja, es iſt wahr. Gehen wir alſo!“

Im Louvre angekommen, ging Lord Winter voran; übrigens ſtand nur ein einziger Thürſteher am Eingange. Bei dem Lichte des Tages konnten Athos, Aramis und der Engländer ſelbſt die gräßliche Armſeligkeit der Wohnung bemerken, welche geizige Barmherzigkeit der unglücklichen Königin bewilligte. Große, von allen Möbeln entblößte Säle, zerſtörte Wände, auf denen ſtellenweiſe ehemalige goldene Leiſten glänzten, die der Verödung widerſtanden hatten, Fenſter, welche nicht ſchloſſen, mit Scheibenlücken; keine Teppiche, keine Gardiſten, keine Diener, dieß war's, was allererſt Athos in die Augen fiel, und worauf er ſchweigend ſeinen Gefährten aufmerkſam machte, indem er ihn mit dem Elbogen ſtieß, und ihm dieſen Anblick des Elendes zeigte.

„Mazarin wohnt beſſer,“ ſagte Aramis.

„Mazarin iſt faſt König,“ verſetzte Athos, „und Madame Henriette iſt faſt nicht mehr Königin.“

„Wenn Du Geiſt zeigen möchteſt, Athos,“ erwiederte Aramis, „ſo glaub' ich wahrhaftig, daß Du deſſen mehr beſitzen würdeſt, als der arme Herr von Voiture hatte.“

Athos lächelte. Die Königin ſchien mit Ungeduld zu warten; denn bei der erſten Bewegung, die ſie im Saale hörte, der vor ihrem Zimmer lag, kam ſie ſelbſt

Digitized by Google

auf die Schwelle, um die Höflinge ihres Unglückes zu empfangen.

„Treten Sie ein, und ſeyen Sie willkommen, meine Herren," ſagte ſie.

Die Edelleute traten ein, und blieben zuvörderſt ſtehen; aber auf eine Geberde der Königin, die ihnen ein Zeichen gab, ſich zu ſetzen, ging Athos mit dem Beiſpiele des Gehorſams voraus. Er war ernſt und ruhig, Aramis aber wüthend; dieſe königliche Noth hatte ihn erbittert; ſeine Augen ſtudirten jede neue Spur von Elend, die er gewahrte.

„Sie betrachten meinen Luxus," ſagte Madame Henriette mit einem traurigen Blicke um ſich her.

„Madame," erwiederte Aramis, „ich bitte Eure Majeſtät um Vergebung, aber ich vermochte meine Entrüſtung bei dem Anblicke nicht zu verhehlen, wie man am franzöſiſchen Hofe eine Tochter Heinrichs IV. behandelt."

„Iſt dieſer Herr kein Cavalier?" fragte die Königin Lord Winter.

„Dieſer Herr iſt der Abbé von Herblay," antwortete jener.

Aramis erröthete. „Madame," ſagte er, „ich bin Abbé, es iſt wahr, aber gegen meinen Willen; nie fühlte ich Beruf für den kleinen Kragen; doch mein Prieſterrock hält nur an einem Knopfe, und ich bin immer bereit, wieder Muskketier zu werden. Dieſen Mor-

gen, unkundig, daß ich die Ehre haben würde, Eure Majeſtät zu ſehen, hab' ich mich in dieſe Kleider gehüllt, aber ich bin deßhalb nicht weniger der Mann, den Eure Majeſtät als den Ergebenſten für Ihren Dienſt finden werden, was immer Sie auch befehlen mögen.“

„Der Herr Chevalier von Herblay,“ nahm von Winter das Wort, „iſt einer von jenen tapferen Muskettieren Seiner Majeſtät, des Königs Ludwig XIII., von denen ich mit Ihnen geſprochen habe.“ Dann, ſich zu Athos wendend, fuhr er fort: „Was dieſen Herrn betrifft, ſo iſt derſelbe jener edle Graf de la Fère, deſſen hoher Ruf Eurer Majeſtät ſo wohl bekannt iſt.“

„Meine Herren,“ ſagte die Königin, „vor einigen Jahren war ich von Edelleuten, von Schätzen, von Armeen umgeben; auf ein Zeichen meiner Hand ſetzte ſich dieß Alles zu meinem Dienſte in Bewegung. Jetzt, ſchauen Sie um mich her, wird Sie dieß ohne Zweifel überraſchen; doch um einen Plan auszuführen, der mir das Leben retten ſoll, hab' ich nur Lord Winter, einen Freund ſeit zwanzig Jahren, und Sie, meine Herren, die ich nur als meine Landsleute kenne.“

„Das iſt genug, Madame,“ verſetzte Athos, ſich tief verbeugend, „wenn das Leben von drei Männern das Ihrige erkaufen kann.“

„Ich danke, meine Herren. Doch hören Sie mir zu,“ fuhr ſie fort, „ich bin nicht nur die Elendeſte der Königinnen, ſondern auch die Unglücklichſte der Mütter, die

Digitized by Google

Verzweiflungsvollſte der Gattinnen; meine Kinder, zwei wenigſtens, der Herzog von York und die Prinzeſſin Charlotte, ſind ferne von mir, den Streichen der Ehrſüchtigen und der Feinde ausgeſetzt; der König, mein Gemahl, ſchleppt in England ein ſo ſchmerzliches Daſeyn hin, daß es wenig ſagen will, wenn ich Ihnen betheuere, daß er den Tod als eine wünſchenswerthe Sache ſucht. Sehen Sie, meine Herren, dieß iſt der Brief, den er mir durch Mylord Winter zuſtellen ließ. Leſen Sie!“

Athos und Aramis entſchuldigten ſich.

„Leſen Sie!“ ſagte die Königin.

Athos las mit lauter Stimme den Brief, den wir kennen, und worin der König Karl fragte, ob ihm Gaſtfreundſchaft in Frankreich gewährt würde.

„Nun denn?“ fragte Athos, als er mit dem Leſen fertig war.

„Nun denn,“ ſagte die Königin, „Mazarin hat ſich geweigert.“

Die beiden Freunde wechſelten ein Lächeln der Verachtung.

„Und was muß jetzt geſchehen, Madame?“ fragte Athos.

„Fühlen Sie einiges Mitleiden mit ſo viel Unglück?“ ſagte die Königin gerührt.

„Ich habe die Ehre gehabt, Eure Majeſtät zu fragen, was Sie wünſchten, was Herr von Herblay und ich für Ihren Dienſt thun ſollten; wir ſind bereit.“

Digitized by Google

„Ah! mein Herr, Sie haben in der That ein edles Herz!" rief die Königin mit einem Ausbruche von Dankbarkeit, während Lord Winter ſie mit einer Miene anſchaute, als ob er zu ihr ſagen wollte: „Hatte ich Ihnen nicht gebürgt für ſie?"

„Aber Sie, mein Herr?" fragte die Königin Aramis."

„Ich, Madame," antwortete dieſer, „ich folge überall, wohin der Herr Graf geht, wär's auch in den Tod, ohne zu fragen, warum; allein wenn es ſich um den Dienſt Eurer Majeſtät handelt," fügte er bei, die Königin mit der ganzen Anmuth der Jugend anſchauend, „dann geh' ich dem Herrn Grafen voraus."

„Nun denn, meine Herren," verſetzte die Königin, „weil dem ſo iſt, weil Sie ſich dem Dienſte einer armen Fürſtin weihen wollen, welche die ganze Welt verläßt, ſo hören Sie, was für mich zu thun iſt. Der König iſt allein mit einigen Edelleuten, die er täglich in's Verderben zu ſtürzen fürchtet, mitten in Schottland, dem er mißtrauet, obgleich ſelbſt ein Schottländer. Seitdem Lord Winter ihn verlaſſen hat, leb' ich nicht mehr, meine Herren. Wohlan, ich verlange vielleicht allzuviel, denn ich habe kein Recht, etwas zu verlangen; gehen Sie nach England, begeben Sie ſich zum Könige, ſeyen Sie ſeine Freunde, ſeyen Sie ſeine Wächter, ziehen Sie an ſeiner Seite in die Schlacht, treten Sie neben ihm in das Innere ſeines Hauſes, wo hinterliſtige Nachſtellungen ſich täglich drängen, weit gefährlicher, als alle Wagniſſe des Krieges; und zur Vergütung dieſes Opfers,

Digitized by Google

daß Sie mir bringen, meine Herren, verſpreche ich Ihnen, nicht Sie zu belohnen, dieſes Wort, glaub' ich, würde Sie verletzen, aber Sie zu lieben, wie eine Schweſter, und Sie Allem vorzuziehen, außer meinem Gemahle und meinen Kindern, ich ſchwöre es Ihnen vor Gott!" Und die Königin hob die Augen langſam und feierlich zum Himmel empor.

„Madame," fragte Athos, „wann müſſen wir abreiſen?"

„Sie willigen alſo ein?" rief die Königin freudig aus.

„Ja, Madame. Nur gehen Eure Majeſtät zu weit, dünkt mir, wenn Sie ſich verbindlich machen, uns mit einer Freundſchaft zu beehren, welche unſere Verdienſte ſo weit überragt. Wir dienen Gott, Madame, indem wir einem ſo unglücklichen Fürſten und einer ſo unglücklichen Fürſtin dienen. Madame, wir ſind Ihnen mit Leib und Seele zugethan."

„Ah! meine Herren," verſetzte die Königin zu Thränen gerührt, „dieß iſt der erſte Augenblick von Freude und Hoffnung, den ich ſeit fünf Jahren erlebt habe. Ja, Sie dienen Gott, und da meine Macht allzu beſchränkt ſeyn wird, um einen ſolchen Dienſt zu würdigen, ſo wird Er Sie belohnen, der in meinem Herzen Alles liest, was es an Dankbarkeit gegen ihn und gegen Sie in ſich bewahrt. Retten Sie meinen Gemahl, retten Sie den König, und obwohl Sie gegen den Lohn unempfindlich ſeyn mögen, der Ihnen für dieſe ſchöne Handlung auf Erden zukommen kann, ſo vergönnen Sie

mir doch die Hoffnung, daß ich Sie wiederſehen werde, um Ihnen perſönlich zu danken. Inzwiſchen bleibe ich da. Haben Sie mir irgend eine Anempfehlung zu machen? Ich bin von nun an Ihre Freundin, und da Sie meine Angelegenheiten beſorgen, muß ich mit den Ihrigen mich beſchäftigen.“

„Madame,“ ſagte Athos, „ich habe Eure Majeſtät nur um Ihre Gebete zu bitten.“

„Und ich,“ äußerte Aramis, „bin allein auf der Welt, und verlange nichts, als Eurer Majeſtät zu dienen.“

Die Königin reichte ihnen ihre Hand, die ſie küßten, und ſagte ganz leiſe zu von Winter: „Wenn Sie kein Geld haben, ſo zögern Sie keinen Augenblick, zerbrechen Sie die Kleinodien, die ich Ihnen gegeben habe, nehmen Sie die Diamanten heraus, und verkaufen Sie ſie einem Juden; Sie werden dafür fünfzig- bis ſechzigtauſend Livres bekommen; verwenden Sie dieſelben, wenn es nöthig iſt, dieſe Edelleute müſſen aber behandelt werden, wie ſie es verdienen, nämlich wie Könige.“

Die Königin hatte zwei Briefe in Bereitſchaft: einen von ihr, und einen von ihrer Tochter, der Prinzeſſin Henriette, geſchrieben. Beide waren an den König Karl adreſſirt. Sie gab Einen davon Athos, und Einen Aramis, damit ſie, wenn der Zufall ſie trennte, bei dem Könige ſich beglaubigen könnten; dann entfernten ſie ſich. Am Fuße der Treppe blieb von Winter ſtehen.

„Gehen Sie Ihres Weges, und ich des Meinigen, meine Herren,“ ſagte er, „damit wir keinen Verdacht

erregen, und heute Abend um neun Uhr finden wir uns an dem Thore Saint-Denis. Wir werden auf meinen Pferden reiten, ſo weit ſie gehen können, und dann die Poſt nehmen. Noch einmal Dank, meine guten Freunde, Dank in meinem Namen, Dank im Namen der Königin."

Die drei Edelleute drückten ſich die Hand; der Graf von Winter begab ſich in die Straße Saint-Honoré, und Athos und Aramis blieben beiſammen.

„Wohlan," — fragte Aramis, als ſie allein waren, — „was ſagſt Du zu dieſer Geſchichte, mein lieber Graf?"

„Sie iſt ſchlimm," antwortete Athos, „ſehr ſchlimm!"

„Aber Du haſt ſie mit Enthuſiasmus aufgenommen!"

„Wie ich die Vertheidigung eines großen Principes immer aufnehmen werde, mein lieber von Herblay. Die Könige können nur durch den Adel ſtark ſeyn, aber der Adel kann nur durch die Könige groß ſeyn. Unterſtützen wir alſo die Monarchien, ſo unterſtützen wir uns ſelbſt."

„Wir werden uns da drüben umbringen laſſen," verſetzte Aramis. „Ich haſſe die Engländer; ſie ſind plump, wie alle Leute, welche Bier trinken."

„Wär's dann beſſer, hier zu bleiben," entgegnete Athos, „und ſomit einen Gang in die Baſtille oder in den Thurm von Vincennes zu machen, da wir die Entweichung des Herrn von Beaufort begünſtiget haben? Ah! meiner Treue, Aramis, glaube mir, wir haben da-

Digitized by Google

bei nichts zu bedauern. Wir entgehen dem Gefängniſſe, und handeln als Helden; die Wahl iſt leicht."

„Es iſt wahr; aber bei allen Gelegenheiten, mein Lieber, muß man auf die erſte, ſehr alberne, ich weiß es, aber ſehr nothwendige Frage zurückkommen: Haſt Du Geld?"

„Beiläufig hundert Piſtolen, die mein Pächter mir am Tage vor meiner Abreiſe von Bragelonne geſchickt hat. Davon muß ich aber etwa fünfzig Raoul zurücklaſſen; ein junger Edelmann ſoll ſtandesmäßig leben. Ich beſitze alſo nur ungefähr fünfzig Piſtolen. Und Du? . . ."

„Ich bin überzeugt, daß ich, alle meine Taſchen umkehrend, und alle meine Schränke öffnend, nicht zehn Louisd'or zu Hauſe finden werde. Zum Glücke iſt Lord Winter reich."

„Lord Winter iſt momentan ruinirt; denn Cromwell bezieht ſeine Einkünfte."

„Da wäre Baron Porthos gut," ſagte Aramis.

„Da vermiſſe ich von Artagnan," äußerte Athos.

„Welche runde Börſe!"

„Welch' ein kühner Degen!"

„Verleiten wir ſie."

„Dieſes Geheimniß iſt nicht das Unſerige, Aramis; glaube mir alſo, ziehen wir Niemand in unſer Vertrauen. Zudem würden wir durch einen ſolchen Schritt an uns ſelbſt zu zweifeln ſcheinen. Bedauern wir unter uns, aber ſprechen wir nicht."

Digitized by Google

„Du haſt Recht. Was wirſt Du von jetzt bis heute Abend thun? Ich bin gezwungen, zwei Dinge zu verſchieben.“

„Sind es Dinge, die ſich verſchieben laſſen?“

„Ei, ich werde wohl müſſen.“

„Und was betreffen ſie?“

„Erſtens einen Degenſtich dem Coadjutor, den ich geſtern Abends bei Frau von Rambouillet getroffen habe, und der hinſichtlich meiner einen ſonderbaren Ton ſich erlaubt hat.“

„Pfui doch! Ein Streit zwiſchen Prieſtern! Ein Duell zwiſchen Verbündeten!“

„Was willſt Du, mein Lieber? Er iſt ein Raufer, und ich auch. Er ſtreicht durch Gäßchen, und ich auch. Sein Prieſterrock iſt ihm läſtig, und ich, glaub' ich, hab' an dem Meinigen genug; bisweilen mein' ich, daß er Aramis iſt, und ich der Coadjutor bin, ſo große Aehnlichkeit herrſcht zwiſchen uns Beiden. Dieſe Art von Soſie langweilt mich, und erregt meine Eiferſucht; übrigens iſt er ein unruhiger Kopf, der unſere Partei zu Grunde richten wird. Ich bin überzeugt, daß, wenn ich ihm eine Ohrfeige gäbe, wie heute früh jenem unbedeutenden Bürger, der mich mit Koth beſpritzte, dieß den Stand der Angelegenheiten verändern würde.“

„Und ich glaube, mein lieber Aramis,“ antwortete Athos ruhig, „daß dieß nur das Geſicht des Herrn von Retz verändern würde. Glaube mir alſo, laſſen wir die Dinge, wie ſie ſind; übrigens gehörſt Du we-

der dem Einen, noch dem Andern an. Du gehörſt der Königin von England, und er der Fronde. Wenn ſohin das zweite Ding, welches nicht ausführen zu können Du bedauerſt, nicht wichtiger iſt, als das erſte..."

„O! dieſes wäre weit wichtiger."

„Dann führe es ſogleich aus."

„Leider ſteht es mir nicht frei, es zur beliebigen Zeit zu thun. Es geſchähe Abends, durchaus nur Abends."

„Ich verſtehe," ſagte Athos lächelnd, „um Mitternacht?"

„Beiläufig."

„Was willſt Du, mein Lieber? Dieß ſind verſchiebliche Dinge, und Du wirſt ſie verſchieben, vorzüglich da Du nach Deiner Rückkehr eine ſolche Entſchuldigung geben kannſt."

„Ja, wenn ich zurückkehre."

„Wenn Du nicht zurückkehrſt, was liegt daran? Sey doch ein wenig vernünftig. Bedenke, Aramis, Du biſt nicht mehr zwanzig Jahre alt, mein lieber Freund."

„Zu meinem großen Leidweſen, mordieu! Ah! wenn ich noch ſo jung wäre!"

„Ja," verſetzte Athos, „ich glaube, Du würdeſt hübſche Thorheiten begehen; doch wir müſſen ſcheiden; ich habe noch einige Beſuche zu machen, und einen Brief zu ſchreiben; hole mich alſo um acht Uhr ab, oder iſt es Dir lieber, wenn ich Dich zum Abendeſſen um ſieben Uhr erwarte?"

Digitized by Google

„Sehr wohl,“ antwortete Aramis; „ich habe noch zwanzig Beſuche zu machen, und eben ſo viele Briefe zu ſchreiben.“ Und hiermit ſchieden ſie. Athos machte einen Beſuch bei Frau von Vendôme, hinterließ ſeinen Namen bei Frau von Chevreuſe, und ſchrieb an von Artagnan den folgenden Brief:

„Lieber Freund!

„Ich verreiſe mit Aramis in einer wichtigen Angelegenheit. Ich möchte von Dir Abſchied nehmen, aber es gebricht mir an Zeit. Vergiß nicht, daß ich Dir ſchreibe, um Dir zu wiederholen, wie ſehr ich Dich liebe. Raoul iſt nach Blois gegangen; er weiß nichts von meiner Abreiſe. Wache über ihn während meiner Abweſenheit, ſo gut es Dir nur immer möglich ſeyn wird, und ſollteſt Du etwa von heute an in drei Monaten keine Nachricht von mir erhalten, ſo ſag' ihm, er ſolle ein unter ſeiner Adreſſe verſiegeltes Packet öffnen, welches er zu Blois in einer Chatulle von Bronce, zu dem ich Dir den Schlüſſel beilege, finden wird.

„Umarme Porthos für Aramis und mich. Auf Wiederſehen, vielleicht Adieu!“

Und er ließ den Brief durch Blaiſois forttragen. Zur verabredeten Stunde kam Aramis; er war als Cavalier gekleidet, und trug jenen alten Degen an ſeiner Seite, den er ſo oft gezogen hatte, und den er zu ziehen bereiter als jemals war.

„Ah! höre,“ ſagte er, „ich glaube wahrhaftig, daß wir Unrecht thun, ſo fortzureiſen, ohne ein Wörtchen

von Lebewohl für Porthos und von Artagnan zurückzulaſſen."

„Das iſt geſchehene Sache, lieber Freund," erwiederte Athos, „und ich habe deßhalb vorgeſehen; ich habe ſie Beide für mich und Dich umarmt."

„Du biſt ein bewunderungswürdiger Mann, mein lieber Graf," ſagte Aramis, „und denkſt an Alles."

„Wohlan, biſt Du zu dieſer Reiſe entſchloſſen?"

„Völlig, und jetzt, da ich darüber nachgedacht habe, bin ich froh, Paris in dieſem Augenblicke zu verlaſſen."

„Ich auch," verſetzte Athos; „nur bedauere ich, von Artagnan nicht umarmt zu haben, allein der Teufel iſt ſo ſchlau, daß er unſer Vorhaben errathen hätte."

Am Schluſſe des Abendeſſens kam Blaiſois zurück. „Mein Herr," ſagte er, „hier iſt die Antwort des Herrn von Artagnan."

„Ich ſagte Dir ja nicht, daß eine Antwort zu geben ſey, Dummkopf!" entgegnete Athos.

„Ich war deßhalb auch fortgegangen, ohne auf ſie zu warten; allein er hat mich zurückrufen laſſen, und dieß mir gegeben." Und er reichte Athos einen kleinen, ledernen, ganz runden und klingenden Sack.

Athos öffnete ihn, und zog zuvörderſt einen kleinen Brief folgenden Inhaltes heraus:

„Mein lieber Graf!

„Wenn man reiſet, und vorzüglich drei Monate lang, hat man nie genug Geld; nun aber erinnere ich mich unſerer Nothzeiten, und ſchicke Dir die Hälfte mei-

Digitized by Google

ner Börſe; es iſt Geld, welches Mazarin ſchwitzen zu machen mir gelungen iſt. Mach' alſo keinen gar zu ſchlimmen Gebrauch davon, ich bitte Dich ſehr.

„Was das betrifft, Dich nicht mehr zu ſehen, ſo glaub' ich kein Wort davon; wenn man Deinen Muth und Deinen Degen beſitzt, kommt man überall durch. Auf Wiederſehen alſo, und nicht Adieu!

„Es verſteht ſich von ſelbſt, daß ich Raoul, von dem Tage an, da ich ihn geſehen habe, wie mein Kind liebe; dennoch glaube mir, daß ich Gott aufrichtig bitte, nicht ſein Vater zu werden, obgleich ich auf einen Sohn, wie er, ſtolz wäre.

„Dein von Artagnan."

P. S. „Wohl verſtanden, daß die fünfzig Louis-d'or, die ich Dir ſchicke, Dir gehören, wie Aramis, Aramis, wie Dir."

Athos lächelte, und ſeinen ſchönen Blick verſchleierte eine Thräne. Von Artagnan, den er immer zärtlich geliebt hatte, liebte ihn alſo immer noch, wiewohl er Mazariner war.

„Meiner Treue, da ſind die fünfzig Louisd'or," ſagte Aramis, die Börſe auf den Tiſch ausſchüttend, „Alle mit dem Bildniſſe des Königs Ludwig XIII. Wohlan, was thuſt Du mit dieſem Gelde, Graf? Behältſt Du es, oder ſchickeſt Du es zurück?"

„Ich behalte es, Aramis, und bedürfte ich deſſelben auch nicht, ſo würde ich es doch behalten. Was mit

edlem Herzen geboten wird, muß mit edlem Herzen angenommen werden. Nimm fünfundzwanzig davon, Aramis, und gieb mir die andern fünfundzwanzig."

„Recht ſo, ich bin glücklich, zu ſehen, daß Du meiner Anſicht biſt. Reiſen wir nun?"

„Wann Du willſt; aber haſt Du denn keinen Lakeien?"

„Nein, denn Bazin, dieſer Dummkopf, hat die Albernheit begangen, Kirchendiener zu werden, wie Du weißt, ſo daß er Notre-Dame nicht verlaſſen kann."

„Gut, Du wirſt Blaiſois nehmen, den ich nicht zu verwenden wüßte, weil ich Grimaud ſchon habe."

„Gerne," ſagte Aramis.

In dieſem Momente erſchien Grimaud auf der Schwelle. „Bereit," ſprach er mit ſeiner gewöhnlichen kurzen Rede.

„Fort alſo," erwiederte Athos.

Wirklich warteten die Pferde ganz geſattelt. Die beiden Freunde ſtiegen auf. Die zwei Lakeien machten es eben ſo. An der Ecke des Quai begegneten ſie Bazin, der ganz athemlos herbeieilte.

„Ah! mein Herr," ſagte Bazin, „Gott ſey Dank! ich komme noch zur rechten Zeit."

„Was giebt's?"

„Herr Porthos iſt ausgegangen, und hat dieß für Sie mit der Bemerkung zurückgelaſſen, daß die Sache ſehr dringend ſey, und Ihnen dieß vor Ihrer Abreiſe müßte übergeben werden."

„Gut," verſetzte Aramis, eine ihm von Bazin gereichte Börſe nehmend, was iſt dieß?"

„Warten Sie, Herr Abbé, es iſt ein Brief dabei."

„Du weißt, daß ich es Dir geſagt habe, daß ich Dir, wenn Du mich anders, als Chevalier nennſt, die Knochen entzweibrechen werde. Leſen wir den Brief!"

„Wie willſt Du leſen?" fragte Athos; „es iſt finſter, wie in einem dunkeln Loche."

„Warten Sie," ſagte Bazin.

Bazin ſchlug Feuer, und zündete einen Wachsſtock an, mit dem er ſeine Kirchenkerzen anzündete. Bei dem Scheine dieſes Lichtes las Aramis:

„Mein lieber von Herblay!

„Ich vernehme durch von Artagnan, der mich in Deinem und im Namen des Grafen de la Fère umarmt, daß Du zu einer Expedition abreiſeſt, die vielleicht zwei oder drei Monate dauern wird; da ich weiß, daß Du von Deinen Freunden nicht gerne etwas verlangeſt, ſo biete ich Dir an; hier folgen im Anſchluſſe zweihundert Piſtolen, über die Du verfügen magſt, und welche Du mir zurückgeben wirſt, wenn die Gelegenheit dazu eintreten wird. Fürchte Dich nicht, mich zu beengen; wenn ich Geld brauche, laſſe ich mir welches von einem meiner Schlöſſer kommen: zu Bracieux allein hab' ich zwanzigtauſend Livres in Gold. Daher, wenn ich Dir mehr nicht ſchicke, geſchieht es nur, weil ich beſorge, daß Du eine größere Summe nicht annehmen würdeſt.

Digitized by Google

„Ich wende mich an Dich, weil Du weißt, daß der Graf de la Fère, wider meinen Willen, mir immer ein wenig imponirt; es verſteht ſich jedoch von ſelbſt, daß ich das, was ich Dir anbiete, auch zu gleicher Zeit ihm anbiete.

„Ich bin, woran Du nicht zweifeln wirſt, hoff' ich, Dein ergebener

„Du Vallon de Bracieux de Pierrefonds."

„Wohlan," fragte Aramis, „was ſagſt Du zu dem?"

„Ich ſage, mein lieber von Herblay, daß es faſt eine Gottesläſterung iſt, an der Vorſehung zu zweifeln, wenn man ſolche Freunde hat."

„Alſo . . ."

„Alſo theilen wir die Piſtolen von Porthos, wie wir von Artagnan's fünfzig Louisd'or getheilt haben."

Die Theilung geſchah bei dem Schimmer von Bazin's Wachsſtocke; die beiden Freunde machten ſich wieder auf den Weg. Eine Viertelſtunde nachher waren ſie am Thore Saint-Denis, wo von Winter ſie erwartete.

III.

Worin erwieſen wird, daß die erſte Regung immer die gute iſt.

Die drei Edelleute ſchlugen die Straſſe nach der Picardie ein, dieſe ihnen ſo bekannte Straſſe, und welche Athos und Aramis an einige der maleriſcheſten Erinnerungen ihrer Jugend mahnte.

Digitized by Google

„Wenn Mousqueton bei uns wäre," ſagte Athos, an der Stelle ankommend, wo ſie Streit mit den Wegmachern hatten, „wie würde er, hier vorüberziehend, beben; Du erinnerſt Dich, Aramis? Hier traf ihn jene famoſe Kugel."

„Meiner Treue, ich würde es ihm erlauben," ſagte Aramis, „denn mich ſelbſt durchrieſelt bei dieſer Erinnerung ein Schauder; ſieh, jenſeits dieſes Baumes iſt eine kleine Stelle, wo ich wohl des Todes zu ſeyn geglaubt habe."

Man ſetzte den Weg fort. Bald kam die Reihe, ſich zu erinnern, an Grimaud. Dem Wirthshauſe gegenüber angelangt, worin ſein Gebieter und er ehedem eine ſo ungeheuere Schmauſerei gehalten hatten, näherte er ſich Athos, und ſagte zu ihm, indem er ihm das Luftloch des Kellers wies: „Schlackwürſte."

Athos begann zu lachen, und jener tolle Streich ſeiner Jugend ſchien ihm eben ſo ergötzlich, wie wenn ihm Jemand denſelben als von einem Anderen begangen erzählt hätte. Endlich, nach einem Marſche von zwei Tagen und einer Nacht, kamen ſie gegen Abend bei prächtigem Wetter in Boulogne an, einer damals faſt öden, völlig auf die Anhöhe gebauten Stadt, was man die untere Stadt nennt, exiſtirte nicht; Boulogne hatte eine furchtbare Stellung.

Bei den Stadtthoren ankommend, ſagte von Winter: „Meine Herren, wir wollen es hier machen, wie in Paris: trennen wir uns, um Verdacht zu vermeiden;

Digitized by Google

ich habe ein wenig beſuchtes Gaſthaus, deſſen Beſitzer aber mir völlig ergeben iſt. Ich will dort einkehren, da Briefe mich daſelbſt erwarten müſſen; verfügen Sie ſich in den erſten Gaſthof der Stadt, zum Beiſpiele zum Degen des großen Heinrich; nehmen Sie etwas zu ſich, und finden Sie ſich in zwei Stunden auf dem Hafendamme ein, wo unſere Barke unſer harret."

Die Sache wurde ſo feſtgeſtellt; Lord Winter ſetzte ſeinen Weg die äuſſeren Boulevards entlang fort, um durch ein anderes Thor einzureiten, während die beiden Freunde durch jenes zogen, vor welchem ſie hielten; nach zweihundert Schritten trafen ſie den bezeichneten Gaſthof. Man ließ die Pferde erfriſchen, aber ohne ſie abzuſatteln; die Lakeien ſoupirten, denn es begann ſpät zu werden, und die beiden Herren, ſehr verlangend, ſich einzuſchiffen, beſtellten ſie auf den Hafendamm, mit dem Befehle, kein Wort mit irgend Jemanden zu wechſeln, wer es auch ſey. Man begreift wohl, daß dieſe Einſchärfung nur Blaiſois galt, für Grimaud war ſie ſchon lange überflüßig geworden.

Athos und Aramis gingen gegen den Hafen hinab. Durch ihre ſtaubbedeckten Kleider, durch eine gewiſſe ungezwungene Miene, an der man immer einen an das Reiſen gewöhnten Mann erkennt, erregten die beiden Freunde die Aufmerkſamkeit einiger Spaziergänger. — Unter dieſen erblickten ſie vorzüglich Einen, auf den ihre Ankunft einen gewiſſen Eindruck gemacht hatte. Dieſer Mann, den ſie zuerſt aus den nämlichen Grün-

Digitized by Google

den bemerkten, welche die Aufmerkſamkeit der Anderen auf ſie gezogen, ging auf dem Hafendamme traurig auf und ab. Sobald er ſie gewahrte, hörte er nicht auf, ſie gleichfalls zu betrachten, und ſchien große Luſt zu haben, ein Geſpräch mit ihnen anzuknüpfen. Dieſer Mann war jung und gelb; er hatte Augen von einem ſo ungewiſſen Blau, daß ſie zu ſchillern ſchienen, wie jene des Tigers, je nach den Farben, die ſie wiederſtrahlten; ſein Gang, ungeachtet der Langſamkeit und des Schlenderns in ſeinen Wendungen, war ſteif und dreiſt; er war ſchwarz gekleidet, und trug mit ziemlich großem Anſtande einen langen Degen.

Auf dem Hafendamme angekommen, blieben Athos und Aramis ſtehen, um ein kleines Schiff, an einen Pfahl gebunden und ganz bemannt, wie wenn es wartete, zu betrachten. „Dieß iſt ohne Zweifel das Unſere," ſagte Athos.

„Ja," antwortete Aramis, „und die Schaluppe, welche dort unten ſich ſegelfertig macht, ſieht ganz darnach aus, diejenige zu ſeyn, die uns an unſere Beſtimmung führen ſoll; wenn nur jetzt," fuhr er fort, „von Winter nicht auf ſich warten läßt? Es iſt nicht angenehm, hier zu verweilen; keine einzige Frauensperſon geht vorüber."

„Stille!" antwortete Athos, „man behorcht uns."

In der That war der Spaziergänger, der, während des aufmerkſamen Beſchauens der beiden Freunde, öfter hinter ihnen hin- und wiedergegangen, bei dem Namen

„von Winter“ ſtehen geblieben; da aber ſein Geſicht bei dem Anhören dieſes Namens keine Gemüthsbewegung ausgedrückt hatte, ſo konnte eben ſowohl der Zufall ihn veranlaßt haben, ſtehen zu bleiben.

„Meine Herren,“ ſagte der junge Mann, mit großer Ungezwungenheit und Artigkeit ſich verbeugend, „verzeihen Sie meine Neugier, aber ich ſehe, daß Sie von Paris kommen, oder wenigſtens in Boulogne fremd ſind.“

„Wir kommen von Paris, ja, mein Herr,“ antwortete Athos mit der nämlichen Höflichkeit. „Was ſteht zu Ihren Dienſten?“

„Mein Herr,“ verſetzte der junge Mann, „möchten Sie die Güte haben, mir zu ſagen, ob es wahr ſey, daß der Herr Cardinal Mazarin nicht mehr Miniſter iſt?“

„Eine ſonderbare Frage,“ bemerkte Aramis.

„Er iſt's und iſt es nicht,“ antwortete Athos, „das heißt: daß die eine Hälfte von Frankreich ihn davonjagt, und daß er durch Intriguen und Verheiſſungen ſich von der andern Hälfte aufrecht halten läßt. Dieß kann ſehr lange ſo dauern, wie Sie ſehen.“

„Er iſt alſo, mein Herr,“ fragte der Fremde, „weder auf der Flucht, noch im Gefängniſſe?“

„Nein, mein Herr, für den Augenblick wenigſtens nicht.“

„Meine Herren, empfangen Sie meinen Dank für Ihre Gefälligkeit,“ entgegnete der junge Mann, und entfernte ſich.

„Was ſagſt Du zu dieſem Frager?“ ſagte Aramis.

Digitized by Google

„Ich ſage, daß er ein Provinzler, der ſich langweilt, oder ein Spion iſt, welcher ſich erkundiget.“

„Und Du haſt ihm auf ſolche Art geantwortet?“

„Nichts ermächtigte mich, ihm anders zu antworten. Er war artig gegen mich, ich bin es gegen ihn geweſen.“

„Wenn er aber ein Spion iſt . . .“

„Was ſoll nach Deiner Meinung ein Spion machen? Wir leben nicht mehr in den Tagen des Cardinals Richelieu, der wegen eines einfachen Verdachtes die Thore ſperren ließ.“

„Gleichviel, Du haſt Unrecht gehabt, ihm ſo zu antworten, wie Du geantwortet haſt,“ ſagte Aramis, dem jungen Manne mit den Augen folgend, der hinter den Dünen verſchwand.

„Und Du, Aramis, vergiſſeſt,“ erwiederte Athos, „daß Du eine weit größere Unvorſichtigkeit begangen haſt, nämlich den Namen von Lord Winter auszuſprechen. Vergiſſeſt Du, daß der junge Mann bei dieſem Namen ſtehen geblieben iſt?“

„Ein Grund mehr, wenn er mit Dir geſprochen hat, ihn einzuladen, ſeines Weges zu gehen.“

„Einen Streit?“ fragte Athos.

„Und ſeit wann jagt ein Streit Dir Furcht ein?“

„Ein Streit jagt mir immer Furcht ein, wenn man mich irgendwo erwartet, und dieſer Streit mich hindern kann, anzukommen. Soll ich Dir übrigens etwas geſtehen? Auch ich war neugierig, dieſen jungen Mann in der Nähe zu ſehen.“

Digitized by Google

„Und warum?“

„Aramis, Du wirſt Dich über mich luſtig machen; Aramis, Du wirſt ſagen, daß ich immer die nämliche Sache wiederhole, Du wirſt mich den Furchtſamſten der Geiſterſeher nennen.“

„Weiter?“

„Wem findeſt Du dieſen jungen Mann ähnlich?“

„In der Häßlichkeit oder Schönheit?“ fragte Aramis lachend.

„In der Häßlichkeit, und ſo ſehr, als ein Mann einer Frauensperſon gleichen kann.“

„Ah pardieu!“ rief Aramis aus: „Du bringſt mich auf einen Gedanken. Nein, pardieu! Du biſt kein Geiſterſeher, mein lieber Freund, und nun da ich nachdenke, haſt Du Recht, ja, meiner Treue, dieſer feine und lippenloſe Mund, dieſe Augen, welche immer den Befehlen des Geiſtes zu Dienſten ſtehen, aber nie jenen des Herzens . . . Er iſt irgend ein Baſtard von Milady.“

„Du lacheſt, Aramis.“

„Aus Gewohnheit, aus keinem andern Grunde; denn, ich ſchwöre es Dir, ich möchte eben ſo wenig, als Du, dieſer jungen Schlange auf meinem Wege begegnen.“

„Ah! da kommt von Winter!“ ſagte Athos.

„Gut, es fehlte nur noch Eines,“ bemerkte Aramis, „daß nun unſere Lakeien auf ſich warten ließen.“

„Nein,“ erwiederte Athos, „ich erblicke ſie, ſie kommen etwa zwanzig Schritte hinter Mylord. Ich erkenne

Grimaud an ſeinem ſteifen Kopfe und an ſeinen langen Beinen. Tony trägt unſere Carabiner."

„Wir ſchiffen uns alſo bei Nacht ein?" fragte Aramis, indem er einen Blick gegen Weſten warf, wo die Sonne nur noch eine Goldwolke zurückließ, die, ſich in das Meer tauchend, nach und nach zu erlöſchen ſchien.

„Wahrſcheinlich," antwortete Athos.

„Teufel," verſetzte Aramis, „ich liebe das Meer bei Tag wenig, aber noch weniger bei Nacht, das Rauſchen der Wellen, das Toſen der Winde, das abſcheuliche Schaukeln des Schiffes; ich geſtehe, daß mir das Kloſter in Noiſy lieber iſt."

Athos lächelte traurig, denn er hörte das, was ihm ſein Freund ſagte, während er offenbar an etwas ganz Anderes dachte, und ging von Winter entgegen. Aramis folgte ihm.

„Was fehlt denn unſerem Freunde?" ſagte Aramis; „er gleicht den Verdammten Dante's, denen Satan den Hals umgedreht hat, und die ihre Ferſen anſchauen. Was Teufels hat er denn immer ſo hinter ſich zu blicken?"

Als nun von Winter ſie gewahrte, verdoppelte er ſeine Schritte, und gelangte mit einer überraſchenden Schnelligkeit zu ihnen.

„Was fehlt Ihnen denn, Mylord," fragte Aramis, „und was bringt Sie denn ſo außer Athem?"

„Nichts," antwortete von Winter, „nichts. Dennoch, bei den Dünen vorübergehend, hat es mir gedünkt ..."

Digitized by Google

Und er kehrte ſich wieder um. Athos ſchaute Aramis an.

„Gehen wir doch," fuhr von Winter fort, „gehen wir doch, das Schiff muß auf uns warten, und hier liegt unſere Schaluppe vor Anker; ſehen Sie ſie von hier aus? Ich wollte, ich wäre ſchon an Bord." Und er wendete ſich wieder um.

„Ah!" ſagte Aramis, „haben Sie denn etwas vergeſſen?"

„Nein, ich denke nur über etwas nach."

„Er hat ihn geſehen," ſagte Athos ganz leiſe zu Aramis.

Man war zur Treppe gelangt, die in die Barke führte, von Winter ließ zuerſt die Lakeien hinabſteigen, welche die Waffen trugen, die Packträger mit dem Reiſegepäcke, und ſchickte ſich an, ihnen zu folgen. In dieſem Momente bemerkte Athos einen Mann, welcher ſich am Ufer des Meeres in gleicher Richtung mit dem Hafendamme bewegte, und ſeinen Marſch beſchleunigte, wie um auf der andern Seite des Hafens, kaum zwanzig Schritte entfernt, ihrer Einſchiffung beizuwohnen. Inmitten der Dunkelheit, die ſich herabzuſenken begann, glaubte er den jungen Mann zu erkennen, der ſie gefragt hatte. „O! o!" ſagte er bei ſich, „ſollte es wirklich ein Spion ſeyn, und ſich unſerer Einſchiffung widerſetzen wollen?" Da es aber für den Fall, daß der Fremde dieſe Abſicht gehabt hätte, bereits ein wenig ſpät war, ſie in Vollzug zu ſetzen, ging auch Athos die Treppe hinab, aber ohne den jungen Mann aus

Digitized by Google

dem Geſichte zu verlieren. Dieſer war, zur Abkürzung des Weges, auf eine Schleuſe getreten.

„Sicher will er uns zu Leibe,“ ſagte Athos, „doch ſchiffen wir uns immerhin ein; ſind wir einmal auf offener See, ſo mag er kommen.“ Und Athos ſprang in die Barke, welche alſogleich vom Ufer abſtieß, und durch die Anſtrengung von vier kräftigen Ruderern ſich zu entfernen begann: Aber der junge Mann ſchickte ſich an, der Barke zu folgen, oder vielmehr ihr den Vorſprung abzugewinnen. Sie mußte zwiſchen der Spitze des von dem ſo eben erleuchtet gewordenen Leuchtthurme beherrſchten Hafendammes, und einem überhangenden Felſen durchfahren. Man ſah ihn von weitem den Felſen erklimmen, ſo, daß er die Barke überragen konnte, wenn ſie vorbeikam.

„Ah!“ ſagte Aramis zu Athos, „dieſer junge Mann iſt beſtimmt ein Spion.“

„Welcher junge Mann?“ fragte von Winter, ſich umkehrend.

„Ei, jener, der uns gefolgt iſt, der mit uns geſprochen hat, und da unten auf uns wartet; ſehen Sie!“

Von Winter wendete ſich um, und ſchaute in der Richtung des Fingers von Aramis. Der Leuchtthurm umſtrahlte blendend hell die kleine Meerenge, durch die man fahren mußte, und den Felſen, auf welchem der junge Mann ſtand, der barhaupt und mit gekreuzten Armen wartete. „Er iſt's!“ rief Lord Winter aus, den

Arm von Athos ergreifend, „er iſt's; ich hatte wohl geglaubt, ihn zu erkennen, und mich nicht getäuſcht.“

„Wer, er?“ fragte Aramis.

„Milady's Sohn,“ antwortete Athos.

„Der Mönch!“ rief Grimaud aus.

Der junge Mann hörte dieſe Worte; man hätte meinen mögen, er wollte ſich hinabſtürzen, ſo dicht an den äußerſten Rand des Felſens trat er, meerwärts ſich neigend. „Ja, ich bin es, mein Onkel, ich, der Sohn von Milady, ich, Cromwell's Secretär und Freund, und ich kenne Sie, Sie und Ihre Gefährten.“

In dieſer Barke waren drei gewiß tapfere Männer, deren Muth gewiß kein Mann zu beſtreiten gewagt hätte; dennoch fühlten ſie bei dieſer Stimme, bei dieſem Tone, bei dieſer Geberde, den Schauder des Schreckens durch ihre Adern rieſeln. Grimaud's Haare ſträubten ſich auf ſeinem Kopfe, und der Schweiß rann ihm von der Stirne.

„Ah!“ ſagte Aramis, „dieß iſt der Neffe, dieß iſt der Mönch, dieß iſt Milady's Sohn, wie er ſelbſt ſagt.“

„Ach! ja,“ murmelte von Winter.

„Dann warten Sie,“ verſetzte Aramis. Und er nahm mit der ſchrecklichen Kaltblütigkeit, die er in den dringendſten Fällen beſaß, eine von den beiden Musketen, welche Tony hielt, ſpannte ſie, und ſchlug auf jenen Mann an, der aufrecht auf dieſem Felſen ſtand, mit der Hand und mit dem Blicke ſie verfolgend, wie der Engel des Fluches.

Digitized by Google

„Feuer!“ rief Grimaud außer ſich.

Athos warf ſich auf den Lauf des Carabiners, und verhinderte das Losfeuern des Schuſſes.

„Der Teufel ſoll Dich holen!“ rief Aramis aus; „ich hatte ihn ſo gut auf dem Korne meiner Muskete; ich würde ihm die Kugel mitten in die Bruſt geſchoſſen haben.“

„Es iſt genug, daß wir die Mutter getödtet haben,“ verſetzte Athos dumpf.

„Die Mutter war eine Verbrecherin, die uns Alle getroffen hatte, uns ſelbſt, oder in jenen, die uns theuer waren.“

„Ja; doch der Sohn hat uns nichts gethan.“

Grimaud, der aufgeſtanden war, um die Wirkung des Schuſſes zu ſehen, ſank entmuthiget zurück, in die Hände ſchlagend.

Der junge Mann brach in ein lautes Gelächter aus. „Ah! Sie ſind's,“ ſagte er, „Sie ſind's, und ich kenne Sie nun.“ Sein kreiſchendes Lachen und ſeine drohenden Worte zogen, vom Winde fortgetragen, über die Barke hin, und verhallten in den Tiefen des Horizonts. Aramis bebte.

„Ruhe!“ ſagte Athos. „Was Teufels, ſind wir denn keine Männer mehr?“

„Allerdings,“ verſetzte Aramis, „aber jener dort iſt ein Teufel. Und frag einmal ſeinen Onkel, ob ich Unrecht gehabt hätte, ihm ſeinen lieben Neffen vom Halſe zu ſchaffen.“

Von Winter antwortete nur mit einem Seufzer.

Digitized by Google

„Alles wäre vorbei," fuhr Aramis fort. „Ah! ich fürchte ſehr, Athos, daß Du mit Deiner Klugheit mich zu einer Thorheit verleitet haſt."

Athos faßte von Winter's Hand, und ſuchte dem Geſpräche eine andere Wendung zu geben. Wann werden wir in England landen?" fragte er den Edelmann. Aber dieſer hörte ſeine Worte nicht, und gab keine Antwort.

„Höre, Athos," bemerkte Aramis, „vielleicht wäre es noch Zeit? Sieh, er ſteht noch immer auf dem nämlichen Platze."

Athos kehrte ſich mit Ueberwindung um; der Anblick jenes jungen Mannes war ihm offenbar peinlich. Wirklich ſtand er noch immer auf ſeinem Felſen, und das Licht des Leuchtthurmes umſtrahlte ihn wie mit einer Glorie.

„Aber was treibt er in Boulogne?" fragte Athos, der, weil er die Vernunft ſelbſt war, in Allem nach der Urſache forſchte, wenig um die Wirkung bekümmert.

„Er folgte mir, er folgte mir," antwortete von Winter, der dießmal die Stimme von Athos gehört hatte, denn die Stimme von Athos entſprach ſeinen Gedanken.

„Um uns zu folgen, mein Freund," äußerte Athos „hätte er nöthig gehabt, unſere Abreiſe zu wiſſen, und übrigens iſt er uns im Gegentheile, aller Wahrſcheinlichkeit nach, vorausgegangen."

„Dann kenn' ich mich nicht aus," erwiederte der

Digitized by Google

Engländer, den Kopf ſchüttelnd wie ein Mann, welcher denkt, daß es vergeblich ſey, mit einer übernatürlichen Macht zu kämpfen.

„Entſchieden, Aramis,“ bemerkte Athos, „glaub' ich Unrecht gehabt zu haben, daß ich Dich nicht gewähren ließ.“

„Sey ſtille,“ entgegnete Aramis, „Du würdeſt mich weinen machen, wenn ich könnte.“

Grimaud ſtieß ein dumpfes Murren aus, das einem Brüllen glich. In dieſem Momente rief ſie eine Stimme aus der Schaluppe an. Der Pilot, welcher am Steuerruder ſaß, antwortete, und die Barke legte am Schiffe an. In einem Augenblicke waren Männer, Diener und Gepäck an Bord. Der Schiffspatron wartete nur auf die Reiſenden, um fortzufahren, und kaum hatten ſie den Fuß auf's Verdeck geſetzt, als man den Schiffsſchnabel gegen Haſting wendete, wo man landen mußte. In dieſem Augenblicke warfen die drei Reiſenden unwillkürlich einen letzten Blick auf den Felſen, von dem, noch ſichtbar, der drohende Schatten, welcher ſie verfolgte, ſcharf ſich abhob. Dann drang eine Stimme bis zu ihnen, die ihnen dieſe letzte Drohung brachte: „Auf Wiederſehen, meine Herren, in England!“

IV.

Das Te Deum des Sieges von Sens.

Dieſe ganze von Madame Henriette bemerkte Bewegung, deren Urſache ſie vergebens geſucht, war durch

Digitized by Google

die Verkündung des Sieges von Sens verurſacht, wozu der Prinz den Herrn Herzog von Châtillon, einen edlen Miterkämpfer deſſelben, als Boten entſendet, und zudem beauftragt hatte, an den Schwibbogen von Notre-Dame zweiundzwanzig theils den Lothringern, theils den Spaniern abgenommene Fahnen aufzuhängen. Dieſe Nachricht war entſcheidend, ſie ſchnitt den mit dem Parlamente zu Gunſten des Hofes begonnenen Prozeß ab. Alle ſummariſch protocollirten Steuern, denen das Parlament ſich widerſetzte, waren immer durch die Nothwendigkeit, die Ehre Frankreichs aufrecht zu erhalten, und in der gewagten Hoffnung, den Feind zu ſchlagen, begründet. Nun aber, da man ſeit Nördlingen nur Unfälle erlebte, hatte das Parlament ein leichtes Spiel, Herrn von Mazarin über die immer verheiſſenen und immer vertagten Siege zur Rede zu ſtellen; aber dießmal endlich hatte man ſie errungen, und einen Triumph, einen vollſtändigen Triumph, daher auch Jedermann eingeſehen, daß es ein doppelter Sieg für den Hof war, ein Sieg nach Auſſen, ein Sieg nach Innen, ſo zwar, daß es Niemand gab, der nicht, ſelbſt den jungen König nicht ausgenommen, bei der Kunde dieſer Nachricht ausgerufen hätte: „Ah! meine Herren, wir wollen ſehen, was Sie dazu ſagen werden.“

Die Königin drückte ſodann das königliche Kind, deſſen ſtolze und unbezähmte Geſinnungen ſo gut mit den ihrigen harmonirten, an ihr Herz. Am nämlichen Abende hielt man einen Rath, zu dem der Marſchall

de La Meilleraye und Herr von Villeroy, weil ſie Mazariner waren, Chavigny und Seguier, weil ſie das Parlament haßten, und Guitaut und Comminges, als der Königin ergeben, berufen wurden. Man erfuhr nichts von dem, was in dieſem Rathe war beſchloſſen worden. Man wußte nur, daß am folgenden Sonntage zu Ehren des Sieges von Notre-Dame ein Te Deum ſollte geſungen werden. Am folgenden Sonntage erwachten alſo die Pariſer fröhlich: ein Te Deum war zu jener Zeit eine wichtige Angelegenheit. Man hatte mit dieſer Art von Ceremonie noch keinen Mißbrauch getrieben, und ſie brachte ihre Wirkung hervor. Die Sonne, welche ebenfalls an dieſem Feſte Theil zu nehmen ſchien, war ſtrahlend aufgegangen, und vergoldete die düſteren Thürme der Hauptkirche, die bereits von einer unermeßlichen Volksmenge angefüllt war; die unbedeutendſten Straſſen der Altſtadt zeigten ein feſtliches Ausſehen, und die Quais entlang ſah man weithingedehnte Reihen von Bürgern, Handwerkern, Weibern und Kindern, nach Notre-Dame ſich begebend, einem Strome gleich, der zu ſeiner Quelle emporſtiege.

Die Buden waren öde, die Häuſer geſchloſſen; Jeder hatte den jungen König mit ſeiner Mutter und den berühmten Cardinal von Mazarin ſehen wollen, den man ſo ſehr haßte, daß Niemand ſeines Anblickes ſich berauben mochte. Uebrigens herrſchte die größte Freiheit unter dieſem unermeßlichen Volke; alle Meinungen drückten ſich offen aus, und läuteten ſo zu ſagen Auf-

ruhr, wie die tauſend Glocken aller Kirchen von Paris das Te Deum läuteten. Da die Stadtpolizei von der Stadt ſelbſt beſorgt wurde, ſtörte nichts Drohendes den Einklang des allgemeinen Haſſes, und machte nicht die läſternden Worte auf dieſen Lippen verſtummen. Seit acht Uhr Morgens jedoch war das Regiment der Gardiſten der Königin, von Guitaut, und unter ihm von Comminges, ſeinem Neffen, commandirt, Tambours und Trompeter an der Spitze, ausgerückt, um ſich vom Palais-Royal bis Notre-Dame ſtaffelförmig aufzuſtellen, ein Manoeuvre, welches die Pariſer ruhig mit anſahen, neugierig, wie ſie immer ſind, auf militäriſche Muſik und glänzende Uniformen.

Friguet war ſonntäglich aufgeputzt, und hatte unter dem Vorwande einer Geſchwulſt, die er ſich momentan durch die Einlage einer ungeheuern Zahl von Kirſchenkernen in eine von den beiden Seiten ſeines Mundes verſchaffte, von Bazin, ſeinem Vorgeſetzten, einen Urlaub für dieſen ganzen Tag erhalten. Bazin wollte anfangs nichts davon hören, denn Bazin war in übler Laune, erſtens wegen der Abreiſe von Aramis, der fortgegangen war, ohne ihm zu ſagen, wohin er ging, zweitens bei einer zur Verherrlichung eines Sieges gehaltenen Meſſe zu dienen, der mit ſeinen Geſinnungen nicht übereinſtimmte. Bazin war Frondeur, wie man ſich erinnert, und hätte es ein Mittel gegeben, daß bei einer ſolchen Feierlichkeit ein Kirchendiener ſich entfernen könnte, wie ein einfacher Chorknabe, ſo würde Bazin

gewiß an den Erzbiſchof die nämliche Bitte geſtellt haben, die man ſo eben an ihn gerichtet hatte. Er hatte alſo anfangs, wie geſagt, jeden Urlaub verweigern wollen; aber gerade in Bazin's Anweſenheit hatte die Geſchwulſt dergeſtalt an Umfang zugenommen, daß er zuletzt, zur Ehre des Standes der Chorknaben, der durch eine ſolche Unförmlichkeit bloßgeſtellt worden wäre, brummend nachgab. An der Thüre Bazin's hatte Friguet ſeine Geſchwulſt ausgeſpuckt, und nach der Seite Bazin's eine von jenen Geberden entſendet, welche dem Pariſer Taugenichtſe ſeine Ueberlegenheit über die übrigen Taugenichts des Weltalls ſichern, und was ſein Gaſthaus betraf, ſo hatte er ſich natürlich durch die Ausflucht davon losgemacht, die Meſſe in Notre-Dame zu bedienen.

Friguet war alſo frei, und, wie geſagt, in ſeiner prächtigſten Toilette erſchienen; beſonders trug er, als eine merkwürdige Zierde ſeiner Perſon, eine von jenen unbeſchreiblichen Mützen, welche zwiſchen dem Barette des Mittelalters und dem Hute aus der Zeit Ludwigs XIII. die Mitte halten. Seine Mutter hatte ihm dieſe ſeltſame Kopfhülle fabrizirt, und entweder aus Laune oder aus Mangel an Stoff bei der Anfertigung um die Wahl zuſammenpaſſender Farben ſich wenig bekümmert, ſo, daß das Meiſterſtück der Hutmacherei des ſiebenzehnten Jahrhunderts auf der einen Seite gelb und grün, auf der andern weiß und roth war. Doch Friguet, der immer das Bunte in den Farben geliebt hatte, war darob nur um ſo ſtolzer und triumphirender.

Digitized by Google

Bazin's Wohnung verlaſſend, war Friguet nach dem Palais-Royal gerannt; er kam dort in dem Augenblicke an, als das Regiment der Gardiſten aus demſelben marſchirte, und da er aus keiner andern Urſache kam, als um ſeines Anblickes zu genießen, und ſeine Muſik zu hören, ſtellte er ſich an die Spitze, mit zwei Schieferſteinen trommelnd, und von dieſer Uebung zur Trompete übergehend, die er mit dem Munde auf eine Art natürlich nachahmte, welche ihm mehr als einmal die Lobſprüche der Liebhaber nachahmender Harmonie verſchafft hatte. Dieſe Unterhaltung dauerte von der Barrière des Sergents bis zur Place Notre-Dame, und Friguet fand ein wahres Vergnügen daran; als aber das Regiment Halt machte, und die Compagnien, ſich entwickelnd, in das Herz der Altſtadt drangen, am äußerſten Ende der Straſſe Saint-Chriſtophe, nahe bei der Straſſe Cocatrix, wo Brouſſel wohnte, ſich aufſtellend, ſuchte Friguet, der ſich erinnerte, nicht gefrühſtückt zu haben, wohin er ſeine Schritte wenden könnte, um dieſen wichtigen Act des Tages zu vollziehen, und entſchied nach reiflicher Ueberlegung, daß der Rath Brouſſel die Koſten ſeiner Mahlzeit tragen ſollte. Folglich flog er dahin, erreichte ganz athemlos die Thüre des Rathes, und klopfte ungeſtüm an. — Seine Mutter, Brouſſel's alte Magd, öffnete.

„Was willſt Du hier machen, Taugenichts?“ fragte ſie, „und warum biſt Du nicht in Notre-Dame?“

„Ich war dort, Mutter Nannette,“ antwortete Fri-

guet; aber ich habe geſehen, daß Dinge daſelbſt vorfielen, von denen Meiſter Brouſſel in Kenntniß geſetzt werden muß, und mit Erlaubniß des Herrn Bazin, Sie wiſſen wohl, liebe Mutter, Herrn Bazin's, des Kirchen-Dieners? bin ich gekommen, um mit Herrn Brouſſel zu ſprechen."

„Und was willſt Du Herrn Brouſſel ſagen, Pavian?"

„Ich will mit ihm ſelbſt ſprechen."

„Dieß kann nicht ſeyn; er arbeitet."

„Dann will ich warten," verſetzte Friguet, dem dieß um ſo beſſer behagte, als er wohl Mittel finden konnte, die Zeit zu benützen. Und er ſtieg raſch die Treppe hinauf, welche Frau Nannette hinter ihm langſamer erklomm.

„So ſprich doch endlich!" ſagte ſie, „was willſt Du dem Herrn Brouſſel?"

„Ich will ihm ſagen," antwortete Friguet, aus Leibeskräften ſchreiend, „daß das ganze Regiment der Gardiſten nach dieſer Seite zieht. Nun aber, da ich überall ſagen hörte, daß bei Hofe eine böſe Stimmung gegen ihn herrſcht, ſo komme ich, um ihn davon in Kenntniß zu ſetzen, damit er auf ſeiner Hut ſey."

Brouſſel hörte das Geſchrei des jungen Schlingels, und von dieſem Uebermaße von Eifer entzückt, ging er in das erſte Stockwerk hinab, denn er arbeitete wirklich in ſeinem Cabinete im zweiten. „Ei, mein Freund," ſagte er, „was liegt uns am Gardiſtenregimente, und biſt Du nicht ein Narr, einen ſolchen Lärm aufzuſchla-

Digitized by Google

gen? Weiſst Du nicht, daſs es Sitte iſt, ſo zu handeln, wie dieſe Herren es machen, und bei dieſem Regimente herkömmlich, auf dem Zuge des Königs in zwei Reihen ſich aufzuſtellen.“

Friguet ſpielte den Erſtaunten, und ſagte, ſeine neue Mütze zwiſchen ſeinen Fingern drehend: „Es wundert mich nicht, daſs Sie es wiſſen, Herr Brouſſel, der Sie Alles wiſſen; aber ich, ſo wahr ein guter Gott lebt, ich wuſste es nicht, und ich glaubte, Ihnen eine gute Nachricht zu bringen. Sie müſſen mir deſshalb nicht böſe ſeyn, Herr Brouſſel.“

„Im Gegentheile, mein Junge, im Gegentheile, und Dein Eifer gefällt mir. Frau Nannette, ſehen Sie doch ein wenig nach jenen Aprikoſen, die uns Frau von Longueville geſtern von Noiſy ſchickte, und geben Sie ein halbes Dutzend davon Ihrem Sohne, nebſt einem Stückchen weichen Brodes.“

„Ah! ich danke, Herr Brouſſel,“ ſagte Friguet, „ich danke, gerade die Aprikoſen eſſe ich recht gerne.“

Brouſſel ging dann zu ſeiner Frau, und verlangte ſein Frühſtück. Es war halb zehn Uhr. Der Rath legte ſich an's Fenſter. Die Straſſe war völlig öde, doch aus der Ferne hörte man das Rauſchen einer Springfluth, das ungeheuere Toſen der Volkswogen, die bereits immer ſtärker Notre-Dame umbrandeten. Dieſer Lärm verdoppelte ſich, als von Artagnan mit einer Compagnie von Musketieren an den Thüren von Notre-Dame ſich aufſtellte, um den Kirchendienſt ver-

richten zu laſſen. Er hatte Porthos gerathen, dieſe Gelegenheit zu benützen, die Ceremonie zu ſehen, und Porthos beſtieg in großer Galla ſein ſchönſtes Pferd, und machte den Ehrenmusketier, wie von Artagnan ihn einſt ſo oft gemacht hatte. Der Sergeant dieſer Compagnie, ein alter Soldat aus den ſpaniſchen Kriegen, hatte Porthos, ſeinen ehemaligen Kameraden, erkannt, und bald diejenigen, die unter ſeinen Befehlen dienten, von den Großthaten dieſes Rieſen, der Zierde der alten Musketiere von Tréville, in Kenntniß geſetzt. Porthos wurde nicht nur in der Compagnie gut aufgenommen, ſondern auch mit Bewunderung betrachtet.

Um zehn Uhr verkündete die Kanone des Louvre die Abfahrt des Königes. Eine Bewegung, ähnlich jener der Bäume, deren Wipfel ein Sturmwind beugt und ſchüttelt, lief durch die Menge, die hinter den unbeweglichen Musketen der Gardiſten wogte. Endlich erſchien der König mit der Königin in einem ganz vergoldeten Wagen. Zehn andere Wagen folgten, worin die Ehrendamen, die Beamten des königlichen Hauſes, und der ganze Hof ſaßen.

„Es lebe der König!“ ſchrie man von allen Seiten. Der junge König lehnte den Kopf ernſthaft an den Kutſchenſchlag, machte eine ziemlich dankbare Miene, und verbeugte ſich ſogar leicht, wodurch das Geſchrei der Menge ſich verdoppelte. Der Zug rückte langſam voran, und brauchte faſt eine halbe Stunde, um den Raum zu durchſchreiten, der das Louvre von der Place

Notre-Dame trennt. Da angelangt, begab er ſich nach und nach unter das unermeßliche Gewölbe der düſtern Hauptkirche, und der Gottesdienſt begann. In dem Momente, da der Hof Platz nahm, verließ ein Wagen mit dem Wappen von Comminges die Reihe der Hofwagen, fuhr langſam an das Ende der ganz öden Straſſe Saint-Chriſtophe, und ſtellte ſich dort auf. Da angekommen, ſtiegen vier Gardiſten und ein Gefreite, die ihn geleiteten, in die ſchwerfällige Maſchine, und ſchloſſen die Schirmleder derſelben; hierauf begann durch eine vorſichtig angebrachte Oeffnung der Gefreite die Straſſe Cocatrix entlang zu ſpähen, wie wenn er die Ankunft von irgend Jemanden erwartete. Jedermann war dergeſtalt mit der Ceremonie beſchäftiget, daß weder der Wagen, noch die von den darin Befindlichen getroffenen Vorſichtsmaßregeln bemerkt wurden. Friquet, deſſen immer lauerndes Auge allein ſie hätte gewahren können, war fortgegangen, um ſeine Aprikoſen auf dem Geſimſe eines Hauſes des Vorplatzes von Notre-Dame behaglich zu ſchmauſen; von da aus ſah er den König, die Königin und Herrn von Mazarin, und hörte die Meſſe, wie wenn er ſie bedient hätte.

Da die Königin gegen das Ende des Gottesdienſtes ſah, daß Comminges neben ihr ſtehend auf eine Beſtätigung des Befehles wartete, den ſie ihm vor der Abfahrt aus dem Louvre ertheilt hatte, ſagte ſie halblaut zu ihm: „Gehen Sie, Comminges, und Gott ſtehe Ihnen bei!“

Comminges entfernte ſich alſogleich, verließ die Kirche, und trat in die Straſſe Saint-Chriſtophe. Friguet, der dieſen von zwei Gardiſten gefolgten ſchönen Offizier ſo dahin gehen ſah, machte ſich das Vergnügen, ihm zu folgen, und zwar mit um ſo größerer Hurtigkeit, als die Ceremonie in demſelben Augenblicke endigte, und der König wieder in ſeinen Wagen ſtieg.

Kaum ſah der Gefreite am Ende der Straſſe Cocatrix Comminges erſcheinen, als er ein Wort zum Kutſcher ſprach, der alſogleich ſeine Maſchine in Bewegung ſetzte, und ſie vor Brouſſel's Thüre führte. Comminges klopfte an dieſe Thüre zu gleicher Zeit, da der Wagen dort hielt. Friguet wartete hinter Comminges auf das Oeffnen dieſer Thüre.

„Was machſt Du da, Schlingel?“ fragte Comminges.

„Ich warte, um zu Meiſter Brouſſel hineinzugehen, Herr Offizier,“ ſagte Friguet mit jenem ſchmeichleriſchen Tone, den der Pariſer Taugenichts gelegentlich ſo gut anzunehmen weiß.

„Er wohnt alſo wohl da?“ fragte Comminges.

„Ja, mein Herr.“

„In welchem Stockwerke?“

„Er bewohnt das ganze Haus,“ antwortete Friguet; „das Haus gehört ſein.“

„Aber wo hält er ſich gewöhnlich auf?“

„Um zu arbeiten, im zweiten Stockwerke; aber zum Eſſen geht er in den erſten herab; in dieſem Augenblicke muß er bei Tiſche ſeyn, denn es iſt Mittag.“

Digitized by Google

„Gut,“ ſagte Comminges.

In dieſem Momente öffnete man. Der Offizier fragte den Lakeien, und erfuhr, daß Meiſter Brouſſel zu Hauſe ſey, und wirklich zu Mittag ſpeiſe. Comminges ging hinter dem Lakeien hinauf, und Friguet hinter Comminges. Brouſſel ſaß mit ſeiner Familie bei Tiſche, ſeine Frau ihm gegenüber; zu ſeinen Seiten befanden ſich ſeine beiden Töchter, und am Ende des Tiſches ſein Sohn, Louvières, den wir ſchon bei dem Unfalle erſcheinen ſahen, der den Rath traf, ein Unfall, von dem er übrigens völlig hergeſtellt war. Der gute Mann, wieder im Beſitze ſeiner vollen Geſundheit, koſtete alſo von den ſchönen, von Frau von Longueville ihm geſendeten Früchten.

Comminges, der in dem Augenblicke den Arm des Lakeien zurückgehalten hatte, da dieſer die Thüre öffnen wollte, um ihn anzumelden, öffnete ſelbſt die Thüre, und ſtand dieſem Familiengemälde gegenüber. Bei dem Anblicke dieſes Offiziers fühlte ſich Brouſſel ein wenig betroffen; aber da er ſah, daß er ſich höflich verbeugte, ſtand er auf, und verbeugte ſich ebenfalls. Indeſſen prägte ſich, ungeachtet dieſer gegenſeitigen Artigkeit, dennoch die Unruhe im Geſichte der Frauenzimmer aus; Louvières wurde ſehr bleich, und wartete mit Ungeduld auf die Erklärung des Offiziers.

„Mein Herr,“ ſagte Comminges, „ich bin Ueberbringer eines Befehles des Königes.“

„Sehr wohl, mein Herr,“ antwortete Brouſſel. —

„Was betrifft dieſer Befehl?“ — Und er ſtreckte die Hand aus.

„Ich habe den Auftrag, mich Ihrer Perſon zu bemächtigen, mein Herr,“ ſagte Comminges, immer mit dem nämlichen Tone und mit der nämlichen Artigkeit, „und wenn Sie mir glauben wollen, werden Sie ſich die Mühe erſparen, dieſen langen Befehl zu leſen, und mir folgen.“

Der Blitzſtrahl mitten unter dieſe guten, ſo friedlich verſammelten Leute gefallen, würde keine ſchrecklichere Wirkung hervorgebracht haben. Brouſſel fuhr ganz zitternd zurück. Es war zu jener Zeit eine furchtbare Sache, durch die Feindſchaft des Königes eingekerkert zu werden. Louvières machte eine Bewegung, um nach ſeinem Degen zu ſpringen, der auf einem Stuhle in einer Ecke des Saales lag; aber ein Blick des guten Brouſſel, der bei allem dem nicht den Kopf verlor, hemmte dieſe verzweifelte Bewegung. Madame Brouſſel, durch die Breite des Tiſches von ihrem Gatten getrennt, zerfloß in Thränen; die beiden jungen Töchter hielten ihren Vater umarmt.

„Vorwärts, mein Herr,“ ſagte Comminges, „beeilen wir uns, man muß dem Könige gehorchen!“

„Mein Herr,“ erwiederte Brouſſel, „meine Geſundheit iſt ſehr angegriffen, und ich kann in dieſem Zuſtande nicht in die Gefangenſchaft gehen; ich verlange Zeit.“

„Es iſt unmöglich,“ entgegnete Comminges, „der

Digitized by Google

Befehl iſt ausdrücklich, und muß auf der Stelle vollzogen werden.“

„Unmöglich, mein Herr!“ ſagte Louvières; „nehmen Sie ſich in Acht, uns zur Verzweiflung zu treiben.“

„Unmöglich!“ rief eine ſchreiende Stimme im Hintergrunde des Zimmers.

Comminges kehrte ſich um, und ſah Frau Nannette, ihren Beſen in der Hand mit von allen Zornesflammen funkelnden Augen.

„Meine gute Nannette, ſeyen Sie ruhig!“ mahnte Brouſſel, „ich bitte Sie darum.“

„Ich ſoll mich ruhig verhalten, wenn man meinen Herrn verhaftet, die Stütze, den Befreier, den Vater des armen Volkes! Ah, ja wohl! Sie kennen mich noch. Wollen Sie fortgehen?“ ſagte ſie zu Comminges.

Comminges lächelte. — „Nun denn, mein Herr,“ ſagte er, zu Brouſſel gewendet, „bringen Sie dieſe Frau zum Schweigen, und folgen Sie mir!“

„Mich zum Schweigen bringen, mich! mich!“ verſetzte Nannette; „ah! wohl, ja! Dazu bedürfte es noch eines Andern, als Sie, mein ſchöner Königsvogel! Sie ſollen es ſehen!“ Und Frau Nannette ſtürzte an’s Fenſter, riß es auf, und ſchrie mit einer ſo durchdringenden Stimme, daß man ſie vom Vorplatze von Notre-Dame aus hören konnte: „Zu Hülfe! Man verhaftet meinen Herrn! Man verhaftet den Rath Brouſſel! Zu Hülfe!“

„Mein Herr,“ ſagte Comminges, „erklären Sie ſich

unverzüglich: werden Sie gehorchen, oder gedenken Sie gegen den König ſich zu empören?“

„Ich gehorche, ich gehorche, mein Herr!“ rief Brouſſel aus, bemüht, von der Umſchließung ſeiner beiden Töchter ſich loszumachen, und ſeinen Sohn, der immer noch bereit war, ihm zu entſchlüpfen, durch einen Blick abzuhalten.

„In dieſem Falle,“ verſetzte Comminges, „legen Sie dieſer Alten Stillſchweigen auf.“

„Ah! alt!“ ſagte Nannette. Und ſie begann aus vollem Halſe zu ſchreien, an die Fenſterſtangen ſich anklammernd: „Zu Hülfe! Zu Hülfe! dem Meiſter Brouſſel, den man verhaften will, weil er das Volk vertheidiget hat; zu Hülfe!“

Comminges ergriff die Magd mitten um den Leib, und wollte ſie von ihrem Poſten reiſſen; aber in demſelben Momente ſchrie eine andere, aus einer Art von Halbgeſchoß dringende Stimme im Falſettone: „Zu Hülfe! Mörder! Feuer! Mörder! Man tödtet Herrn Brouſſel! Man ſchneidet Herrn Brouſſel die Kehle ab!“

Dieß war Friguet's Stimme. Da Frau Nannette ſich unterſtützt ſah, fuhr ſie mit größerer Kraft fort, und ſtimmte ein. Schon erſchienen neugierige Köpfe an den Fenſtern; das an das Ende der Straße gelockte Volk rannte herbei; Menſchen, dann Gruppen, dann eine Menge; man hörte Schreie, man ſah einen Wagen, aber man begriff nicht. Friguet ſprang vom Erdgeſchoſſe auf den Himmel der Kutſche.

Digitized by Google

„Sie wollen Herrn Brouſſel verhaften!“ ſchrie er; „es ſind Gardiſten im Wagen, und der Offizier iſt da oben.“

Das Volk begann zu murren, und näherte ſich den Pferden. Die zwei im Gange gebliebenen Gardiſten gingen hinauf, Comminges beizuſtehen; jene, die im Wagen waren, öffneten die Kutſchenſchläge und freuzten die Pike.

„Seht Ihr ſie?“ ſchrie Friguet. „Seht Ihr ſie? Da ſind ſie.“

Der Kutſcher kehrte ſich um, und verſetzte Friguet einen Peitſchenhieb, der ihn vor Schmerz heulen machte.

„Ah! Teufelskutſcher,“ rief Friguet aus, „Du miſcheſt Dich ein? Warte!“ Und er ſchwang ſich wieder auf ſein Halbgeſchoß, von wo aus er den Kutſcher mit allen Wurfſachen überſchüttete, die er auftreiben konnte.

Ungeachtet der feindlichen Bedrohung der Gardiſten, und vielleicht ſelbſt wegen dieſer Bedrohung, begann die Menge zu murren, und näherte ſich den Pferden. Die Gardiſten trieben die Störrigſten mit mächtigen Pikenſtößen zurück. Der Tumult ſtieg jedoch immer mehr; die Straße konnte die Zuſchauer nicht mehr faſſen, die von allen Seiten herbeiſtrömten; das Gedränge bemächtigte ſich des Raumes, den noch zwiſchen ihnen und dem Wagen die furchtbaren Piken der Gardiſten bildeten. Die Soldaten, wie von lebendigen Mauern zurückgepreßt, ſollten an den Naben der Räder und an

Digitized by Google

den Kutſchenſchlägen zermalmt werden. Die vom Gefreiten zwanzigmal wiederholten Schreie: „Im Namen des Königs!“ vermochten nichts gegen jene ſchreckliche Menge, und ſchienen ſie im Gegentheile noch mehr zu erbittern, als auf das Rufen: „Im Namen des Königs!“ ein Reiter herbeiſprengte, der, als er die Uniformen ſo ſehr mißhandelt ſah, den Degen in der Hand ſich in das Handgemenge ſtürzte, und den Gardiſten einen unverhofften Beiſtand brachte. Dieſer Reiter war ein junger Mann von fünfzehn bis ſechzehn Jahren, den der Zorn blaß machte. Er ſtieg ab, um den andern Gardiſten gleich zu ſeyn, lehnte ſich mit dem Rücken an die Wagendeichſel, bildete ſich aus ſeinem Pferde einen Wall, zog aus der Halfter die Piſtolen, die er in ſeinen Gürtel ſteckte, und fing Hiebe zu führen an, wie ein mit dem Handhaben des Degens ſehr vertrauter Mann. Zehn Minuten lang hielt der junge Mann allein die Anſtrengung der ganzen Menge aus. Dann ſah man Comminges erſcheinen, der Brouſſel vor ſich her ſchob.

„Laßt uns den Wagen zerſchmettern!“ ſchrie das Volk.

„Zu Hülfe!“ ſchrie die Alte.

„Zu Hülfe! Mörder!“ ſchrie Friguet, der fortfuhr, Alles auf die Gardiſten regnen zu laſſen, was ihm nur unter ſeine Hand kam.

„Im Namen des Königes!“ rief Comminges.

„Der Erſte, welcher ſich nahet, iſt des Todes!“

Digitized by Google

rief Raoul, der, als er ſich gepreßt ſah, die Spitze ſeines Degens einem rieſigen Menſchen fühlen ließ, der ſich anſchickte, ihn zu zermalmen, und als er die Wunde ſpürte, heulend zurückfuhr.

Raoul war's, der, nach fünftägiger Abweſenheit von Blois zurückgekehrt, wie er es dem Grafen de la Fère verſprochen, die Feierlichkeit zu beſchauen gewünſcht hatte, und den Weg durch jene Straſſen einſchlug, die ihn unmittelbar nach Notre-Dame führen ſollten. In der Gegend der Straße Cocatrix angelangt, ſah er ſich von der Volksfluth fortgezogen, erinnerte ſich bei dem Ausrufe: „Im Namen des Königes!" an die Mahnung von Athos: „Dienen Sie dem Könige!", und eilte herbei, um für den König zu kämpfen, deſſen Gardiſten man mißhandelte.

Comminges warf, ſo zu ſagen, Brouſſel in den Wagen, und ſprang hinter ihm hinein. In dieſem Momente krachte ein Büchſenſchuß, eine Kugel drang von Oben nach Unten durch den Hut von Comminges, und zerſchmetterte den Arm eines Gardiſten. Comminges hob den Kopf auf, und erblickte mitten durch den Rauch das drohende Geſicht von Louvières, der am Fenſter des zweiten Stockwerkes erſchien.

„Gut, mein Herr," ſagte Comminges, „Sie werden von mir ſprechen hören."

„Und Sie auch, mein Herr," verſetzte Louvières, „und wir wollen ſehen, wer lauter ſprechen wird."

Friguet und Nannette ſchrien immer noch; das

Schreien, das Krachen des Schuſſes, der immer ſo berauſchende Pulvergeruch, thaten ihre Wirkung.

„Tod dem Offiziere! Tod!“ heulte die Menge. Und es entſtand eine große Bewegung.

„Einen Schritt weiter,“ rief Comminges aus, die Schirmleder zurückſchlagend, damit man gut in den Wagen ſehen konnte, und ſeinen Degen Brouſſel auf die Bruſt ſetzend, „einen Schritt weiter, und ich durchbohre den Gefangenen. Ich habe den Auftrag, ihn lebendig oder todt zu bringen; ich werde ihn todt bringen, und damit holla!“

Ein furchtbarer Schrei erſcholl. Brouſſel's Frau und Töchter ſtreckten dem Volke flehende Hände zu. Das Volk ſah ein, daß dieſer ſo blaſſe, aber ſo entſchloſſen ſcheinende Offizier thun würde, was er ſagte; man fuhr fort, zu drohen, entfernte ſich aber. Comminges ließ den verwundeten Gardiſten zu ſich in den Wagen ſteigen, und befahl den Uebrigen, den Schlag zu ſchließen.

„In den Palaſt!“ ſagte er zu dem Kutſcher, der mehr todt als lebendig war. Dieſer hieb auf ſeine Pferde ein, die einen breiten Weg durch die Menge bahnten; doch auf dem Quai ankommend, mußte man ſtille halten. Der Wagen ſtürzte um, die Pferde wurden von der Menge getragen, erſtickt, zermalmt. Raoul, zu Fuße, denn er hatte keine Zeit gefunden, wieder ſein Pferd zu beſteigen, überdrüſſig, Hiebe mit flachem Degen auszutheilen, und die Gardiſten, überdrüſſig, Hiebe mit flachen Klingen zu verſetzen, begannen die Spitze

Digitized by Google

zu gebrauchen. Aber dieſes ſchreckliche und letzte Hülfsmittel erbitterte nur die Menge. Von Zeit zu Zeit ſah man auch inmitten der Menge den Lauf einer Muskete, oder die Klinge eines Raufdegens aufblitzen, einige Schüſſe krachten, ohne Zweifel in die Luft gefeuert, deren Echo jedoch deßhalb nicht minder auf die Herzen wirkte; es regnete fortwährend Wurfgeſchoſſe aus den Fenſtern. Man hörte Stimmen, die man nur an den Tagen des Aufruhrs hört, man ſah Geſichter, die man nur an blutigen Tagen ſieht. Die Schreie: „Tod! Tod den Gardiſten! In die Seine den Offizier!" übertäubten dieſes ganze Toſen, wie ungeheuer es auch war.

Raoul, mit zerknittertem Hute, mit blutendem Geſichte, fühlte, daß nicht nur ſeine Kräfte, ſondern auch ſein Bewußtſeyn ihn verließen; ſeine Augen ſchwammen in einem röthlichen Nebel, und durch dieſen Nebel ſah er hundert Arme drohend nach ihm ſich ausſtrecken, ihn zu ergreifen bereit, ſobald er fallen würde. Comminges riß ſich im umgeſtürzten Wagen vor Wuth die Haare aus. Die Gardiſten konnten Niemanden helfen, da jeder beſchäftiget war, ſeine eigene Perſon zu vertheidigen. Alles war verloren: Wagen, Pferde, Gardiſten, Wächter, und vielleicht der Gefangene, Alles ſollte in Fetzen zerriſſen werden, als plötzlich eine Raoul wohl bekannte Stimme erſcholl, als plötzlich ein breiter Degen in der Luft blitzte; in demſelben Augenblicke that ſich die Menge auf, durchbrochen, niedergeworfen, zu Boden geſchmettert; ein Musketieroffizier, der rechts und links um ſich

hieb und ſtach, eilte auf Raoul zu, und nahm ihn in dem Momente in ſeine Arme, da er im Begriffe war, zu ſtürzen.

„Sang-Dieu!“ rief der Offizier aus, „haben ſie ihn denn ermordet? In dieſem Falle wehe ihnen!“ Und er wendete ſich um, in Tapferkeit, Zorn und Drohung ſo furchtbar, daß die wüthendſten Rebellen übereinander hinſtürzten, um zu entfliehen, und daß Einige in die Seine rollten.“

„Herr von Artagnan,“ murmelte Raoul.

„Ja, Sang-Dieu! in Perſon, und, wie mir dünkt, zum Glücke für Sie, mein junger Freund. Vorwärts! hierher, meine Leute,“ rief er aus, in ſeinen Steigbügeln ſich erhebend, und ſeinen Degen ſchwingend, mit Stimme und Geberde den Musketieren zurufend, die ihm nicht hatten folgen können, ſo groß war ſeine Eile geweſen. „Vorwärts! fegt mir da Alles weg! Lauf in die Hand! Schultert 's G'wehr! Fertig! Schlagt an...“

Auf dieſes Commando wurden die Volksberge ſo plötzlich eben, daß von Artagnan ſich nicht enthalten konnte, in ein laut ſchallendes Homeriſches Gelächter auszubrechen.

„Ich danke, von Artagnan,“ ſagte Comminges, die Hälfte ſeines Leibes aus dem Schlage des umgeſtürzten Wagens hervorſtreckend; „ich danke, mein junger Edelmann. Ihr Name? damit ich ihn der Königin nenne.“

Raoul wollte antworten, als von Artagnan ſich zu ſeinem Ohre neigte.

„Schweigen Sie," ſagte er, „und laſſen Sie mich antworten." Dann ſagte er, ſich zu Comminges wendend: „Verlieren Sie Ihre Zeit nicht, Comminges, kommen Sie aus dem Wagen heraus, wenn Sie können, und laſſen Sie einen andern vorfahren."

„Aber welchen?"

„Pardieu! den erſten, der über den Pont-Neuf fahren wird; jene, die darin ſitzen, werden überglücklich ſeyn, hoff' ich, ihren Wagen für den Dienſt des Königes abzutreten?"

„Aber," verſetzte Comminges, „ich weiß nicht..."

„Gehen Sie doch, oder in fünf Minuten werden alle jene Schufte mit Degen und Musketen zurückkehren. Sie werden getödtet, und Ihr Gefangener befreit werden. Auf! ei! ſehen Sie, da kommt eben ein Wagen herabgefahren." Dann wendete er ſich wieder zu Raoul. „Sagen Sie durchaus Ihren Namen nicht," flüſterte er ihm zu.

Der Jüngling ſchaute ihn mit erſtaunter Miene an.

„Gut, ich eile hin," erwiederte Comminges, „und wenn ſie zurückkommen, geben Sie Feuer."

„Nein, nein," antwortete von Artagnan, „im Gegentheile, Keiner rühre ſich; ein in dieſem Momente abgefeuerter Schuß könnte morgen zu theuer zu ſtehen kommen."

Comminges nahm ſeine vier Gardiſten und eben ſo viele Musketiere, und eilte dem Wagen zu. Er ließ die Leute, die darin waren, ausſteigen, und führte ſie

zu der umgeſtürzten Kutſche. Doch als man Brouſſel aus dem zerbrochenen Wagen in den anderen bringen mußte, ſtieß das Volk, welches denjenigen erblickte, den es ſeinen Befreier nannte, ein unbeſchreibliches Geheul aus, und ſtürzte wieder auf den Wagen hin.

„Fort!" ſagte von Artagnan, „hier ſind zehn Muſketiere zu Ihrer Bedeckung, ich behalte deren zwanzig, um das Volk zu bewältigen; fort, und verlieren Sie keine Minute! Zehn Mann für Herrn von Comminges!"

Zehn Mann trennten ſich vom Truppe, umringten den neuen Wagen, und jagten im Galoppe davon. Bei der Abfahrt des Wagens verdoppelten ſich die Schreie; mehr als zehntauſend Menſchen drängten ſich auf dem Quai, den Pont-Neuf und die anſtoſſenden Straſſen verſperrend. Einige Schüſſe fielen; ein Muſketier ward verwundet.

„Vorwärts!" ſchrie von Artagnan, auf's Aeußerſte getrieben, und in ſeinen Schnurbart beißend.

Und er machte mit dieſen zwanzig Mann einen Angriff auf dieſes ganze Volk, das erſchrocken zurückſtürzte. Ein einziger Menſch blieb auf ſeinem Platze, die Büchſe in der Hand.

„Ah!" ſagte dieſer Menſch, „Du biſt's, der ihn ſchon hat ermorden wollen! Warte!"

„Und er zielte mit ſeiner Büchſe auf von Artagnan, der im geſtreckten Galoppe auf ihn anſprengte. Von Artagnan neigte ſich auf den Hals ſeines Pferdes. Der junge Menſch ſchoß: die Kugel riß die Feder auf ſeinem

Digitized by Google

Hute entzwei. Das dahinbrauſende Pferd ſtieß den Unvorſichtigen, der, ganz allein, einen Sturm aufzuhalten verſucht hatte, und ſchleuderte ihn gegen die Mauer. Von Artagnan hielt ſein Pferd ſchnell an, und während ſeine Musketiere den Angriff fortſetzten, ſchwang er ſeinen Degen über jenen, den er niedergeritten hatte.

„Ah! mein Herr.“ rief Raoul, der den jungen Menſchen als denjenigen erkannte, den er in der Straſſe Cocatrix geſehen, „mein Herr, ſchonen Sie ſeiner, es iſt ſein Sohn.“

Von Artagnan hielt ſeinen ſchlagfertigen Arm zurück. „Ah! Sie ſind ſein Sohn,“ ſagte er, „dieß iſt etwas Anderes.“

„Mein Herr, ich ergebe mich,“ ſagte Louvières, dem Offizier ſeine abgefeuerte Büchſe reichend.

„Ei, nein! ergeben Sie ſich nicht, mordieu! trollen Sie ſich vielmehr, und ſchnell; wenn ich Sie mitnehme, werden Sie gehenkt.“

Der junge Menſch ließ ſich's nicht zweimal ſagen; er zog ſich unter dem Halſe des Pferdes durch, und verſchwand an der Ecke der Straße Guénégaud.

„Meiner Treue!“ ſagte von Artagnan zu Raoul, „es war Zeit, daß Sie meine Hand hemmten, er wäre des Todes geweſen, und, meiner Treue, wenn ich dann erfahren hätte, wer er war, würde ich ſeinen Tod von meiner Hand bedauert haben.“

„Ah! mein Herr,“ verſetzte Raoul, „erlauben Sie mir, daß ich Ihnen, nach meinem Danke für jenen

Digitized by Google

armen Jungen, auch für mich danke; auch ich, mein Herr, ſtand dem Tode nahe, als Sie ankamen."

„Warten Sie, warten Sie, junger Mann, und ermüden Sie ſich nicht durch Sprechen." Dann zog er aus ſeiner Halfter ein Fläſchchen voll ſpaniſchen Weines, und ſagte: „Trinken Sie ein paar Schlücke von dem!"

Raoul trank, und wollte ſeinen Dank erneuern.

„Lieber Freund," äußerte von Artagnan, „davon wollen wir ſpäter ſprechen." Als er dann ſah, daß die Musketiere den Quai von dem Pont-Neuf bis zum Quai Saint-Michel gefegt hatten, und zurückkehrten, hob er ſeinen Degen empor, zum Zeichen, daß ſie den Schritt verdoppeln ſollten. Die Musketiere kamen im Trabe an, und zu gleicher Zeit von der andern Seite des Quai die zehn Mann Bedeckung, welche von Artagnan Comminges gegeben hatte.

„Holla!" ſagte von Artagnan, an dieſe ſich wendend, „iſt etwas Neues paſſirt?"

„Ei, mein Herr," antwortete der Sergeant, „ihr Wagen iſt noch einmal gebrochen; es iſt ein wahrer Fluch."

Von Artagnan zuckte die Achſeln. „Sie ſind ungeſchickt," bemerkte er; „wenn man einen Wagen wählt, muß er ſtark ſeyn; der Wagen, mit dem man einen Brouſſel verhaftet, muß zehntauſend Menſchen tragen können."

„Was befehlen Sie, mein Lieutenant?"

„Nehmen Sie die Abtheilung, und führen Sie ſie in das Quartier."

Digitized by Google

„Sie kehren alſo allein zurück?“

„Allerdings. Glauben Sie, ich bedürfe einer Bedeckung?“

„Dennoch . . .“

„Vorwärts!“

Die Musketiere ritten fort, und von Artagnan blieb mit Raoul allein.

„Fühlen Sie etwa Schmerzen?“ fragte er ihn.

„Ja, mein Herr; mein Kopf iſt ſchwer und brennend.“

„Was fehlt denn dieſem Kopfe?“ ſagte von Artagnan, ihm den Hut abnehmend. „Ah! ah! eine Quetſchung!“

„Ja, es iſt mir ein Blumentopf auf den Kopf geflogen, glaub' ich.“

„Canaille!“ verſetzte von Artagnan. Doch Sie tragen Sporen; waren Sie alſo zu Pferde?“

„Ja; doch ich bin abgeſtiegen, um Herrn von Comminges zu vertheidigen, und mein Pferd wurde genommen. Ei, ſehen Sie, da iſt es!“

Wirklich kam in dieſem Momente Raoul's Pferd, von Friquet geritten, vorüber, welcher galoppirend ſeine vierfarbene Mütze ſchwang, und ſchrie: „Brouſſel! Brouſſel!“

„Holla! halt, Schlingel!“ rief von Artagnan, „führe dieſes Pferd hierher.“

Friquet hörte wohl, aber er ſtellte ſich, als ob er nicht hörte, und verſuchte ſeinen Weg fortzuſetzen. Von Artagnan hatte einen Augenblick Luſt, Meiſter Friquet nachzueilen, doch er wollte Raoul nicht allein laſſen;

Digitized by Google

er begnügte ſich alſo, eine Piſtole aus ſeiner Halfter zu nehmen, und ſie zu ſpannen. Friguet beſaß ein ſcharfes Auge und ein feines Gehör; er ſah von Artagnan's Bewegung, hörte das Knacken des Hahnes, und hielt ſein Pferd raſch an.

„Ah! Sie ſind's, Herr Offizier,“ rief er aus, zu von Artagnan kommend, „und ich bin wahrhaftig ſehr erfreut, Sie zu treffen.“

Von Artagnan ſchaute Friguet aufmerkſam an, und erkannte in ihm den kleinen Jungen aus der Calandreſtraße.

„Ah! Du biſt's, Schlingel,“ ſagte er; „komm her!“

„Ja, ich bin's, Herr Offizier,“ erwiederte Friguet mit ſeiner ſchmeichleriſchen Miene.

„Du haſt alſo Deinen Stand geändert? Du biſt alſo kein Chorknabe mehr? Du biſt alſo kein Wirthshauskellner mehr? Du biſt Pferdedieb?“

„Ah! Herr Offizier, wie kann man dieß ſagen!“ rief Friguet aus; „ich ſuchte den Edelmann, welchem dieſes Pferd gehört, einen ſchönen Cavalier, tapfer wie Cäſar.“ (Er that, als ob er jetzt erſt Raoul bemerkte.) „Ah! ja, ich täuſche mich nicht,“ fuhr er fort, „da iſt er! Mein Herr, Sie werden den Jungen nicht vergeſſen, nicht wahr?“

Raoul ſteckte die Hand in ſeine Taſche.

„Was wollen Sie thun?“ fragte von Artagnan.

„Dieſem wackern Jungen zehn Livres geben,“ antwortete Raoul, eine Piſtole aus ſeiner Taſche ziehend.

Digitized by Google

„Zehn Fußtritte in den Bauch,“ verſetzte von Artagnan. „Troll Dich, Schlingel! und vergiß nicht, daß ich Deine Adreſſe habe!“

Friguet, der nicht hoffte, ſo wohlfeilen Kaufes davon zu kommen, war mit einem Sprunge vom Quai in der Straſſe Dauphine, wo er verſchwand. Raoul beſtieg wieder ſein Pferd, und Beide, im Schritte reitend, von Artagnan den Jüngling bewachend, wie wenn er ſein Sohn wäre, ſchlugen den Weg nach der Straſſe Tiquetonne ein. Die ganze Straſſe entlang vernahm man dumpfes Murren und ferne Drohungen; doch bei dem Anblicke dieſes Offiziers von ſo militäriſcher Haltung, bei dem Anblicke dieſes gewaltigen Degens, der von deſſen Quaſte gehalten, in ſeiner Fauſt hing, entfernte man ſich fortwährend, und kein ernſtlicher Verſuch wurde gegen die beiden Reiter gewagt. Man kam alſo ohne Unfall bei dem Hôtel zur Rehziege an.

Die ſchöne Magdalene meldete von Artagnan, daß Planchet zurückgekehrt ſey, und Mousqueton mitgebracht, dieſer aber das Herausziehen der Kugel heldenmüthig ertragen habe, und ſich ſo wohl befinde, als ſein Zuſtand es geſtatte.

Von Artagnan befahl nun, Planchet zu rufen; aber wie anhaltend man ihm auch rief, Planchet antwortete nicht: er war verſchwunden.

„Wein alſo!“ ſagte von Artagnan.

Der Wein wurde gebracht, und von Artagnan befand ſich allein mit Raoul.

Digitized by Google

„Sie ſind ſehr zufrieden mit ſich, nicht wahr?“ fragte er, indem er ihm gerade in das Geſicht ſchaute.

„Ja doch,“ antwortete Raoul; „es dünkt mir, daß ich meine Pflicht gethan habe. Hab' ich nicht den König vertheidiget?“

„Und wer hat Ihnen geſagt, daß Sie den König vertheidigen ſollen?“

„Der Herr Graf de la Fère ſelbſt.“

„Ja, den König; aber heute haben Sie nicht den König vertheidiget, Sie haben Mazarin vertheidiget, was nicht das Nämliche iſt.“

„Aber, mein Herr . . .“

„Sie haben etwas ſehr Unpaſſendes gethan, junger Mann, Sie haben ſich in Sachen gemengt, die Sie nichts angehen.“

„Doch Sie ſelbſt . . .“

„O! ich, das iſt etwas Anderes; ich mußte den Befehlen meines Capitains gehorchen. Ihr Capitain iſt der Herr Prinz; verſtehen Sie wohl? Sie haben keine Anderen. Sehe man doch dieſen unruhigen Kopf,“ fuhr von Artagnan fort, „welcher ſich zum Mazariner aufwirft, und Brouſſel verhaften hilft! Flüſtern Sie kein Wort davon, oder der Herr Graf würde wüthend.“

„Glauben Sie, daß der Herr Graf de la Fère mir zürnen würde?“

„Ob ich es glaube! Ich weiß es gewiß; ſonſt würde ich Ihnen danken, denn im Grunde haben Sie für uns gearbeitet. Daher zanke ich Sie aus ſtatt ſei-

ner und an ſeiner Stelle; der Sturm wird ſanfter ſeyn, glauben Sie mir. Zudem," fügte von Artagnan bei, „mache ich von der Ermächtigung Gebrauch, mein liebes Kind, welche mir Ihr Vormund übertragen hat."

„Ich verſtehe Sie nicht, mein Herr," — ſagte Raoul.

Von Artagnan ſtand auf, ging zu ſeinem Schreibpulte, nahm einen Brief, und reichte ihn Raoul. Sobald Raoul den Brief flüchtig durchleſen hatte, trübten ſich ſeine Blicke.

„O! mein Gott," ſagte er, ſeine ſchönen, ganz thränenfeuchten Augen zu von Artagnan erhebend, „der Herr Graf hat alſo Paris verlaſſen, ohne mich zu ſehen!"

„Er iſt vor vier Tagen abgereiſet," erwiederte von Artagnan.

„Aber ſein Brief ſcheint anzudeuten, daß ihm Todesgefahr drohe."

„Ah! ja wohl, er, und von einer Todesgefahr bedroht werden! ſeyen Sie unbeſorgt, nein, er reiſet in Geſchäften, und wird bald zurückkommen; es erregt Ihnen keinen Widerwillen, hoff' ich, mich inzwiſchen als Vormund anzunehmen?"

„O nein! Herr von Artagnan," verſetzte Raoul, „Sie ſind ein ſo braver Edelmann, und der Herr Graf de la Fère liebt Sie ſo ſehr!"

„Ei! mein Gott, lieben Sie mich auch, ich werde Sie nicht viel beläſtigen, doch unter der Bedingung,

daß Sie Frondeur ſeyn werden, mein junger Freund, und zwar ein Erzfrondeur!“

„Aber kann ich fortfahren, Frau von Chevreuſe zu beſuchen?“

„Ich glaub's, mordieu, ja wohl! und den Herrn Coadjutor auch, und Frau von Longueville auch, und wäre der gute Brouſſel da, zu deſſen Verhaftung Sie ſo unbeſonnen beigetragen haben, ſo würde ich zu Ihnen ſagen: Entſchuldigen Sie ſich ſchleunigſt bei Herrn Brouſſel, und küſſen Sie ihn auf beide Wangen.“

„Ich werde Ihnen gehorchen, mein Herr, obgleich ich Sie nicht verſtehe.“

„Es iſt überflüßig, daß Sie mich verſtehen. Ei,“ fuhr von Artagnan fort, ſich zur Thüre wendend, die man ſo eben geöffnet hatte, „da iſt Herr du Vallon, der mit ganz zerriſſenen Kleidern zu uns kommt.“

„Ja, aber dagegen hab' ich viele Häute zerriſſen,“ ſagte Porthos ſchweißtriefend und ganz mit Staub bedeckt. „Wollten mir dieſe Schurken nicht den Degen nehmen! Zum Henker! welche Volksbewegung!“ fuhr der Rieſe mit ſeiner ruhigen Miene fort; „doch ich habe mehr als zwanzig von ihnen mit dem Knaufe von Balizarde zuſammengeſchlagen. Einen Schluck Wein, von Artagnan!“

„O! ich verlaſſe mich hiewegen auf Dich,“ entgegnete der Gascognier, das Glas von Porthos bis an den Rand füllend; „doch wenn Du getrunken haſt, ſag' mir Deine Meinung.“

Digitized by Google

„Worüber?“ fragte er.

„Sieh,“ verſetzte von Artagnan, „da iſt Herr von Bragelonne, der mit aller Gewalt zu Brouſſel's Verhaftung mithelfen wollte, und den ich mit großer Mühe verhindert habe, Herrn von Comminges zu vertheidigen.“

„Zum Henker!“ — ſagte Porthos, — „und was würde der Vormund geſagt haben, wenn er es erfahren hätte?“

„Sehen Sie!“ unterbrach ihn von Artagnan, „frondiren Sie, mein Freund, frondiren Sie, und bedenken Sie, daß ich in Allem die Stelle des Herrn Grafen vertrete.“

Und er ließ ſeine Börſe klingen. Dann fragte er, zu ſeinem Gefährten ſich wendend: „Gehſt Du mit, Porthos?“

„Wohin denn?“ entgegnete Porthos, indem er ſich ein zweites Glas Wein einſchenkte.

„Um dem Herrn Cardinale unſere Ehrfurcht zu bezeigen.“

Porthos leerte das zweite Glas mit der nämlichen Ruhe, womit er das erſte getrunken hatte, nahm ſeinen Filzhut, den er auf einen Stuhl gelegt hatte, und folgte von Artagnan. Raoul betreffend, ſo blieb derſelbe ganz beſtürzt über Das, was er ſah, da von Artagnan ihm verboten hatte, vor Beſchwichtigung dieſer ganzen Aufregung das Zimmer zu verlaſſen.

Digitized by Google

V.

Der Bettler von St. Euſtach.

Von Artagnan überlegte, was er that, als er ſich nicht unmittelbar in das Palais-Royal begab; er hatte Comminges Zeit gelaſſen, vor ihm dahin zu gehen, und folglich den Cardinal von den ausgezeichneten Dienſten in Kenntniß zu ſetzen, welche von ihm, von Artagnan, und ſeinem Freunde, der Partei der Königin an dieſem Morgen waren geleiſtet worden. Daher wurden Beide bewunderungswürdig gut von Mazarin aufgenommen, der ihnen viele Complimente machte, und ankündigte, daß Jeder von ihnen Dem, was er wünſchte, um die Hälfte Weges näher gekommen ſey, nämlich von Artagnan ſeiner Capitainſchaft, und Porthos ſeiner Baronie.

Von Artagnan wäre Geld lieber geweſen, als alles dieß; denn er wußte, daß Mazarin leicht verſprach, und ſehr hart Wort hielt; er nahm alſo die Verſprechungen des Cardinals für leere Hoffnungen hin, ſchien aber vor Porthos, den er nicht entmuthigen wollte, deßhalb nicht weniger ſehr zufrieden geſtellt.

Während die zwei Freunde bei dem Cardinale waren, ließ ihn die Königin rufen. Der Cardinal dachte, es wäre ein Mittel, den Eifer ſeiner beiden Vertheidiger zu verdoppeln, wenn er ihnen die Dankſagungen der Königin ſelbſt verſchaffen würde; er gab ihnen ein Zeichen, ihm zu folgen; von Artagnan und Porthos zeigten ihm ihre ganz ſtaubigen und ganz zerriſſenen

Digitized by Google

Kleider, aber der Cardinal ſchüttelte den Kopf. „Die Coſtüme da,“ ſagte er, „haben mehr Werth, als jene der meiſten Höflinge, die Sie bei der Königin finden werden, denn dieß ſind Schlachtcoſtüme.“

Von Artagnan und Porthos gehorchten. Der Hof von Anna von Oeſterreich war zahlreich und fröhlich lärmend; denn im Grunde genommen hatte man, nach einem über den Spanier erfochtenen Sieg, ſo eben einen Sieg über das Volk errungen. Brouſſel war ohne Widerſtand aus Paris geführt worden, und mußte jetzt in den Gefängniſſen von Saint-Germain, und der zu gleicher Zeit mit ihm verhaftete Blancmesnil, deſſen Verhaftung jedoch ohne Lärm und ohne Schwierigkeit geſchah, in die Liſte der Gefangenen im Schloſſe von Vincennes eingeſchrieben ſeyn.

Comminges war bei der Königin, die ihn um die Details ſeiner Expedition befragte, und Jeder hörte ſeine Erzählung an, als er an der Thüre, hinter dem eintretenden Mazarin, von Artagnan und Porthos erblickte. „Ei, Madame,“ ſagte er, von Artagnan entgegeneilend, „hier iſt Jemand, der Ihnen dieß beſſer ſagen kann, als ich. Ohne ihn würde ich jetzt wahrſcheinlich in den Fiſchgarnen von Saint-Cloud ſtecken, denn es war von nichts Geringerem die Rede, als mich in den Fluß zu werfen. Sprechen Sie, von Artagnan, ſprechen Sie!“

Seitdem von Artagnan Muskettierlieutenant war, hatte er ſich vielleicht hundertmal in dem nämlichen

Digitized by Google

Zimmer befunden, wie die Königin, dieſe aber niemals mit ihm geſprochen.

„Nun denn, mein Herr, nachdem Sie mir einen ſolchen Dienſt erwieſen haben, ſchweigen Sie?" ſagte Anna von Oeſterreich.

„Madame," antwortete von Artagnan, „ich habe nichts zu ſagen, außer daß mein Leben dem Dienſte Eurer Majeſtät gehört, und daß ich jenen Tag für meinen glücklichſten erachte, an dem ich es für Sie verlieren werde."

„Ich weiß dieß, mein Herr, ich weiß dieß," verſetzte die Königin, „und zwar ſeit langer Zeit. Daher bin ich entzückt, Ihnen dieſen öffentlichen Beweis meiner Achtung und Dankbarkeit geben zu können."

„Erlauben Sie mir, Madame," ſagte von Artagnan, „einen Theil davon auf meinen Freund übertragen zu dürfen, einen ehemaligen Muskefier der Compagnie von Tréville, wie ich," (er betonte dieſe Worte), „und der Wunder gethan hat," fügte er bei.

„Der Name dieſes Herrn?" fragte die Königin.

„Bei den Muskefieren," antwortete von Artagnan, „hieß er Porthos" (die Königin bebte), „aber ſein wahrer Name iſt Chevalier du Vallon."

„Von Bracieux von Pierrefonds," ſetzte Porthos hinzu.

Dieſe Namen ſind zu zahlreich, um ſie mir alle zu merken, und ich will mich nur des erſten erinnern," ſagte die Königin huldvoll. Porthos verbeugte ſich.

Digitized by Google

Von Artagnan trat zwei Schritte zurück. In dieſem Augenblicke meldete man den Coadjutor. Ein Schrei des Erſtaunens erſcholl in der königlichen Verſammlung. Obgleich der Herr Coadjutor am nämlichen Morgen gepredigt hatte, wußte man doch, daß er ſich ſehr auf die Seite der Fronde hinneigte, und Mazarin hatte, als er den Herrn Erzbiſchof von Paris erſuchte, ſeinen Neffen predigen zu laſſen, offenbar die Abſicht, ihm einen von jenen Streichen auf italieniſche Weiſe zu ſpielen, die ihn ſo ſehr ergötzten.

Wirklich hatte der Coadjutor, Notre-Dame verlaſſend, das Ereigniß vernommen. Obgleich in einiger Verbündung mit den vornehmſten Frondeurs, war ſie doch nicht ſo innig, daß er ſich nicht zurückziehen konnte, wenn der Hof ihm die Vortheile bot: die ſein Ehrgeiz erſtrebte, und zu denen die Coadjutorſtelle nur die Anbahnung war. Herr von Retz wollte an der Stelle ſeines Onkels Erzbiſchof werden, und Cardinal, wie Mazarin. Nun aber konnte die Volkspartei ihm ſchwerlich dieſe ganze königliche Gunſt gewähren. Er begab ſich alſo in den Palaſt, um die Königin wegen der Schlacht von Sens zu beglückwünſchen, zum Voraus entſchloſſen, für oder gegen den Hof zu handeln, je nachdem ſein Glückswunſch gut oder übel würde aufgenommen werden. Der Coadjutor wurde alſo angemeldet; er trat ein, und bei ſeinem Anblicke verdoppelte dieſer ganze triumphirende Hof ſeine Neugier, um ſeine Worte zu hören.

Digitized by Google

Der Coadjutor allein beſaß ungefähr eben ſo viel Geiſt, als Alle, die hier verſammelt waren, um ſich über ihn luſtig zu machen. Daher war ſeine Rede ſo vollkommen geſchickt, daß die Anweſenden, ſo gute Luſt ſie auch hatten, darüber zu lachen, keine Blöſſe darin fanden. Er ſchloß mit der Verſicherung, daß er ſeine ſchwache Macht der Königin zu Dienſten ſtelle. Die Königin ſchien an der Anrede des Herrn Coadjutors, ſo lange ſie währte, großen Gefallen zu finden; als aber dieſe Anrede mit jener Aeußerung ſchloß, der einzigen, die zu abgeſchmackten Scherzen Anlaß gab, kehrte Anna ſich um, und ein ihren Günſtlingen zugeworfener Blick kündigte ihnen an, daß ſie ihnen den Coadjutor preisgebe. Alſogleich bedienten ſich die Spaßmacher des Hofes der Myſtifikation. Nogent-Beautin, der Hausnarr, rief aus, daß die Königin ſehr glücklich ſey, in einem ſolchen Momente den Beiſtand der Religion zu finden.

Jedermann brach in ein ſchallendes Gelächter aus. Der Herzog von Villeroy ſagte, er wüßte nicht, wie man einen Augenblick habe Furcht hegen können, da man zur Vertheidigung des Hofes gegen das Parlament und die Bürger von Paris den Herrn Coadjutor beſitze, der mit einem Winke eine Armee von Pfarrern, Kirchenthürſtehern und Kirchendienern ausheben könne. Der Marſchall de la Meilleraye fügte hinzu, daß es, eintretenden Falles, wenn man handgemein, und der Herr Coadjutor losfeuern würde, nur unangenehm wäre,

nicht im Stande zu ſeyn, den Herrn Coadjutor im Handgemenge nicht an einem rothen Hute zu erkennen, wie Heinrich IV. in der Schlacht von Ivry an ſeiner weißen Feder ſey erkannt worden.

Gondy blieb in dieſem Sturme, den er für die Spötter tödtlich erwiedern konnte, ruhig und ernſt. Die Königin fragte ihn dann, ob er noch etwas der ihr ſo eben gehaltenen ſchönen Rede beizufügen habe.

„Ja, Madame,“ ſagte der Coadjutor, „ich muß Sie bitten, zweimal darüber nachzudenken, bevor Sie das Königreich in einen Bürgerkrieg ſtürzen.“

Die Königin wendete ihm den Rücken, und das Gelächter begann wieder. Der Coadjutor verbeugte ſich, und verließ den Palaſt, dem Cardinale, der ihn anſchaute, einen von jenen Blicken zuſchleudernd, die man zwiſchen Todfeinden verſteht. Dieſer Blick war ſo ſcharf, daß er bis in den Grund von Mazarin's Herzen drang, und daß dieſer, wohl fühlend, es ſey eine Kriegserklärung, von Artagnan's Arm faßte, und zu ihm ſagte: „Gelegentlich, mein Herr, würden Sie wohl dieſen Mann wieder erkennen, der ſo eben fortgegangen iſt, nicht wahr?“

„Ja, Monſeigneur,“ antwortete er. Dann ſich zu Porthos wendend bemerkte er. „Teufel! das verſchlimmert ſich; ich habe die Zwiſte zwiſchen Geiſtlichen nicht gerne.“

Gondy entfernte ſich, auf ſeinem Wege Segen ſpendend, und das boshafte Vergnügen ſich verſchaffend, ſelbſt die Diener ſeiner Feinde auf die Knie fallen zu

machen. „O!“ murmelte er, über die Schwelle des Palaſtes ſchreitend, „undankbarer Hof, treuloſer Hof, niederträchtiger Hof! Ich werde Dich morgen lachen lehren, aber aus einem andern Tone!“

Doch während man im Palais-Royal übermäßiger Freude ſich hingab, um die Heiterkeit der Königin zu überbieten, verlor Mazarin, ein Mann von Verſtand, und der überdieß die ganze Vorherſehung der Furcht beſaß, ſeine Zeit nicht mit eitlen und gefährlichen Späſſen; er war hinter dem Coadjutor hinausgegangen, brachte ſeine Rechnungen in Sicherheit, ſchloß ſein Gold ein, und ließ durch vertraute Arbeiter in ſeinen Wänden Verſtecke anbringen.

Heimgekehrt erfuhr der Coadjutor, daß nach ſeinem Fortgehen ein junger Mann gekommen ſey, und ſeiner harre; er fragte nach dem Namen des jungen Mannes, und zitterte vor Freude, als er hörte, daß er Louvières heiße. Sogleich eilte er in ſein Cabinet; wirklich war Brouſſel's Sohn da, noch ganz wüthend und ganz blutend von ſeinem Kampfe mit den Leuten des Königs. Die einzige Vorſichtmaßregel, die er ergriffen hatte, um in den Palaſt des Erzbiſchofes zu kommen, war die Hinterlegung ſeiner Büchſe bei einem Freunde.

Der Coadjutor ging auf ihn zu, und reichte ihm die Hand. Der junge Mann ſchaute ihn an, wie wenn er in der Tiefe ſeines Herzens hätte leſen wollen.

„Mein lieber Herr Louvières,“ ſagte der Coadjutor,

„glauben Sie mir, daß ich an dem Unglücke, das Ihnen widerfährt, herzlich Antheil nehme.“

„Iſt's wahr, und ſprechen Sie ernſtlich?“ fragte Louvières.

„Aus vollem Herzen,“ antwortete von Gondy.

„In dieſem Falle, Monſeigneur, iſt die Zeit des Sprechens vorbei, und die Stunde des Handelns hat geſchlagen; Monſeigneur, wenn Sie wollen, verläßt mein Vater in drei Tagen den Kerker, und in ſechs Monaten werden Sie Cardinal ſeyn.“

Der Coadjutor bebte.

„O! ſprechen Sie freimüthig,“ ſagte Louvières, „und ſpielen wir offenes Spiel. Man ſäet nicht Almoſen zu dreißigtauſend Thalern aus, wie Sie es ſeit ſechs Monaten gethan haben, bloß aus chriſtlicher Barmherzigkeit, dieß wäre zu ſchön. Sie ſind ehrgeizig, das iſt ganz natürlich; Sie ſind ein Mann von Geiſt und fühlen Ihren Werth. Ich aber haſſe den Hof, und hege in dieſem Augenblicke nur einen einzigen Wunſch, die Rache. Geben Sie uns die Geiſtlichkeit und das Volk, über welches Sie verfügen; ich gebe Ihnen die Bürgerſchaft und das Parlament; mit dieſen vier Elementen gehört Paris in acht Tagen uns, und glauben Sie mir, Herr Coadjutor, der Hof wird aus Furcht gewähren, was er aus Wohlwollen nicht bewilligen würde.“

Der Coadjutor ſchaute ebenfalls Louvières mit ſeinem durchdringenden Auge an. „Aber, Herr Louvières,

wiſſen Sie, daß Sie mir da ganz einfach den Bürgerkrieg vorſchlagen?"

„Sie bereiteten ihn ſeit langer Zeit vor, Monſeigneur, ſo daß er Ihnen willkommen ſeyn kann."

„Gleichviel," verſetzte der Coadjutor, „Sie begreifen, daß dieß Ueberlegung fordert."

„Und wie viele Stunden verlangen Sie zur Ueberlegung?"

„Zwölf Stunden, mein Herr. Iſt's zuviel?"

„Es iſt Mittag . . . um Mitternacht werde ich bei Ihnen ſeyn."

„Sollte ich nicht heimgekehrt ſeyn, ſo erwarten Sie mich."

„Vortrefflich! Um Mitternacht, Monſeigneur."

„Um Mitternacht, mein lieber Herr Louvières."

Als Gondy allein war, ließ er alle Pfarrer zu ſich entbieten, mit denen er in Verbindung ſtand. Zwei Stunden nachher hatte er dreißig Prieſter der volkreichſten Pfarreien, und folglich der unruhigſten von Paris verſammelt. — Gondy erzählte ihnen die im Palais-Royal ihm ſo eben zugefügte Schmach, und theilte ihnen die Späſſe von Beautin, des Herzogs von Villeroy und des Marſchalls de la Meilleraye mit. Die Pfarrer fragten ihn, was deßhalb zu thun ſey.

„Das iſt ſehr einfach," ſagte der Coadjutor; „Sie leiten die Gewiſſen; wohlan, untergraben Sie dieſes elende Vorurtheil der Furcht und Ehrerbietung vor den Königen; belehren Sie Ihre Beichtkinder, daß die Kö-

nigin eine Tyrannin iſt, und wiederholen Sie, ſo oft und ſo nachdrücklich, daß es Jeder erfahre, daß Frankreichs Mißgeſchicke von Mazarin kommen, ihrem Liebhaber und Verderber; beginnen Sie das Werk heute, gleich auf der Stelle, und in drei Tagen erwarte ich von Ihnen die Kunde des Erfolges. Wenn übrigens Jemand von Ihnen mir einen guten Rath zu geben weiß, ſo mag er bleiben, ich werde ihn mit Vergnügen anhören.“

Drei Pfarrer blieben: Die Pfarrer von Saint-Méry, von Saint-Sulpice und von Saint-Euſtache. Die Anderen gingen fort.

„Sie glauben alſo, mir noch wirkſamer beiſtehen zu können, als Ihre Amtsgenoſſen?“ fragte Gondy.

„Wir hoffen es,“ antworteten die Pfarrer.

„Nun, Herr Pfarrer von Saint-Méry, fangen Sie an.“

„Monſeigneur, ich habe in meinem Stadtviertel einen Mann, der Ihnen vom größten Nutzen ſeyn könnte.“

„Wer iſt dieſer Mann?“

„Ein Kaufmann in der Straſſe des Lombards, der den größten Einfluß auf den kleinen Verkehr ſeines Quartiers hat.“

„Wie heißt er?“

„Es iſt ein gewiſſer Planchet; vor ungefähr ſechs Wochen hat er ganz allein einen Aufruhr gemacht; doch in Folge dieſes Aufruhres, da man ihn ſuchte, um ihn zu hängen, iſt er verſchwunden.“

Digitized by Google

„Und werden Sie ihn wieder finden?“

„Ich hoffe es; ich glaube nicht, daß er verhaftet iſt, und weil ich der Beichtvater ſeiner Frau bin, werde ich es erfahren, wenn ſie weiß, wo er iſt.“

„Gut, Herr Pfarrer, ſuchen Sie mir dieſen Mann auf, und wenn Sie ihn finden, ſo bringen Sie ihn zu mir.“

„Um wie viel Uhr, Monſeigneur?“

„Um ſechs Uhr; wollen Sie?“

„Wir werden um ſechs Uhr bei Ihnen ſeyn, Monſeigneur.“

„Gehen Sie, mein lieber Pfarrer, gehen Sie, und Gott ſey mit Ihnen!“

Der Pfarrer entfernte ſich.

„Und Sie, mein Herr?“ fragte Gondy, zum Pfarrer von Saint-Sulpice ſich wendend.

„Ich kenne einen Mann, Monſeigneur,“ antwortete dieſer, „der einem ſehr populären Prinzen große Dienſte geleiſtet hat, ein vortrefflicher Anführer von Empörungen wäre, und den ich Ihnen zur Verfügung ſtellen könnte.“

„Wie heißt dieſer Mann?“

„Herr Graf von Rochefort.“

„Ich kenne ihn auch; leider iſt er nicht in Paris.“

„Monſeigneur, er wohnt in der Straſſe Caſſette.“

„Seit wann?“

„Schon ſeit drei Tagen.“

„Und warum hat er mich nicht beſucht?“

Digitized by Google

„Man hat ihm geſagt... Monſeigneur werden mir verzeihen . . .“

„Gewiß, ſprechen Sie!“

„Daß Monſeigneur im Begriffe ſeyen, mit dem Hofe zu unterhandeln.“

Gondy biß ſich auf die Lippen. „Man hat ihn getäuſcht; bringen Sie ihn um acht Uhr zu mir, Herr Pfarrer, und Gott ſegne Sie, wie ich Sie ſegne.“

Der zweite Pfarrer verbeugte ſich, und ging fort.

„Nun iſt's an Ihnen, mein Herr,“ ſagte der Coadjutor, zum Letzten ſich wendend, der noch da war. — „Haben Sie mir gleichfalls etwas Gutes anzubieten, wie die beiden Herren, die uns verlaſſen?“

„Beſſeres, Monſeigneur.“

„Teufel! Bedenken Sie, daß Sie da eine ſchreckliche Verpflichtung eingehen; der Eine hat mir einen Kaufmann angeboten, der Andere einen Grafen; Sie werden mir alſo einen Prinzen anbieten?“

„Ich will Ihnen einen Bettler anbieten, Monſeigneur.“

„Ah, ah!“ verſetzte Gondy nachſinnend, „Sie haben Recht, Herr Pfarrer, Jemand, der dieſe ganze Legion von Armen aufwiegeln würde, welche die Kreuzſtraſſen von Paris verſperren, und der ſie dahin brächte, laut genug zu ſchreien, damit ganz Frankreich es höre, daß Mazarin ſie an den Bettelſtab gebracht habe . . .“

„Gerade einen ſolchen Mann hab' ich für Sie!“

„Bravo! Und wer iſt dieſer Mann?“

Digitized by Google

„Ein einfacher Bettler, wie ich Ihnen geſagt habe, Monſeigneur, der um Almoſen bittet, indem er auf den Stufen der Kirche Saint-Euſtache ſeit ungefähr ſechs Jahren das Weihwaſſer reicht.“

„Und Sie ſagen, daß er einen großen Einfluß auf ſeines Gleichen habe?“

„Wiſſen, Monſeigneur, daß der Bettelſtand ein organiſirter Körper iſt, eine Art von Verbündung jener, die nicht beſitzen, gegen jene, die beſitzen; eine Verbündung, zu welcher Jeder ſeinen Theil beiträgt, und die ein Oberhaupt hat?“

„Ja, ich habe dieß ſchon ſagen gehört,“ antwortete der Coadjutor.

„Wohlan, dieſer Mann, den ich Ihnen anbiete, iſt der Hauptrathgeber.“

„Und was wiſſen Sie von dieſem Manne?“

„Nichts, Monſeigneur, als daß er mir von einigen Gewiſſensbiſſen gequält ſcheint.“

„Was veranlaßt Sie, dieß zu glauben?“

„Am 28. eines jeden Monats läßt er mich immer eine Meſſe für die Ruhe einer Perſon leſen, die eines gewaltſamen Todes geſtorben iſt; geſtern erſt hab' ich dieſe Meſſe geleſen.“ — „Und ſein Name?“

„Maillard; ich glaube aber nicht, daß dieß ſein rechter Name iſt.“

„Und glauben Sie, daß wir ihn zu dieſer Stunde auf ſeinem Poſten finden?“

BAYERISCHE STAATS-BIBLIOTHEK MUENCHEN

Digitized by Google

„Ganz gewiß.“

„So laſſen Sie uns Ihren Bettler beſuchen, Herr Pfarrer, und iſt er ſo, wie Sie ihn mir ſchildern, ſo haben Sie Recht, daß Sie den wahren Schatz werden gefunden haben.“ Und Gondy kleidete ſich als Cavalier, ſetzte einen breiten Filzhut mit einer rothen Feder auf, umgürtete einen langen Degen, ſchnallte die Sporen an ſeine Stiefel, hüllte ſich in einen weiten Mantel, und folgte dem Pfarrer. Der Coadjutor und ſein Gefährte durchſchritten alle Straſſen, welche den erzbiſchöflichen Palaſt von der Kirche Saint-Euſtache trennen, und erforſchten ſorgfältig die Stimmung des Volkes. Das Volk war aufgeregt, ſchien aber, gleich einem Schwarme wild gewordener Bienen, nicht zu wiſſen, auf welchem Platze es ſich niederlaſſen ſollte, und es war offenbar, daß Alles, wenn man dieſem Volke keine Anführer gäbe, mit einem Murren ablaufen würde. In der Straſſe des Prouvaires angelangt, ſtreckte der Pfarrer die Hände nach dem Vorplatze der Kirche aus.

„Sehen Sie,“ ſagte er, „da iſt er auf ſeinem Poſten.“

Gondy ſchaute nach der angedeuteten Seite hin, und erblickte einen Armen, auf einem Stuhle ſitzend, und mit dem Rücken an eines der Geſimſe gelehnt; er hatte einen kleinen Eimer neben ſich, und hielt einen Weihwedel in der Hand.

„Hat er ein Privilegium, ſich hier aufzuhalten?“ fragte Gondy.

„Nein, Monſeigneur,“ antwortete der Pfarrer; „er hat von ſeinem Vorfahren die Stelle eines Weihwaſſerſpenders erhandelt.“

„Erhandelt?“

„Ja, dieſe Stellen kann man kaufen; ich glaube, daß dieſer für die Seinige hundert Piſtolen bezahlt hat.“

„Der Schlingel iſt alſo reich?“

„Einige von dieſen Leuten ſterben, bisweilen zwanzigtauſend, fünfundzwanzigtauſend, dreißigtauſend Livres und ſogar mehr noch hinterlaſſend.“

„Hm!“ ſagte Gondy lachend, „ich glaubte nicht, meine Almoſen ſo gut zu verwenden.“

Inzwiſchen kam man dem Vorplatze näher; in dem Momente, da der Pfarrer und der Coadjutor auf die erſte Stufe der Kirche traten, ſtand der Bettler auf, und reichte ſeinen Weihwedel. Es war ein Mann von ſechsundſechzig bis achtundſechzig Jahren, klein, ziemlich dick, mit grauen Haaren und fahlen Augen. Sein Geſicht zeigte den Kampf von zwei entgegengeſetzten Principien: eine böſe Gemüthsbeſchaffenheit, durch den Willen bewältiget, vielleicht durch die Reue. Bei dem Anblicke des Cavaliers, der den Pfarrer begleitete, bebte er leicht, und ſchaute ihn mit erſtaunter Miene an. — Der Pfarrer und der Coadjutor berührten den Weihwedel mit den Fingerſpitzen, und machten das Zeichen des Kreuzes; der Coadjutor warf eine Silbermünze in den Hut, der auf dem Boden ſtand.

„Maillard,“ ſagte der Pfarrer, „dieſer Herr und

ich ſind gekommen, um einen Augenblick mit Ihnen zu plaudern."

„Mit mir!" verſetzte der Bettler; „dieß iſt eine große Ehre für einen armen Weihwaſſerſpender."

Es lag in der Stimme des Armen ein Ausdruck von Ironie, den er nicht völlig bewältigen konnte, und welcher den Coadjutor in Erſtaunen ſetzte.

„Ja," fuhr der Pfarrer fort, der an dieſen Ausdruck gewohnt zu ſeyn ſchien, „ja, wir haben erfahren wollen, was Sie von den heutigen Ereigniſſen denken, und was Sie von Perſonen, welche in die Kirche gehen und aus ihr kommen, davon haben ſprechen hören."

Der Bettler ſchüttelte den Kopf. „Es ſind traurige Ereigniſſe, Herr Pfarrer, und die wie immer an dem armen Volke ausgehen. Hinſichtlich deſſen, was man davon ſpricht, iſt Jedermann mißvergnügt, Jedermann beklagt ſich; aber wer Jedermann ſagt, ſagt Niemand."

„Erklären Sie ſich, mein Freund," bemerkte der Coadjutor.

„Ich ſage, daß alle dieſe Schreie, alle dieſe Klagen, alle dieſe Verwünſchungen nur ein Ungewitter und Blitze hervorbringen werden, ſonſt nichts; daß es aber nur dann einſchlagen wird, wenn ein Anführer zur Leitung vorhanden iſt."

„Mein Freund," ſagte Gondy, „Sie ſcheinen mir ein gewandter Mann; wären Sie geneigt, ſich in einen kleinen Bürgerkrieg zu mengen, im Falle wir einen bekämen, und zur Verfügung des Anführers, wenn wir

einen fänden, Ihre perſönliche Macht und den Einfluß zu ſtellen, den Sie auf Ihre Kameraden erworben haben?“

„Ja, mein Herr, woferne dieſer Krieg von der Kirche gebilliget würde, und folglich mich zu dem Ziele führen könnte, das ich erreichen will, nämlich zur Vergebung meiner Sünden.“

„Dieſer Krieg würde von der Kirche nicht nur gebilliget, ſondern auch von ihr geleitet. Was die Vergebung Ihrer Sünden betrifft, ſo haben wir den Herrn Erzbiſchof von Paris, der ausgedehnte Vollmachten vom römiſchen Hofe beſitzt, und auch den Herrn Coadjutor, welcher über beſondere Abläſſe verfügt; wir würden Sie ihm empfehlen.“

„Bedenken Sie, Maillard, daß ich Sie dieſem Herrn empfohlen habe, der ein allmächtiger Seigneur iſt, und daß ich gleichſam für Sie gutgeſtanden bin.“

„Ich weiß, Herr Pfarrer,“ verſetzte der Bettler, „daß Sie immer ungemein gut gegen mich geweſen ſind, daher bin ich meinerſeits ganz geneigt, Ihnen Angenehmes zu erweiſen.“

„Und glauben Sie, daß Ihre Macht über Ihre Genoſſen ſo groß ſey, wie der Herr Pfarrer mir ſo eben ſagte?“

„Ich glaube, daß ſie eine gewiſſe Achtung für mich hegen,“ antwortete der Bettler ſtolz, „und daß ſie nicht nur das thun werden, was ich ihnen befehle, ſondern auch mir überall hin folgen, wohin ich gehen werde.“

Digitized by Google

„Und können Sie mir fünfzig ganz entſchloſſene Männer zuſichern, gute, müßige und recht lebhafte Kunden, Schreihälſe, die im Stande ſind, die Mauern des Palais-Royal mit dem Geſchrei einzuſtürzen: „„Nieder mit Mazarin!““ wie einſt jene von Jericho zuſammenſtürzten?“

„Ich glaube,“ erwiederte der Bettler, „daß ich mit ſchwierigeren und wichtigeren Dingen, als dieſes, beauftragt werden kann.“

„Ah! ah!“ ſagte Gondy, „Sie würden es alſo auf ſich nehmen, in einer Nacht ein Dutzend Barricaden aufzuwerfen?“

„Ich würde es auf mich nehmen, deren fünfzig aufzuwerfen, und am folgenden Tage ſie zu vertheidigen.“

„Pardieu,“ ſagte Gondy, „Sie ſprechen mit einer Zuverſicht, die mir Vergnügen macht, und weil der Herr Pfarrer mir für Sie gutſteht . . .“

„Ich bürge für ihn,“ bemerkte der Pfarrer.

„So iſt hier ein Sack mit fünfhundertfünfzig Piſtolen in Gold; treffen Sie Ihre Verfügungen, und ſagen Sie mir, wo ich Sie heute Abend um zehn Uhr wieder finden kann.“

„Es müßte an einem hoch gelegenen Orte ſeyn, und von wo ein Signal in allen Quartieren von Paris könnte geſehen werden.“

„Soll ich Ihnen ein Loſungswort für den Vicar von Saint-Jacques-la-Boucherie geben? Er wird Sie in ein Zimmer des Thurmes führen,“ ſagte der Pfarrer.

Digitized by Google

„Vortrefflich,“ entgegnete der Bettler.

„Alſo,“ äußerte der Coadjutor, „heute Abend um zehn Uhr, und wenn ich mit Ihnen zufrieden bin, wird es noch einen zweiten Sack mit fünfhundertfünfzig Piſtolen zu Ihrer Verfügung geben.“

Die Augen des Bettlers funkelten vor Habgier; aber er unterdrückte dieſe Gemüthsbewegung. „Heute Abend,“ verſetzte er, „wird Alles bereit ſeyn.“

Und er trug ſeinen Stuhl in die Kirche zurück, ſtellte neben ſeinen Stuhl ſeinen Eimer und ſeinen Weihwedel, nahm Weihwaſſer aus dem Weihkeſſel, wie wenn er kein Vertrauen auf das Seinige hätte, und verließ die Kirche.

VI.

Der Thurm Saint-Jacques-la-Boucherie.

Um drei Viertel auf ſechs Uhr hatte Herr von Gondy alle ſeine Gänge gemacht, und war in den erzbiſchöflichen Palaſt zurückgekehrt. Um ſechs Uhr meldete man den Pfarrer von Saint-Mery. Der Coadjutor warf raſch einen Blick hinter ſich, und ſah, daß jenem ein anderer Mann nachfolgte. „Laßt ſie eintreten!“ ſagte er.

Der Pfarrer trat ein, und Planchet mit ihm.

„Monſeigneur,“ ſagte der Pfarrer von Saint-Mery, „hier iſt die Perſon, von der ich mit Ihnen zu ſprechen die Ehre hatte.“

Planchet verbeugte ſich mit der Miene eines Mannes, der gute Häuſer beſucht hat.

„Sie ſind geneigt, der Volksſache zu dienen?“ fragte Gondy.

„Ich glaube wohl,“ antwortete Planchet; „ich bin Frondeur von ganzer Seele. So wie Sie mich ſehen, Monſeigneur, bin ich verurtheilt, gehenkt zu werden.“

„Und warum?“

„Ich habe den Händen von Mazarin's Sergeanten einen vornehmen Seigneur entriſſen, den ſie in die Baſtille zurückführten, worin er ſeit fünf Jahren ſaß.“

„Wie heißt er?“

„O! Monſeigneur kennen ihn gut: der Graf von Rocheford iſt's.“

„Ah! wahrhaftig, ja!“ ſagte der Coadjutor, „ich habe von dieſer Geſchichte ſprechen gehört: Sie hatten das ganze Quartier aufgewiegelt, hat man mir geſagt.“

„Beinahe,“ verſetzte Planchet mit einer ſelbſtzufriedenen Miene.

„Und Sie ſind Ihres Standes . . .“

„Zuckerbäcker, Straße des Lombards.“

„Erklären Sie mir, wie es kommt, daß Sie bei der Ausübung eines ſo friedlichen Gewerbes ſo kriegeriſche Neigungen haben?“

„Warum empfangen Monſeigneur, als Prieſter, mich nun in Cavalierstracht, mit dem Degen an der Seite und den Sporen an den Stiefeln?“

„Nicht übel geantwortet, meiner Treue,“ ſagte Gondy

Digitized by Google

lachend; „aber Sie wiſſen es, ich habe, ungeachtet meines Prieſterkragens, immer kriegeriſche Neigungen gehabt.“

„Wohlan, Monſeigneur, ich bin, bevor ich Zuckerbäcker wurde, drei Jahre lang Sergeant im Regimente Piemont geweſen, und bevor ich drei Jahre lang Sergeant im Regimente Piemont war, diente ich achtzehn Monate lang als Lakei bei Herrn von Artagnan.“

„Bei dem Musketierlieutenant?“ fragte Gondy.

„Bei demſelben, Monſeigneur.“

„Aber man ſagt, er ſey ein wüthender Mazariner.“

„Je nun ...“ erwiederte Planchet.

„Was wollen Sie damit ſagen?“

„Nichts, Monſeigneur. Herr von Artagnan ſteht in Dienſten; Herr von Artagnan erfüllt ſeinen Beruf, Mazarin zu vertheidigen, der ihn bezahlt, wie wir Bürger unſern Beruf erfüllen, Mazarin anzugreifen, der uns beſtiehlt.“

„Sie ſind ein intelligenter Mann, mein Freund; kann man auf Sie zählen?“

„Ich glaubte,“ antwortete Planchet, „daß der Herr Pfarrer für mich gebürgt habe.“

„So iſt's, aber ich möchte dieſe Verſicherung gerne aus Ihrem eigenen Munde erhalten.“

„Monſeigneur können auf mich zählen, wofern es ſich darum handelt, eine Umwälzung durch die Stadt zu machen.“

„Gerade darum handelt es ſich. Wie viel Mann glauben Sie in der Nacht zuſammenbringen zu können?“

Digitized by Google

„Zweihundert Musketen und fünfhundert Hellebarden. Wenn nur ein einziger Mann in jedem Quartier es eben ſo macht, ſo werden wir morgen eine ziemlich ſtarke Armee haben.“

„Ja wohl.“

„Wären Sie geneigt, dem Grafen von Rochefort zu gehorchen?“

„Ich würde ihm in die Hölle folgen, und dieß heißt nicht wenig ſagen, denn ich halte ihn für fähig, hinunterzuſteigen.“

„Bravo!“

„An welchem Zeichen wird man morgen die Freunde von den Feinden unterſcheiden können?“

„Jeder Frondeur kann eine Strohſchleife auf ſeinen Hut ſtecken.“

„Gut; geben Sie den Poſtenbefehl!“

„Brauchen Sie Geld.“

„Geld ſchadet in keiner Sache, Monſeigneur. Wenn man keines hat, entbehrt man es; wenn man welches hat, gehen die Sachen nur um ſo ſchneller und beſſer.“

Gondy ging zu einer Geldkiſte, und zog einen Sack heraus. „Hier ſind fünfhundert Piſtolen,“ ſagte er, „und wenn das Unternehmen gut geht, ſo rechnen Sie morgen auf eine gleiche Summe.“

„Ich werde Monſeigneur über dieſe Summe getreulich Rechenſchaft geben,“ entgegnete Planchet, den Sack unter ſeinen Arm nehmend.

„Gut; ich empfehle Ihnen den Cardinal.“

Digitized by Google

„Seyen Sie unbeſorgt, er iſt in guten Händen.“

Planchet entfernte ſich; der Pfarrer blieb ein wenig zurück. „Sind ſie zufrieden, Monſeigneur?“ fragte er.

„Ja, dieſer Mann ſcheint mir das Ausſehen eines entſchloſſenen, flotten Burſchen zu haben.“

„Nun denn, er wird mehr thun, als er verſprochen hat.

„Vortrefflich dann.“

Und der Pfarrer holte Planchet ein, der auf der Treppe ſeiner harrte. Zehn Minuten nachher meldete man den Pfarrer von Saint-Sulpice. Sobald die Thüre von Gondy's Cabinete aufging, ſtürzte ein Mann hinein; der Graf von Rochefort war's.

„Sie alſo ſind's, mein lieber Graf!“ ſagte von Gondy, ihm die Hand reichend.

„Sie ſind alſo endlich entſchloſſen, Monſeigneur,“ ſagte Rochefort.

„Ich bin es immer geweſen,“ verſetzte Gondy.

„Sprechen wir nicht mehr davon; Sie ſagen es, ich glaube Ihnen; wir werden Mazarin einen Ball geben?“

„Ja wohl, ich hoffe es.“

„Und wann wird der Tanz anfangen?“

„Die Einladungen geſchehen für dieſe Nacht,“ antwortete der Coadjutor; „die Spielleute werden aber erſt morgen früh beginnen.“

„Sie können auf mich und auf fünfzig Soldaten zählen, die mir der Chevalier von Humières verſprochen hat, im Falle ich derſelben bedürfen ſollte.“

„Auf fünfzig Soldaten?“

„Ja; er wirbt Rekruten an, und leiht ſie mir; iſt das Feſt vorüber, und fehlen welche, ſo werde ich ſie erſetzen.“

„Gut, mein lieber Rochefort; aber dieß iſt nicht Alles.“

„Was fehlt denn ſonſt noch?“ fragte Rochefort lächelnd.

„Was haben Sie mit Herrn von Beaufort gethan?“

„Er iſt in der Provinz Vendôme, wo er wartet, bis ich ihm ſchreibe, daß er nach Paris zurückkehren ſolle.“

„Schreiben Sie ihm, es iſt Zeit.“

„Sie ſind alſo Ihrer Angelegenheit gewiß?“

„Ja, aber er muß ſich beeilen; denn kaum wird das Pariſervolk im Stande der Empörung ſeyn, ſo werden wir zehn Prinzen für Einen haben, welche ſich an ſeine Spitze ſtellen wollen; wenn er zögert, wird er den Platz beſetzt finden.“

„Darf ich ihm in Ihrem Namen Nachricht geben?“

„Ja, ohne Anſtand.“

„Darf ich ihm ſagen, daß er auf Sie zählen kann?“

„Allerdings.“

„Und Sie werden ihm alle Gewalt laſſen?“

„Für den Krieg, ja; was die Politik betrifft...“

„Sie wiſſen, daß dieß nicht ſeine ſtarke Seite iſt.“

„Er wird mich nach meinem Gutdünken um meinen Cardinalshut unterhandeln laſſen.“

Digitized by Google

„Iſt ihnen daran gelegen?“

„Weil man mich zwingt, einen Hut von einer Form zu tragen, die mir nicht zuſagt,“ verſetzte Gondy, „wünſche ich wenigſtens, daß dieſer Hut roth ſey.“

„Ueber Geſchmack und Farben muß man nicht ſtreiten,“ bemerkte Rochefort lachend, „ich verbürge ſeine Zuſtimmung.“

„Und Sie werden ihm heute Abend ſchreiben?“

„Ich thue noch Beſſeres, ich ſchicke ihm einen Boten.“

„In wie viel Tagen kann er hier ſeyn?“

„In fünf Tagen.“

„Er möge kommen; und wird hier Veränderung finden.“

„Ich wünſche es.“

„Ich ſtehe Ihnen gut dafür.“

„Alſo . . .?“

„Sammeln Sie Ihre fünfzig Mann, und halten Sie ſich bereit.“

„Wozu?“

„Zu Allem.“

„Giebt es ein Feldzeichen dabei?“

„Eine Strohſchleife auf dem Hute.“

„Gut. Adieu, Monſeigneur.“

„Adieu, mein lieber Rochefort.“

„Ah! Herr Mazarin, Herr Mazarin!“ ſagte Rochefort, ſeinen Pfarrer mit fortziehend, der keine Gelegenheit gefunden hatte, bei dieſem Geſpräche ein einziges

Wort anzubringen, „Sie werden ſehen, ob ich zu alt bin, um ein Mann der That zu ſeyn!“

Es war halb zehn Uhr; der Coadjutor brauchte wohl eine halbe Stunde, um ſich vom erzbiſchöflichen Palaſte nach dem Thurme Saint=Jacques=la=Boucherie zu begeben. Der Coadjutor bemerkte, daß an einem der höchſten Fenſter des Thurmes ein Licht wachte. „Gut!“ ſagte er, „unſer Rathgeber iſt auf ſeinem Poſten.“

Er klopfte an; man öffnete ihm. Der Vicar ſelbſt harrte ſeiner, und führte ihn, ihm leuchtend, bis zur Höhe des Thurmes hinauf; dort angekommen, zeigte er ihm eine kleine Thüre, ſtellte das Licht in eine Mauerecke, damit es der Coadjutor fortgehend finden könnte, und ſtieg hinab. Obgleich der Schlüſſel an der Thüre ſtack, klopfte der Coadjutor doch an.

„Herein!“ ſagte eine Stimme, welche der Coadjutor als jene des Bettlers erkannte.

Von Gondy trat ein. Es war wirklich der Weihwaſſerſpender des Vorplatzes von Saint=Euſtache. Er wartete, auf einer Art von elendem Bette liegend. Als er den Coadjutor eintreten ſah, ſtand er auf. Es ſchlug zehn Uhr.

„Wohlan,“ fragte Gondy, „haſt Du mir Wort gehalten?“

„Nicht ganz,“ antwortete der Bettler.

„Wie ſo?“

„Sie hatten fünfhundert Mann von mir verlangt, nicht wahr?“

Digitized by Google

„Ja; nun?“

„Nun, ich werde deren zweitauſend für Sie haben.“

„Prahleſt Du nicht?“

„Wollen Sie einen Beweis?“

„Ja.“

Drei Kerzen waren angezündet; jede derſelben brannte einem Fenſter, von denen eines nach der Altſtadt , eines nach dem Palais-Royal, eines nach der aße St. Denis. Der Mann ging ſchweigend zu m dieſer drei Lichter, und blies eines nach dem an- aus. Der Coadjutor ſtand im Finſtern; das Zim- war nur noch von dem ungewiſſen Strahle des ıdes erhellt, der unter dicken ſchwarzen Wolken ſich ›r, deren Säume er verſilberte.

„Was haſt du gethan?“ fragte der Coadjutor.

„Ich habe das Signal gegeben.“

„Welches?“

„Jenes der Barricaden.“

„Ah! ah!“

„Von hier fortgehend, werden Sie meine Leute bei Arbeit ſehen. Hüten Sie ſich nur, die Beine zu en, indem Sie an irgend eine Kette ſtoſſen, oder gend ein Loch ſtürzen.“

Gut! Hier iſt Deine Summe, eben ſo viel, als erhalten haſt. Erinnere Dich nun, daß Du ein hrer biſt, und geh' nicht zum Trinken.“

Seit zwanzig Jahren trink ich nur Waſſer.“

Der Mann nahm den Sack aus den Händen des

Coadjutors, der das Klingen hörte, welches die in den Goldſtücken wühlende und ſie betaſtende Hand verurſachte.

„Ah! ah!“ ſagte der Coadjutor, „Du biſt geizig, Schlingel!“

Der Bettler ſtieß einen Seufzer aus, und warf den Sack von ſich. „Werde ich denn immer der Nämliche ſeyn,“ ſagte er, „und werde ich es nie dahin bringen, den alten Menſchen auszuziehen? O Elend! O Eitelkeit!“

„Du nimmſt den Sack doch?“

„Ja, aber ich gelobe Ihnen, das, was mir bleiben wird, zu frommen Werken zu verwenden.“ Sein Geſicht war blaß und gekrampft, wie jenes eines Mannes, der eben einen inneren Kampf beſtanden hat.

„Sonderbarer Menſch!“ murmelte Gondy. Er nahm ſeinen Hut, um fortzugehen, als er ſich aber umkehrte, ſah er den Bettler zwiſchen ſich und der Thüre. Seine erſte Vermuthung war, daß dieſer Mann ihm Böſes zufügen wolle. Aber im Gegentheile ſah er ihn bald die beiden Hände falten, und auf die Knie fallen.

„Monſeigneur,“ ſagte er, „ich bitte Sie um Ihren Segen, bevor Sie gehen.“

„Monſeigneur!“ rief Gondy aus; „mein Freund, Du hälſt mich für einen Andern.“

„Nein, Monſeigneur, ich halte Sie für den, der Sie ſind, das heißt: für den Herrn Coadjutor; ich habe Sie auf den erſten Blick erkannt.“

Gondy lächelte. „Und Du willſt meinen Segen?“ fragte er.

Digitized by Google

„Ja, ich bedarf ſeiner.“

Der Bettler ſprach dieſe Worte mit einem Tone ſo oßer Demuth und ſo inniger Reue, daß Gondy die ind über ihn ausſtreckte, und ihm mit der ganzen albung, deren er fähig war, ſeinen Segen gab. lun iſt Gemeinſchaft zwiſchen uns,“ ſagte der Coad-or. „Ich habe Dich geſegnet, und Du biſt mir ge-ligt, wie ich es meinerſeits für Dich bin. Sprich, t Du irgend ein Verbrechen begangen, welches die iſchliche Gerechtigkeit verfolgt, und vor der ich Dich hützen kann?“

Der Bettler ſchüttelte den Kopf. „Das Verbrechen, ches ich begangen habe, Monſeigneur, hängt nicht der menſchlichen Gerechtigkeit ab, und Sie können) davon nur losmachen, wenn Sie mich oft ſegnen, Sie es ſo eben gethan haben.“

„Laß hören, ſey freimüthig,“ ſagte der Coadjutor, : haſt nicht Dein ganzes Leben hindurch das Ge-ie betrieben, das Du betreibeſt?“

„Nein, Monſeigneur, ich betreibe es erſt ſeit ſechs en.“

„Wo wareſt Du, bevor Du es betriebeſt?“

„In der Baſtille.“

„Und bevor Du in der Baſtille wareſt?“

„Ich werde es Ihnen an dem Tage ſagen, Mon-eur, an dem Sie die Güte haben werden, mich te zu hören.“

Gut. Zu welcher Stunde des Tages oder der

Nacht Du zu mir kommeſt, gedenke, daß ich bereit bin, Dir die Abſolution zu ertheilen.“

„Ich danke, Monſeigneur,“ erwiederte der Bettler mit dumpfer Stimme, „aber ich bin noch nicht bereit, ſie zu empfangen.“

„Gut. Adieu!“

„Adieu, Monſeigneur,“ entgegnete der Bettler, die Thüre öffnend, und vor dem Prälaten ſich bückend.

Der Coadjutor nahm das Licht, ſtieg hinab, und entfernte ſich ganz nachſinnend.

VII.

Der Aufſtand.

Es war ungefähr eilf Uhr Nachts. Gondy hatte kaum hundert Schritte in den Straſſen von Paris gemacht, als er die bewirkte ſeltſame Veränderung gewahrte. Die ganze Stadt ſchien von phantaſtiſchen Weſen bewohnt; man ſah ſchweigſame Schatten, die das Straſſenpflaſter aufriſſen; Andere, welche Karren ſchleppten und umſtürzten, Andere, welche Gräben aushöhlten, zur Verſchlingung ganzer Schwadronen. Alle dieſe ſo thätigen Perſonen gingen, kamen, rannten, irgend ein unbekanntes Werk vollbringenden Dämonen ähnlich; es waren Bettler vom Hofe der Wunder *), Agenten

*) So heißt eine Gegend in Paris, wo die Lumpen und Bettler zuſammenkommen. D. Ü.

s Weihwaſſerſpenders vom Vorplatze Saint-Eu-
iche, welche die Barricaden für den folgenden Tag her-
chteten.

Gondy ſchaute dieſe Männer der Finſterniß, dieſe
ichtlichen Arbeiter, mit einem gewiſſen Schrecken an;
fragte ſich, ob er, nachdem er alle dieſe unreinen
ſchöpfe aus ihren Höhlen ſchlüpfen gemacht, die Ge-
lt beſäſſe, ſie wieder dahin zurückzubringen. Näherte
ihm irgend Eines von dieſen Weſen, ſo war er
eit, das Zeichen des Kreuzes zu machen. Er er-
hte die Straße Saint-Honoré, und verfolgte ſie in
Richtung nach der Straße de la Ferronerie. Hier
inderte ſich der Anblick: Kaufleute eilten von Bude
Bude; die Thüren ſchienen geſchloſſen zu ſeyn, wie
Fenſterläden; ſie waren jedoch nur angelehnt, ſo
, daß ſie ſich alſogleich öffneten und wieder ſchloſ-
um Menſchen Eingang zu geſtatten, welche ſich
teten, das, was ſie trugen, ſehen zu laſſen; dieſe
ſchen waren Ladenbeſitzer, die, mit Waffen ver-
, jenen ſie borgten, die deren keine hatten. Ein
ſch ging von Thüre zu Thüre, gebückt unter der
von Degen, Büchſen, Musketen, Waffen aller Art,
r verhältnißmäßig ablegte. Bei dem Schimmer
Laterne erkannte der Coadjutor Planchet.

Der Coadjutor gewann den Quai durch die Straſſe
iaie; auf dem Quai hielten regungslos Gruppen
Bürgern in ſchwarzen oder grauen Mänteln, je
m ſie der hohen oder niedern Bürgerſchaft ange-

Digitized by Google

hörten, während einzelne Männer von einer Gruppe zur andern gingen. Alle dieſe grauen oder ſchwarzen Mäntel waren hinten durch den unterſten Theil eines Degens, vorne durch den Lauf einer Büchſe oder Muskete gelüftet. Auf dem Pont-Neuf ankommend, fand der Coadjutor dieſe Brücke bewacht; ein Mann näherte ſich ihm.

„Wer ſind Sie?“ fragte dieſer junge Mann; „ich erkenne Sie nicht als Einen von den Unſern.“

„Dieß macht, weil Sie Ihre Freunde nicht erkennen, mein lieber Herr Louvières,“ ſagte der Coadjutor, ſeinen Hut abziehend.

Louvières erkannte ihn, und verbeugte ſich. Gondy ſetzte ſeine Runde fort, und kam bis zum Thurme von Nesle hinab. Hier ſah er eine lange Reihe von Leuten, welche die Mauer entlang hinglitten. Man hätte ſie für eine Prozeſſion von Fantomen halten mögen, denn ſie waren in weiße Mäntel gehüllt. An einer gewiſſen Stelle angelangt, ſchienen alle dieſe Menſchen, einer nach dem andern, zu verſchwinden, als wäre die Erde unter ihren Füſſen gewichen. Gondy lehnte ſich an eine Ecke, und ſah ſie vom Erſten bis zum Vorletzten, und mit Einſchluß deſſelben, entſchweben. Der Letzte blickte empor, ohne Zweifel um ſich zu verſichern, daß er und ſeine Gefährten nicht belauert worden ſeyen, und gewahrte, ungeachtet der Dunkelheit, Gondy. Er ging gerade auf ihn zu, und ſetzte ihm die Piſtole an die Kehle.

Digitized by Google

„Holla! Herr von Rochefort,“ ſagte Gondy lachend, machen Sie keinen Spaß mit Feuergewehren.“

Rochefort erkannte die Stimme. „Ah! Sie ſind's, Monſeigneur,“ erwiederte er.

„Ich ſelbſt. Aber was für Leute führen Sie denn in den Schooß der Erde?“

„Meine fünfzig Rekruten vom Chevalier von Humières, die beſtimmt ſind, zu den Chevaux-legers zu mmen, und ſtatt aller Equipirung ihre weißen Män erhalten haben.“

„Und Sie gehen . . .?“

„Zu einem Bildhauer, einem Freunde von mir; nur ß wir durch die Fallthüre hinabſteigen, über welche ſeine Marmorblöcke in's Haus bringt.“

„Sehr wohl,“ bemerkte Gondy. Und er drückte chefort die Hand, der nun auch hinabſtieg, und die llthüre hinter ſich ſchloß.

Der Coadjutor kehrte in ſeine Wohnung zurück. war ein Uhr Morgens. Er öffnete das Fenſter, neigte ſich, um zu horchen. Durch die ganze Stadt gte ein ſeltſames, unerhörtes, ungekanntes Toſen; n ahnete, daß in allen jenen Straſſen, finſter wie gründe, etwas Ungewöhnliches und Schreckliches vore. Bisweilen ließ ein Grollen ſich vernehmen, ähnjenem eines ſich aufthürmenden Ungewitters, oder r aufſteigenden hohen Meereswoge; aber nichts Klanichts Deutliches, nichts Erklärbares bot ſich dem ſte dar; man hätte es für jenes geheimnißvolle und

unterirdiſche Getöſe halten mögen, das dem Erdbeben vorangeht. Das Werk der Empörung dauerte ſo die ganze Nacht fort. Paris ſchien erwachend vor ſeinem eigenen Anblicke zu zittern. Es glich einer belagerten Stadt. Bewaffnete Männer ſtanden auf den Barricaden, die Muskete auf der Schulter: Poſtenbefehle, Patrouillen, Verhaftungen, ſogar Exekutionen fand der Vorübergehende bei jedem Schritte. Man hielt die Hüte mit Federn und die vergoldeten Degen an, um ſie zu dem Rufe zu zwingen: „Es lebe Brouſſel! Nieder mit Mazarin!“ und wer immer dieſer Ceremonie ſich weigerte, wurde verhöhnt, angeſpuckt, und ſogar geſchlagen. Man tödtete noch nicht, aber man fühlte, daß es nicht an Luſt dazu fehlte.

Die Barricaden waren bis an die Nähe des Palais-Royal ausgedehnt worden. Von der Straſſe des Bons-Enfants bis zu jener de la Ferronerie, von der Straſſe Saint-Thomas du Louvre bis zum Pont-Neuf, von der Straſſe Richelieu bis zum Thore Saint-Honoré gab es mehr als zehntauſend bewaffnete Männer, von denen die Vorgerückteſten Herausforderungen den unempfindſamen Schildwachen des Regimentes der Gardiſten zuſchrien, die um das Palais-Royal herum als Vedetten poſtirt waren, deſſen Gitter hinter ihnen verſchloſſen wurden, eine Vorſichtsmaßregel, welche ihre Lage ſehr bedenklich machte. Inmitten von allem dem kreiſeten in Banden zu hundert und hundertfünfzig, zu zweihundert abgehärmte, erdfahle, zerlumpte Menſchen, eine

Digitized by Google

Art von Standarten tragend, auf welchen die Worte geſchrieben ſtanden: „Sehet das Elend des Volkes!“ Ueberall, wo dieſe Leute vorüberzogen, ließen ſich zügelloſe Schreie vernehmen, und es gab ſo viele ſolche Banden, daß man überall ſchrie.

Das Erſtaunen von Anna von Oeſterreich und Mazarin bei ihrem Aufſtehen war groß, als man ihnen meldete, daß die Altſtadt, die am Vorabende ſo ruhig geweſen, fieberhaft und ganz in Gährung ſich rege; daher wollten weder die Eine noch der Andere den ihnen gemachten Anzeigen glauben, mit der Aeußerung, daß ſie hiewegen nur auf ihre eigenen Augen und Ohren ſich verlaſſen wollten. Man öffnete ihnen ein Fenſter, ſie ſahen, ſie hörten, und wurden überzeugt. Mazarin zuckte die Achſeln, und ſtellte ſich, dieſen Pöbel ſehr zu verachten; aber er erblaßte ſichtbar, und eilte ganz zitternd in ſein Cabinet, wo er ſein Gold und ſeine Juwelen in ſeine Käſtchen einſchloß, und ſeine ſchönſten Diamanten an ſeine Finger ſteckte. Die Königin, wüthend und ihrem Willen allein überlaſſen, ließ den Marſchall de la Meilleraye kommen, befahl ihm, ſo viele Truppen zu nehmen, als ihm beliebe, und nachſehen, was dieſer Spaß bedeute.

Der Marſchall war gewöhnlich ſehr verwegen, und zweifelte nichts, von jener hohen Verachtung des Pöbels durchdrungen, zu der die Kriegsmänner ſich öffentlich bekannten; er nahm hundertfünfzig Mann, und ließ ſie über die Louvrebrücke hinaus ziehen; aber hier

traf er Rochefort und deſſen fünfzig Chevaux-legers, begleitet von mehr als fünfzehnhundert Perſonen. Es gab kein Mittel, eine ſolche Barrière zu ſprengen. Der Marſchall verſuchte es auch gar nicht, und begab ſich den Quai hinauf. Doch auf dem Pont-Neuf ſtieß er auf Louvières und deſſen Bürger. Dießmal verſuchte der Marſchall anzugreifen; aber er wurde mit Muskeenſchüſſen empfangen, während es Steine wie Hagel aus allen Fenſtern regnete. Drei Mann ließ er da zurück.

Er zog ſich gegen das Quartier der Hallen zurück, fand aber dort Planchet und ſeine Hellebardier. Die Hellebarden ſtarrten ihm drohend entgegen; er wollte über den Bauch von allen dieſen Graumänteln hinziehen, allein die Graumäntel hielten wacker Stand, und der Marſchall wich nach der Straſſe Saint-Honoré zurück, auf dem Kampffelde vier von ſeinen Gardiſten verlaſſend, die ohne alles Aufſehen mit blanker Waffe waren getödtet worden. Dann rückte er in die Straſſe Saint-Honoré: allein hier ſtieß er auf die Barricaden des Bettlers von Saint-Euſtache. Sie waren nicht nur von bewaffneten Leuten, ſondern auch von Weibern und Kindern bewacht. Meiſter Friquet, Beſitzer einer Piſtole und eines Degens, von Louvières erhalten, hatte eine Bande von Schlingeln ſeines Gleichen organiſirt, und machte einen entſetzlichen Lärm. Der Marſchall hielt dieſen Punkt für ſchlechter bewacht, als die andern, und wollte ihn durchbrechen. Er ließ zwanzig

Mann abſitzen, um dieſe Barricade zu erſtürmen und zu öffnen, indeſſen er und der Reſt ſeines berittenen Truppes die Angreifenden beſchützen würden. Die zwanzig Mann marſchirten gerade auf das Hinderniß los; aber hier, hinter den Balken, zwiſchen den Rädern der Karren, von den Steinhaufen herab, krachte ein ſchreckliches Gewehrfeuer, und bei dem Getöſe deſſelben erſchienen Planchet's Hellebardiere an der Ecke des Kirchhofes des Innocents, und die Bürger unter der Anführung von Louvières an der Ecke der Straſſe de la Monnaie. Der Marſchall de la Meilleraie war zwiſchen zwei Feuer genommen.

Der Marſchall de la Meilleraie war tapfer; daher beſchloß er, zu ſterben, wo er war. Er gab Schuß für Schuß zurück, und Schmerzensrufe begannen in der Menge laut zu werden. Die beſſer geübten Gardiſten ſchoſſen richtiger, aber die zahlreicheren Bürger vernichteten ſie mit einem wahren Eiſenorkane. Die Soldaten fielen um ihn her, wie ſie zu Rocroy oder zu Lerida hätten fallen können. Seinem Adjutanten Fontrailles wurde der Arm zerſchmettert; ſein Pferd hatte eine Kugel in den Hals bekommen, und es koſtete ihm große Mühe, es zu bewältigen, denn der Schmerz machte es faſt raſend. Endlich befand er ſich in jenem äußerſten Momente, wo der Tapferſte den Schauder in ſeinen Adern und den Schweiß auf ſeiner Stirne fühlt, als plötzlich die Menge in der Richtung der Straſſe de

l'Arbre-Sec mit dem lauten Rufe ſich aufthat: „Es lebe der Coadjutor!“ und Gondy im Chorhemde und mit dem Biſchofsmäntelchen erſchien, gelaſſen mitten durch das Gewehrfeuer ſchreitend, rechts und links ſeinen Segen mit eben ſo großer Ruhe ſpendend, wie wenn er die Prozeſſion am Frohnleichnamstage führte. Jedermann fiel auf die Knie.

Der Marſchall erkannte ihn, und eilte auf ihn zu. „Ziehen Sie mich aus dieſer Lage, um's Himmels willen!“ ſagte er, „oder ich werde hier meine Haut und jene von allen meinen Leuten laſſen.“

Ein Tumult entſtand, inmitten deſſen man den Donner des Himmels nicht hätte grollen hören. Gondy hob die Hand auf, und gebot Stille. Man ſchwieg. „Meine Kinder,“ ſagte er, „hier iſt der Herr Marſchall de la Meilleraie, hinſichtlich deſſen Abſichten Ihr Euch getäuſcht habt, und der ſich verpflichtet, in das Louvre zurückkehrend, in Eurem Namen von der Königin Brouſſel's Freilaſſung zu verlangen. Sie verpflichten ſich dazu, Marſchall?“ fügte Gondy bei, zu la Meilleraie ſich wendend.

„Morbleu!“ rief dieſer aus, „ich glaube wohl, daß ich mich dazu verpflichte. Ich hätte nicht gehofft, ſo wohlfeilen Kaufes loszukommen.“

„Er giebt Euch ſein Wort als Edelmann,“ ſagte Gondy.

Der Marſchall erhob die Hand zum Zeichen der Beiſtimmung.

Digitized by Google

„Es lebe der Coadjutor!“ ſchrie die Menge. Einige Stimmen ſetzten ſogar hinzu: „Es lebe der Marſchall!“ aber Alle wiederholten einſtimmig: „Nieder mit Mazarin!“

Die Menge öffnete ſich; der Weg durch die Straſſe Saint-Honoré war der kürzeſte. Man machte die Barricaden auf, und der Marſchall und der Reſt ſeines Truppes zogen ſich zurück, unter dem Vortritte von Friguet und deſſen Banditen; die Einen thaten, als ob ſie trommelten, die Andern ahmten den Schall der Trompete nach. Es war faſt ein Triumphzug, nur ſchloſſen ſich hinter den Gardiſten die Barricaden wieder; der Marſchall nagte an ſeiner Fauſt.

Während dieſer Zeit war, wie geſagt, Mazarin in ſeinem Cabinete, ſeine kleinen Angelegenheiten ordnend. Er hatte von Artagnan rufen laſſen; hoffte aber, inmitten dieſes großen Tumultes, nicht, ihn zu ſehen, da von Artagnan nicht im Dienſte war. Nach zehn Minuten erſchien der Lieutenant auf der Schwelle, von ſeinem unzertrennlichen Porthos gefolgt.

„Ah! kommen Sie, kommen Sie, Herr von Artagnan,“ rief der Cardinal aus, „und ſeyen Sie willkommen, wie auch Ihr Freund. Aber was geht denn in dieſem verfluchten Paris vor?“

„Was vorgeht, Monſeigneur? Nichts Gutes,“ ſagte von Artagnan, den Kopf ſchüttelnd; „die Stadt iſt in voller Empörung, und ſo eben, als ich durch die Straſſe Montorgueil mit Herrn du Vallon kam, der ein guter

Digitized by Google

Diener von Ihnen iſt, hat man uns, ungeachtet meiner Uniform, und vielleicht gerade wegen meiner Uniform, zwingen wollen, zu rufen: „„Es lebe Brouſſel!““ und ſoll ich es Ihnen ſagen, Monſeigneur, zu welchem anderen Rufe man uns noch zwingen wollte?“

„Sprechen Sie, ſprechen Sie.“

„Zu dem Rufe: „„Nieder mit Mazarin!““ Meiner Treue, das Wort iſt heraus.“

Mazarin lächelte, wurde aber ſehr blaß.

„Und Sie haben gerufen?“ fragte er.

„Meiner Treue, nein,“ verſetzte von Artagnan, „ich war nicht bei Stimme; Herr du Vallon iſt vom Schnupfen befallen, und hat auch nicht gerufen. Nun, Monſeigneur . . .“

„Nun, was?“ fragte Mazarin.

„Betrachten Sie meinen Hut und meinen Mantel.“

Und von Artagnan wies vier Löcher von Kugeln in ſeinem Mantel, und zwei in ſeinem Hute. Das Kleid von Porthos hatte ein Hellebardenſtich an der Seite aufgeriſſen, und ein Piſtolenſchuß ſeine Feder zerſetzt.

„Diavolo!“ ſagte der Cardinal nachſinnend, und die beiden Freunde mit einer naiven Bewunderung anſchauend; „ich hätte gerufen, ich.“

In dieſem Augenblicke erſcholl der Tumult näher. Um ſich blickend, trocknete Mazarin ſich die Stirne. Er hatte gute Luſt, an das Fenſter zu gehen, aber er wagte es nicht.

Digitized by Google

„Sehen Sie doch, was vorgeht, Herr von Artagnan,“ ſagte er.

Von Artagnan ging mit ſeiner gewöhnlichen Sorgloſigkeit an's Fenſter.

„O! o!“ ſagte er, „was iſt dieß? Der Marſchall de la Meilleraie kommt ohne Hut zurück, Fontrailles trägt ſeinen Arm in der Schlinge, verwundete Gardiſten, Pferde voll Blut. Ei doch, was treiben denn die Schildwachen? Sie ſchlagen an, ſie werden ſchießen.“

„Man hat ihnen den Befehl ertheilt, auf das Volk zu ſchießen,“ rief Mazarin aus, „wenn das Volk ſich dem Palais-Royal nähert.“

„Wenn ſie Feuer geben, iſt Alles verloren!“ verſetzte von Artagnan.

„Wir haben die Gitter.“

„Die Gitter! ſie ſind nur fünf Minuten lang da, die Gitter! ſie werden ausgeriſſen, zuſammengedreht, zermalmt. Schießt nicht, mordieu!“ ſchrie von Artagnan, das Fenſter öffnend.

Trotz dieſer Anempfehlung, die mitten im Tumulte nicht gehört werden konnte, krachten einige Musketenſchüſſe; dann folgte ein ſchreckliches Gewehrfeuer: man hörte die Kugeln auf der Vorderſeite des Palais-Royal klappern; eine von ihnen flog unter von Artagnan's Arme durch, und zerſchmetterte einen Spiegel, in welchem Porthos ſich wohlgefällig beſchaute.

„O weh!“ rief der Cardinal aus, „ein Venetianer-Spiegel!“

„O! Monſeigneur,“ ſagte von Artagnan, das Fenſter wieder ruhig ſchließend, „weinen Sie noch nicht, es iſt nicht der Mühe werth; denn wahrſcheinlich wird in einer Stunde von allen Ihren Spiegeln im Palais-Royal, mögen ſie von Venedig oder von Paris ſeyn, kein einziger mehr übrig ſeyn.“

„Was iſt denn alſo Ihre Meinung nun?“ fragte der Cardinal ganz zitternd.

„Ei morbleu! ihnen Brouſſel herauszugeben, da ſie ihn von Ihnen zurückfordern! Was Teufels wollen Sie mit einem Parlamentsrathe machen? Er taugt zu nichts.“

„Iſt dieß auch Ihre Anſicht, Herr du Vallon? Was würden Sie thun?“

„Ich würde Brouſſel herausgeben,“ — antwortete Porthos.

„Kommen Sie, kommen Sie, meine Herren!“ rief Mazarin aus; „ich will mit der Königin darüber ſprechen.“

Am Ende des Corridors blieb er ſtehen. „Ich kann auf Sie zählen, meine Herren, nicht wahr?“ fragte er.

„Wir geben uns nicht zweimal,“ antwortete von Artagnan; „wir haben uns Ihnen gegeben, befehlen Sie, wir werden gehorchen.“

„Wohlan,“ verſetzte Mazarin, „treten Sie in dieſes Cabinet, und warten Sie!“

Und einen Umweg machend, trat er durch eine andere Thüre in den Salon.

Digitized by Google

VIII.

Der Aufruhr wird Empörung.

Das Cabinet, in welches man von Artagnan und Porthos hatte treten laſſen, war von dem Salon, worin die Königin ſich befand, nur durch die Tapetenvorhänge der Thüre getrennt. Die geringe Dicke der Scheidewand erlaubte ſohin Alles zu hören, was vorging, während die Oeffnung zwiſchen den beiden Vorhängen, wie ſchmal ſie auch war, zu ſehen vergönnte.

Die Königin ſtand aufrecht in dieſem Salon, bleich vor Zorn; ihre Selbſtbeherrſchung war jedoch ſo groß, daß man hätte meinen mögen, ſie empfinde keine Gemüthsbewegung. Hinter ihr waren Comminges, Villequier und Guitaut; hinter den Männern die Frauen. Vor ihr erzählte der Kanzler Séguier, der Nämliche, welcher zwanzig Jahre früher ſie ſo ſehr verfolgt hatte, ſein Wagen ſey zerſchmettert, und er verfolgt worden; er habe ſich in das Hôtel von O.... geflüchtet; alſogleich habe man ſich des Hôtels bemächtiget, es geplündert, verwüſtet; zum Glücke habe er Zeit gefunden, durch eine geheime Tapetenthüre ein Cabinet zu erreichen, in welches eine alte Frau ihn mit ſeinem Bruder, dem Biſchofe von Meaux, eingeſchloſſen habe. Hier ſey die Gefahr ſo dringend geweſen, die Raſenden hätten ſich dieſem Cabinete mit ſolchen Drohungen genähert, daß der Kanzler geglaubt, ſeine letzte Stunde ſey ge-

kommen, und ſeinem Bruder gebeichtet habe, um zum Sterben bereit zu ſeyn, im Falle er entdeckt würde. Zum Glücke ſey dieß nicht geſchehen; das Volk, im Wahne, er ſey durch irgend eine Hinterthüre entwiſcht, hätte ſich entfernt, und ihm den Rückzug frei gelaſſen. Er habe ſich ſodann mit den Kleidern des Marquis von O.... vermummt, und das Hôtel verlaſſen, über die Leichen ſeines Gefreiten und der zwei Gardiſten ſtolpernd, die in der Vertheidigung des Hausthores ſeyen getödtet worden.

Während dieſer Erzählung war Mazarin eingetreten, ohne Geräuſch neben die Königin geſchlüpft, und horchte.

„Wohlan,“ fragte die Königin den Kanzler, als er fertig war, „was halten Sie davon?“

„Ich denke, daß die Sache ſehr ernſt iſt, Madame.“

„Aber welchen Rath ſchlagen Sie mir vor?“

„Ich könnte Eurer Majeſtät wohl einen vorſchlagen, aber ich wage es nicht.“

„Wagen Sie, wagen Sie, mein Herr,“ verſetzte die Königin mit einem bittern Lächeln, „Sie haben wohl Anderes gewagt.“

Der Kanzler erröthete, und ſtotterte einige Worte.

„Es iſt nicht von der Vergangenheit die Rede, ſondern von der Gegenwart,“ bemerkte die Königin. „Sie ſagten, daß Sie mir einen Rath geben könnten; was für einer iſt es?“

„Madame,“ antwortete der Kanzler zögernd, „dieſer Rath wäre, Brouſſel frei zu laſſen.“

Die Königin, obgleich ſehr blaß, erblaßte ſichtbar noch ſtärker, und ihr Geſicht verzerrte ſich. „Brouſſel freilaſſen?“ ſagte ſie, „niemals!“

In dieſem Momente hörte man Schritte im anſtoſſenden Saale, und ohne angemeldet zu ſeyn, erſchien der Marſchall de la Meilleraie auf der Schwelle der Thüre.

„Ah! Sie ſind's, Marſchall,“ rief Anna von Oeſterreich freudig aus. „Sie haben dieſe ganze Canaille zur Vernunft gebracht. hoff' ich?“

„Madame,“ antwortete der Marſchall, „ich habe drei Mann auf dem Pont-Neuf, vier an den Hallen, ſechs an der Ecke der Straſſe l'Arbre-Sec, und zwei an dem Thore Eurer Majeſtät gelaſſen, im Ganzen fünfzehn. Ich bringe zehn bis zwölf Verwundete zurück. Mein Hut, von einer Kugel weggeriſſen, iſt, ich weiß nicht wo, geblieben, und aller Wahrſcheinlichkeit nach wär' ich bei meinem Hute geblieben, ohne den Herrn Coadjutor, der gekommen iſt, und mir herausgeholfen hat.“

„Ah!“ ſagte die Königin, „ich wäre wirklich erſtaunt geweſen, dieſen Dachs mit den Sichelbeinen nicht bei allem dem im Spiele zu ſehen.“

„Madame,“ entgegnete La Meilleraie lachend, „ſprechen Sie in meiner Gegenwart nicht zu viel Böſes von ihm, denn der Dienſt, welchen er mir erwieſen hat, iſt noch ganz warm.“

Digitized by Google

„Gut,“ bemerkte die Königin, „ſehen Sie ihm dankbar, ſo ſehr Sie wollen; mich aber verpflichtet dieß nicht. Sie ſind geſund und wohlbehalten; dieß iſt Alles, was ich wünſchte; ſehen Sie nicht bloß willkommen, ſondern auch wohlgekommen.“

„Ja, Madame; aber ich bin unter einer Bedingung wohlgekommen: daß ich Ihnen die Willensmeinungen des Volkes überbringen werde.“

„Willensmeinungen!“ verſetzte Anna von Oeſterreich, die Stirne runzelnd. „O! o! Herr Marſchall, Sie müſſen ſich in einer ſehr großen Gefahr befunden haben, um eine ſo ſeltſame Geſandtſchaft zu übernehmen.“ Und dieſe Worte wurden mit einem Ausdrucke von Ironie geſprochen, der dem Marſchalle nicht entging.

„Um Vergebung, Madame,“ ſagte der Marſchall, „ich bin kein Advokat, ich bin Soldat, und verſtehe folglich vielleicht den Werth der Worte ſchlecht; der W u n ſ ch, und nicht die Willensmeinung des Volkes, hätte ich ſagen ſollen. Was die Antwort betrifft, womit Sie mich beehret haben, ſo glaub' ich, daß Sie ſagen wollen, ich habe Furcht gehabt.“

Die Königin lächelte.

„Wohlan, ja, Madame, ich habe Furcht gehabt; es iſt das drittemal in meinem Leben, daß mir dieß begegnet, und dennoch hab' ich zwölf Schlachten mitgeſchlagen, und ich weiß nicht wie viele Treffen und Scharmützel; ja, ich habe Furcht gehabt, und ich ſtehe lieber dem Antlitze Eurer Majeſtät gegenüber, wie

drohend auch das Lächeln deſſelben ſeyn mag, als jenen Teufeln der Hölle, die mich bis hierher begleitet haben, ohne daß ich weiß, woher ſie kommen."

„Bravo!" ſagte von Artagnan ganz leiſe zu Porthos, „gut geantwortet."

„Nun denn," ſagte die Königin, ſich auf die Lippen beißend, während die Höflinge ſich erſtaunt anblickten, „was iſt der Wunſch meines Volkes?"

„Daß man ihm Brouſſel herausgebe, Madame," antwortete der Marſchall.

„Niemals!" ſagte die Königin, „niemals!"

„Eure Majeſtät ſind die Gebieterin;" äußerte La Meilleraie, indem er ſich verbeugte, und einen Schritt rückwärts machte.

„Wohin gehen Sie, Marſchall?" fragte die Königin.

„Ich bringe die Antwort Eurer Majeſtät jenen, die ſie erwarten."

„Bleiben Sie, Marſchall; ich will nicht mit Rebellen zu parlamentiren ſcheinen."

„Madame, ich habe mein Wort gegeben," ſagte der Marſchall.

„Was ſagen will . . . ?"

„Daß ich, wenn Sie mich nicht verhaften laſſen, gezwungen bin, hinabzugehen."

Die Augen von Anna von Oeſterreich ſchleuderten zwei Blitze. „O! daran ſoll's nicht fehlen, mein Herr," erwiederte ſie; „ich habe ſchon Größere als Sie verhaften laſſen. Guitaut!"

Digitized by Google

Mazarin trat raſch vor. „Madame,“ ſagte er, „dürfte auch ich Ihnen einen Rath geben?“

„Sollte er gleichfalls lauten, Brouſſel herauszugeben, mein Herr? In dieſem Falle können Sie ihn erſparen.“

„Nein,“ antwortete Mazarin, „obgleich dieſer ſo viel werth wäre, als ein anderer.“

„Was ſonſt für einer wäre er dann?“

„Den Herrn Coadjutor rufen zu laſſen.“

„Den Coadjutor!“ rief die Königin aus, „dieſem abſcheulichen Aufhetzer! Er hat die ganze Empörung angeſtellt.“

„Ein Grund mehr,“ ſagte Mazarin; „wenn er ſie angeſtellt hat, kann er ſie auch abſtellen.“

„Ei, ſehen Sie, Madame,“ äußerte Comminges, der bei einem Fenſter ſtand, durch welches er ſchaute; „ſehen Sie, die Gelegenheit iſt gut; denn da giebt er eben auf dem Platze des Palais-Royal ſeinen Segen.“

Die Königin eilte an's Fenſter. „Es iſt wahr,“ ſagte ſie, „da iſt der Meiſterheuchler, ſehen Sie!“

„Ich ſehe,“ erwiederte Mazarin, „daß Jedermann vor ihm kniet, obwohl er nur Coadjutor iſt, während man mich, wär' ich an ſeiner Stelle, in Stücke zerreiſſen würde, obgleich ich Cardinal bin. Ich beharre alſo, Madame, auf meinem Wunſche,“ (Mazarin betonte dieſes Wort) „daß Eure Majeſtät den Coadjutor empfangen.“

„Und warum ſagen nicht auch Sie auf Ihrem Willen?“ verſetzte die Königin mit leiſer Stimme.

Digitized by Google

Mazarin verbeugte ſich. Die Königinn ſann einen Augenblick nach. Dann ſagte ſie, den Kopf erhebend: „Herr Marſchall, holen Sie mir den Herrn Coadjutor und bringen Sie ihn mir.“

„Und was ſoll ich dem Volke ſagen,“ fragte der Marſchall.

„Daß es Geduld haben möge,“ antwortete Anna von Oeſterreich; „ich habe ſie ſehr.“

In der Stimme der ſtolzen Spanierin lag ein ſo gebieteriſcher Ausdruck, daß der Marſchall keine Bemerkung entgegnete; er verbeugte und entfernte ſich. Von Artagnan kehrte ſich zu Porthos. „Wie wird dieß enden?“ fragte er.

„Wir werden es wohl ſehen,“ ſagte Porthos mit ſeiner ruhigen Miene.

Indeſſen ging Anna von Oeſterreich zu Comminges, und ſprach ganz leiſe mit ihm. Mazarin ſchaute beſorgt nach der Seite, wo von Artagnan und Porthos waren. Die übrigen Anweſenden wechſelten Worte mit leiſer Stimme. Die Thüre ging wieder auf; der Marſchall erſchien, vom Coadjutor gefolgt.

„Hier iſt Herr von Gondy, Madame,“ ſagte er, „der ſich beeilt, Ihnen zu Befehl zu ſtehen.“

Die Königin ging ihm vier Schritte weit entgegen, und blieb kalt, ernſt, regungslos ſtehen, die untere Lippe geringſchäzig vorgeſchoben. Gondy verbeugte ſich ehrfurchtsvoll.

„Nun denn, mein Herr,“ fragte die Königin, „was ſagen Sie zu dieſem Aufruhre?“

Digitized by Google

„Daß dieß kein Aufruhr mehr iſt, Madame,“ antwortete der Coadjutor, „ſondern eine Empörung.“

„Die Empörung iſt bei jenen, welche glauben, daß mein Volk ſich empören könne!“ rief Anna aus, unfähig, vor dem Coadjutor ſich zu verſtellen, den ſie vielleicht mit gutem Rechte als den Anſtifter dieſes ganzen Aufſtandes betrachtete. „Empörung, ſo nennen jene, die ſie wünſchen, die Bewegung, welche ſie ſelbſt veranlaßt haben; aber warten Sie, warten Sie, das Anſehen des Königs wird gute Ordnung herſtellen.“

„Haben Madame, um mir dieß zu ſagen,“ entgegnete Gondy kalt, „mich zu der Ehre Ihrer Gegenwart zugelaſſen?“

„Nein, mein lieber Coadjutor,“ ſagte Mazarin, „es geſchah, um Sie um Ihre Meinung über die widrige Lage zu befragen, worin wir uns befinden.“

„Iſt es wahr,“ fragte von Gondy, die Miene eines erſtaunten Mannes heuchelnd, „daß Ihre Majeſtät mich rufen ließen, um mich um Rath zu fragen?“

„Ja,“ ſagte die Königin, „man hat es gewollt.“

Der Coadjutor verbeugte ſich. „Ihre Majeſtät wünſchen alſo . . .“

„Daß Sie ihr ſagen möchten, was Sie an ihrer Stelle thun würden,“ beeilte ſich Mazarin zu antworten.

Der Coadjutor ſchaute die Königin an, die ein bejahendes Zeichen machte.

„An der Stelle Ihrer Majeſtät,“ verſetzte Gondy

kalt, „würde ich nicht zögern, ich würde Brouſſel herausgeben.“

„Und wenn ich ihn nicht zurückgebe,“ rief die Königin aus, „was glauben Sie daß dann geſchieht?“

„Ich glaube, daß dann morgen in Paris kein Stein mehr auf dem andern ſeyn wird,“ bemerkte der Marſchall.

„Ich frage nicht Sie,“ ſagte die Königin mit einem harten Tone, und ſogar ohne ſich umzuwenden, „ſondern Herrn von Gondy.“

„Wenn Eure Majeſtät mich fragen,“ entgegnete der Coadjutor mit der nämlichen Ruhe, „ſo ſage ich Ihnen, daß ich in allen Punkten der Anſicht des Herrn Marſchalls bin.“

Der Königin ſtieg die Röthe in's Geſicht; ihre ſchönen blauen Augen ſchienen bereit, aus dem Kopfe zu treten; ihre Carminlippen, von allen Dichtern jener Zeit mit Granaten in der Blüthe verglichen, wurden blaß, und bebten vor Wuth; ſie erſchreckte faſt Mazarin ſelbſt, der doch an die häuslichen Wuthausbrüche dieſer qualreichen Ehe gewöhnt war.

„Brouſſel herausgeben!“ rief ſie endlich mit einem furchtbaren Lächeln: „ein ſauberer Rath, meiner Treue! man ſieht wohl, daß er von einem Prieſter kommt!“

Gondy hielt feſt. Die Beſchimpfungen ſchienen an dieſem Tage an ihm abzugleiten, wie die Spötteleien am vorigen Tage; aber der Haß und die Rache häuften ſich ſchweigend und Tropfen für Tropfen im Grunde ſeines Herzens auf. Kalt ſchaute er die Königin an,

welche Mazarin ſtieß, damit auch er etwas ſagen ſollte.

Mazarin, nach ſeiner Gewohnheit, dachte viel und ſprach wenig. „He! he!“ ſagte er; „guter Rath, Freundesrath. Auch ich würde ihn herausgeben, dieſen guten Herrn Brouſſel, todt oder lebendig, und Alles wäre vorbei.“

„Wenn Sie ihn todt herausgäben, wäre Alles vorbei, wie Sie ſagen, Monſeigneur, aber anders, als Sie es verſtehen.“

„Hab' ich geſagt: todt oder lebendig?“ verſetzte Mazarin; „Redensart; Sie wiſſen, daß ich das Franzöſiſche ſehr ſchlecht verſtehe, das Sie, Herr Coadjutor, ſo gut ſprechen und ſchreiben.“

„Das iſt ein Staatsrath,“ ſagte von Artagnan zu Porthos; „wir aber haben zu Rochelle mit Athos und Aramis beſſere gehalten.“

„In der Baſtion Saint-Gervais,“ bemerkte Porthos.

„Dort und anderswo.“

Der Coadjutor ließ den Sturm verbrauſen, und verſetzte, immer mit dem nämlichen Phlegma: „Madame, wenn Eurer Majeſtät der Rath nicht behagt, den ich Ihnen zu Füßen lege, ſo geſchieht es ohne Zweifel, weil Ihnen ein Beſſerer zu Gebote ſteht; ich kenne die Weisheit der Königin und jene ihrer Räthe zu gut, um zu vermuthen, daß man die Hauptſtadt lange Zeit in einer Aufgeregtheit laſſen werde, die eine Revolution herbeiführen kann.“

Digitized by Google

„Nach Ihrer Meinung alſo,“ erwiederte hohnlächelnd die Spanierin, die vor Zorn ſich auf die Lippen biß, „kann dieſer Aufruhr von geſtern, der heute ſchon eine Empörung iſt, morgen eine Revolution werden?“

„Ja, Madame,“ antwortete der Coadjutor ernſt.

„Aber, wenn man Sie hört, mein Herr, würden ja die Völker jeden Zügel vergeſſen haben?“

„Das Jahr iſt für die Könige ſchlimm,“ ſagte Gondy, den Kopf ſchüttelnd; „ſehen Sie nach England hinüber, Madame.“

„Ja, aber zum Glücke haben wir in Frankreich keinen Olivier Cromwell,“ antwortete die Königin.

„Wer weiß!“ äußerte Gondy, „ſolche Männer gleichen dem Blitze: man kennt ſie nur, wenn ſie einſchlagen.“

Jeder bebte, und eine Pauſe des Schweigens trat ein. Inzwiſchen hatte die Königin ihre beiden Hände auf die Bruſt gelegt; man ſah, daß ſie die heftigen Schläge ihres Herzens zuſammenpreßte.

„Porthos,“ murmelte von Artagnan, „ſchau dieſen Prieſter genau an.“

„Gut, ich ſehe ihn,“ ſagte Porthos. „Wohlan?“

„Wohlan! er iſt ein Mann.“

Porthos blickte von Artagnan mit erſtaunter Miene an; es war offenbar, daß er nicht vollkommen verſtand, was ſein Freund ſagen wollte.

„Eure Majeſtät,“ fuhr der Coadjutor unbarmherzig fort, „werden alſo die paſſenden Maßregeln ergrei-

fen. Aber ich ſehe vorher, daß ſie ſchrecklich ſeyn werden, und geeignet, die Aufrührer noch mehr aufzuſtacheln."

„In dieſem Falle, werden Sie, Herr Coadjutor, der Sie ſo große Macht über dieſelben beſitzen, und der Sie unſer Freund ſind," ſagte die Königin ironiſch, „durch die Spende ihres Segens ſie beruhigen."

„Vielleicht wird es zu ſpät ſeyn," entgegnete Gondy, immer eiſig, „und vielleicht werde ich ſelbſt meinen ganzen Einfluß verloren haben, während Eure Majeſtät, wenn Sie ihnen Brouſſel herausgeben, dem Aufruhre jede Wurzel abſchneiden, und das Recht erhalten, jedes Erneuern der Empörung auf das Schärfeſte zu beſtrafen."

„Hab' ich denn dieſes Recht nicht?" rief die Königin aus.

„Wenn Sie es haben, ſo machen Sie Gebrauch davon," antwortete Gondy.

„Zum Henker!" ſagte von Artagnan zu Porthos, „das iſt ein Charakter, wie ich ihn liebe; warum iſt nicht *er* Miniſter, und warum bin ich nicht *ſein* von Artagnan, anſtatt jener des Schuftes Mazarin! Ah! mordieu! was für ſchöne Streiche würden wir miteinander ausführen!"

„Ja," erwiederte Porthos.

Die Königin entließ mit einem Zeichen den Hof, mit Ausnahme Mazarin's. Gondy verbeugte ſich, und wollte wie die Uebrigen ſich entfernen.

„Bleiben Sie, mein Herr," ſagte die Königin.

Digitized by Google

„Gut,“ ſagte Gondy bei ſich, „ſie wird nachgeben.“

„Sie wird ihn tödten laſſen,“ äußerte von Artagnan gegen Porthos, „aber in keinem Falle ſoll's durch mich geſchehen. Im Gegentheile ſchwör' ich bei Gott, daß ich, wenn man ihm zu Leibe geht, über die Angreifenden herfalle.“

„Ich auch,“ ſagte Porthos.

„Gut!“ murmelte Mazarin, ſich ſetzend, „wir werden Neues ſehen.“

Die Königin folgte mit den Augen den Perſonen, welche fortgingen. Als die Letzte die Thüre wieder geſchloſſen hatte, kehrte ſie ſich um. Man ſah, daß ſie unerhörte Anſtrengungen machte, um ihren Zorn zu bewältigen; ſie fächelte ſich Luft zu, ſie athmete die Düfte von Räucherpfännchen ein, ſie ging auf und ab. Mazarin blieb auf dem Stuhle ſitzen, den er genommen hatte, und ſchien nachzudenken. Gondy, der ſich zu beunruhigen begann, ſondirte mit den Augen alle Tapeten, betaſtete den Küraß, welchen er unter ſeinem langen Kleide trug, und ſuchte bisweilen unter ſeinem Biſchofsmäntelchen, ob der Griff eines guten ſpaniſchen Dolches, der dort verſteckt war, von ſeiner Hand leicht gefaßt werden könnte.

„Nun,“ ſagte die Königin, endlich ſtille ſtehend, „nun, da wir jetzt allein ſind, wiederholen Sie Ihren Rath, Herr Coadjutor.“

„Er beſteht darin, Madame: Nachſinnen vorzuwenden, öffentlich einen Fehler anzuerkennen, was die Kraft

Digitized by Google

ſtarker Regierungen ausmacht, Brouſſel aus ſeinem Gefängniſſe treten zu laſſen, und ihn dem Volke zurückzugeben."

„O!" rief Anna von Oeſterreich aus, „mich ſo zu demüthigen! Bin ich die Königin: Ja oder Nein? Iſt dieſe ganze heulende Canaille die Maſſe meiner Unterthanen: Ja oder Nein? Hab' ich Freunde, Gardiſten? Ah! bei Unſer Lieben Frau! wie die Königin Katharina ſagte," fuhr ſie fort, ihre eigenen Worte annehmend, „lieber würde ich jenen infamen Brouſſel mit meinen eigenen Händen erwürgen, als ihnen herausgeben!"

Und ſie ſtürzte mit geballten Fäuſten auf Gondy hin, den ſie in dieſem Momente gewiß wenigſtens eben ſo ſehr verabſcheuete, als Brouſſel.

Gondy blieb regungslos; keine Muskel ſeines Geſichtes verzog ſich; nur ſein eiſiger Blick kreuzte ſich wie ein Schwert mit dem wüthenden Blicke der Königin.

„Der iſt ein todter Mann, wenn es noch irgend einen Vitry am Hofe giebt, und wenn Vitry in dieſem Augenblicke eintritt," ſagte der Gascognier. „Ich aber tödte Vitry, und zwar völlig, bevor er dieſem guten Prälaten nahe kommt! Der Herr Cardinal von Mazarin wird mir unendlich Dank dafür wiſſen."

„Stille!" erwiederte Porthos; „horche doch!"

„Madame," rief der Cardinal aus, Anna von Oeſterreich ergreifend, und ſie zurückziehend; „Madame, was thun Sie?" Dann fügte er in ſpaniſcher Sprache hinzu: „Anna, ſind Sie verrückt? Sie fangen da gemeine

Zwiſte an, Sie, eine Königin! und ſehen Sie nicht, daß Sie in der Perſon dieſes Prieſters das ganze Pariſervolk vor ſich haben, dem in dieſem Augenblicke eine Schmach anzuthun, gefährlich iſt, und daß Sie, wenn dieſer Prieſter will, in einer Stunde keine Krone mehr haben werden! Gehen Sie doch! ſpäterhin, bei einer andern Gelegenheit, können Sie feſt und ſtark Stand halten, aber jetzt iſt nicht die Zeit dazu; jetzt ſchmeicheln und liebkoſen Sie, oder Sie ſind nur eine alltägliche Frau."

Bei den erſten Worten dieſer Aeußerung, hatte von Artagnan den Arm von Porthos gefaßt, und immer ſtärker gedrückt; dann, als Mazarin ſchwieg, ſagte er ganz leiſe: „Porthos, äußere niemals in Mazarin's Gegenwart, daß ich ſpaniſch verſtehe, oder ich bin ein verlorener Mann, und Du biſt es auch."

„Gut," erwiederte Porthos.

Dieſer ſtrenge Verweis, mit dem Gepräge einer Beredſamkeit, welche Mazarin charakteriſirte, wenn er italieniſch oder ſpaniſch, und die er gänzlich verlor, wenn er franzöſiſch ſprach, wurde mit einem unerforſchlichen Geſichte ausgeſprochen, welches Gondy, ein ſo gewandter Phyſiognomiſt er auch war, nur eine einfache Ermahnung vermuthen ließ, gemäßigter zu ſeyn. Die hart angeredete Königin beſänftigte ſich auch plötzlich; ſie ließ, ſo zu ſagen, aus ihren Augen das Feuer fallen, von ihren Wangen das Blut, von ihren Lippen den geſchwätzigen Zorn. Sie ſetzte ſich, und ſagte mit

einer thränenfeuchten Stimme, während ihre kraftloſen Arme an ihren Seiten herabſanken: „Verzeihen Sie mir, Herr Coadjutor, und meſſen Sie meine Heftigkeit tem bei, was ich leide. Als ein Weib, und folglich den Schwächen meines Geſchlechtes unterworfen, erſchrecke ich vor dem Bürgerkriege; als Königin, und daran gewöhnt, daß man mir gehorche, gerathe ich bei dem erſten Widerſtande in Zorn."

„Madame," verſetzte Gondy, ſich verbeugend, „Eure Majeſtät täuſchen ſich, wenn Sie meine wohlgemeinten Rathſchläge für Widerſtand halten. Eure Majeſtät haben nur unterwürfige und ehrfurchtsvolle Unterthanen. Der Königin will das Volk nichts anhaben, es verlangt Brouſſel, weiter nichts, überglücklich, unter den Geſetzen Eurer Majeſtät zu leben, woferne nur Eure Majeſtät ihm Brouſſel herausgeben," fügte Gondy lächelnd bei.

Mazarin, der bei den Worten: „Der Königin will das Volk nichts anhaben," bereits die Ohren geſpitzt hatte, in der Meinung, der Coadjutor werde von den Schreien: „Nieder mit Mazarin!" ſprechen, wußte Gondy für dieſe Auslaſſung Dank, und ſagte mit ſeiner ſeidenweicheſten Stimme, und mit ſeiner anmuthsvollſten Miene: „Madame, glauben Sie hiewegen dem Coadjutor, der einer von den geſchickteſten Politikern iſt, die wir beſitzen; der erſte erledigt werdende Cardinalshut ſcheint für ſein edles Haupt gemacht zu ſeyn." —

Digitized by Google

„Ah!“ dachte Gondy, „wie Du meiner bedarfſt, ſchlauer Schurke!“

„Und was wird er uns an dem Tage verſprechen,“ fragte von Artagnan, „an welchem man ihn wird tödten wollen? Zum Henker! wie er Hüte ſo hingiebt; ſo machen wir uns gefaßt, Porthos, und verlangen Jeder von morgen an ein Regiment. Corbleu! der Bürgerkrieg ſoll nur ein Jahr dauern, und ich werde das Connetableſchwert für mich wieder vergolden laſſen.“

„Und ich?“ verſetzte Porthos.

„Du? Ich werde Dir den Marſchallsſtab des Herrn de la Meilleraie verſchaffen, der mir in dieſem Momente nicht in großer Gunſt zu ſeyn ſcheint.“

„Alſo, mein Herr,“ fragte die Königin, „fürchten Sie ernſtlich die Volksgährung?“

„Ernſtlich, Madame,“ antwortete Gondy, erſtaunt, noch nicht weiter gekommen zu ſeyn; „ich fürchte, daß der Strom, wenn er ſeinen Damm durchbrochen hat, große Verwüſtungen anrichtet.“

„Und ich,“ äußerte die Königin, „ich glaube, daß man in dieſem Falle neue Dämme dagegen aufwerfen muß. Genug, ich werde nachdenken.“

Gondy ſchaute Mazarin mit erſtaunter Miene an; Mazarin näherte ſich der Königin, um mit ihr zu ſprechen; in dieſem Augenblicke hörte man einen furchtbaren Tumult auf dem Platze des Palais-Royal. Gondy lächelte, der Blick der Königin entflammte ſich, Mazarin wurde ſehr blaß.

Digitized by Google

„Was giebt's wieder?“ fragte er.

In dieſem Momente ſtürzte Comminges in den Salon. „Um Vergebung, Madame,“ ſagte Comminges eintretend zur Königin, „das Volk hat die Schildwachen an den Gittern zerſchellt, und ſprengt in dieſem Augenblicke die Thore ein; was befehlen Sie?“

„Hören Sie, Madame,“ ſagte Gondy.

Das Rauſchen der Fluthen, das Krachen des Donners, das Brüllen des entflammten Vulcanes, können ſich mit dem Sturme des Geſchreies nicht vergleichen, das in dieſem Augenblicke zum Himmel auftobte.

„Was ich befehle?“ fragte die Königin.

„Ja, die Zeit drängt.“

„Wie viel Mann beiläufig haben Sie im Palais-Royal?“

„Sechshundert Mann.“

„Umgeben Sie den König mit hundert Mann, und mit dem Reſte fegen Sie mir dieſen ganzen Pöbel weg! . . .“

„Madame,“ ſagte Mazarin, „was thun Sie?“

„Gehen Sie!“ gebot die Königin.

Comminges entfernte ſich mit dem paſſiven Gehorſame des Soldaten. In dieſem Momente ließ ſich ein entſetzliches Krachen vernehmen; eine von den Thüren begann nachzugeben.

„Ei, Madame,“ ſagte Mazarin, „Sie verderben Alle, den König, ſich und mich.“

Anna von Oeſterreich fürchtete ſich nun auch, bei

Digitized by Google

dieſem aus der Seele des erſchrockenen Cardinals her-vorgebrochenen Ausrufe; ſie rief Comminges zurück.

„Es iſt zu ſpät,“ ſagte Mazarin, ſich die Haare ausraufend, „es iſt zu ſpät!“

Das Thor wich, und man hörte das Freudengeheul des Pöbels. Von Artagnan zog ſeinen Degen, und winkte Porthos, es eben ſo zu machen.

„Retten Sie die Königin!“ rief Mazarin aus, zum Coadjutor ſich wendend. Gondy ſtürzte an's Fenſter, das er öffnete; er erblickte Louvières an der Spitze eines Truppes von vielleicht drei- bis viertauſend Men-ſchen. „Keinen Schritt weiter!“ ſchrie er, „die Kö-nigin unterzeichnet.

„Was ſagen Sie?“ rief die Königin aus.

„Die Wahrheit, Madame,“ erwiederte Mazarin, in-dem er ihr Feder und Papier reichte; „es muß ſeyn.“ Dann fügte er bei: „Unterzeichnen Sie, Anna, ich bitte Sie darum, ich will es.“

Die Königin ſank auf einen Stuhl, nahm die Fe-der und unterzeichnete. Von Louvières zurückgehalten, hatte das Volk keinen Schritt weiter gethan; aber je-nes ſchreckliche Toſen, welches den Zorn der Menge andeutet, währte noch immer. Die Königin ſchrieb:

„Der Kerkermeiſter von Saint-Germain hat den Rath Brouſſel in Freiheit zu ſetzen,“ und unterzeichnete.

Der Coadjutor, welcher ihre mindeſten Bewegungen mit den Augen verſchlang, nahm nach beigefügter Un-

Digitized by Google

terſchrift alſogleich das Papier, trat wieder an das Fenſter, ſchwenkte jenes mit der Hand, und rief: „Hier iſt der Befehl!"

Ganz Paris ſchien einen großen Jubelſchrei auszuſtoſſen; dann erſcholl das Rufen: „Es lebe Brouſſel! Es lebe der Coadjutor!"

„Es lebe die Königin!" rief der Coadjutor.

Einige Schreie antworteten dem ſeinigen, aber ſchwache und ſeltene. Vielleicht hatte der Coadjutor nur ſo gerufen, um Anna von Oeſterreich ihre Schwäche fühlen zu laſſen.

„Und jetzt, da Sie haben, was Sie haben wollten," ſagte ſie, „gehen Sie, Herr von Gondy."

„Wenn die Königin meiner bedürfen wird," ſagte der Coadjutor, ſich verbeugend, „ſo wiſſen Eure Majeſtät, daß ich Ihnen zu Befehle ſtehe."

Die Königin machte ein Zeichen mit dem Kopfe, Gondy entfernte ſich.

„Ah! verfluchter Pfaff!" rief Anna von Oeſterreich aus, die Hand gegen die kaum geſchloſſene Thüre ausſtreckend; „ich werde Dir einſt den Reſt der Galle zu trinken geben, die Du mir heute eingeſchenkt haſt."

Mazarin wollte ſich ihr nähern.

„Laſſen Sie mich!" ſagte ſie; „Sie ſind kein Mann!" Und ſie ging fort.

„Sie ſind keine Frau!" murmelte Mazarin. Dann, nach einem kurzen Nachſinnen, erinnerte er ſich, daß von Artagnan und Porthos da ſeyn mußten, und folg-

Digitized by Google

lich Alles geſehen und gehört hatten. Er runzelte die Stirne, und ging gerade auf den Thürvorhang zu, den er aufhob; das Cabinet war leer. Bei dem letzten Worte der Königin hatte von Artagnan Porthos bei der Hand gefaßt, und ihn in die Gallerie gezogen.

Mazarin trat auch in die Gallerie, und fand die beiden Freunde, welche auf- und abgingen.

„Warum haben Sie das Cabinet verlaſſen, Herr von Artagnan?“ fragte Mazarin.

„Weil die Königin Jedermann befohlen hat, fortzugehen,“ antwortete von Artagnan, „und weil ich dachte, daß dieſer Befehl für uns wie für die Uebrigen gelte.“

„Sie ſind alſo hier ſeit . . .“

„Seit einer Viertelſtunde ungefähr,“ verſetzte von Artagnan, Porthos anſchauend, und ihm ein Zeichen gebend, ihn nicht Lügen zu ſtrafen.

Mazarin erlauerte dieſes Zeichen; überzeugt, daß von Artagnan Alles geſehen und Alles gehört hatte, aber er wußte ihm Dank für die Lüge.

„Unſtreitig, Herr von Artagnan, ſind Sie der Mann, den ich ſuchte, und Sie können auf mich zählen, wie auch Ihr Freund.“

Dann, die beiden Freunde mit ſeinem anmuthigſten Lächeln grüßend, kehrte er ruhiger in ſein Cabinet zurück; denn nach Gondy's Fortgehen hatte der Tumult wie durch Zauber aufgehört.

Digitized by Google

IX.

Das Unglück giebt Gedächtniß.

Anna war wüthend in ihr Betzimmer getreten. — „Wie!“ rief ſie aus, ihre ſchönen Arme ringend, „wie! das Volk hat Herrn von Condé, den erſten Prinzen von Geblüt, von meiner Schwiegermutter, Maria von Medicis, verhaftet geſehen; es hat meine Schwiegermutter, ſeine ehemalige Regentin, vom Cardinale davongejagt geſehen; es hat Herrn von Vendôme, das heißt: den Sohn Heinrich's IV., als Gefangenen in Vincennes geſehen, und nichts dazu geſagt, während man jene vornehmen Perſonen beſchimpfte, einkerkerte, bedrohte, und für einen Brouſſel! Jeſus, was iſt aus dem Königthume geworden!“

Die Königin berührte, ohne daran zu denken, den eigentlichen Punkt. Das Volk hatte für die Prinzen nichts gethan, das Volk erhob ſich für Brouſſel; es geſchah, weil ſich's um einen Plebejer handelte, und weil das Volk inſtinktmäßig fühlte, daß es, Brouſſel vertheidigend, ſich ſelbſt vertheidigte.

Inzwiſchen ging Mazarin in ſeinem Cabinete auf und ab, bisweilen ſeinen ganz ſternförmig zerſplitterten Venetianerſpiegel betrachtend. „Ei,“ ſagte er, „es iſt traurig, ſo nachzugeben, ich weiß es wohl; aber bah! wir werden unſere Rache nehmen; was liegt an Brouſſel? Das iſt ein Name, das iſt keine Sache.“

Digitized by Google

Ein ſo geſchickter Politiker Mazarin war, ſo täuſchte er ſich doch dießmal: Brouſſel war eine Sache, und kein Name. Daher, als am andern Tage Morgens Brouſſel in einem großen Wagen, mit ſeinem Sohne Louvières zu ſeiner Rechten, und mit Friguet hinter ſeinem Wagen, ſeinen Einzug in Paris hielt, ſtürzte das ganze Volk bewaffnet auf ſeinen Weg; die Schreie: „Es lebe Brouſſel! Es lebe unſer Vater!“ erſchollen von allen Seiten, und klangen tödtlich in Mazarin's Ohren; von allen Richtungen her brachten die Spione des Cardinals und der Königin widrige Nachrichten, die den Miniſter ſehr aufgeregt, und die Königin ſehr ruhig fanden; die Königin ſchien in ihrem Kopfe einen großen Entſchluß zur Reiſe zu bringen, was Mazarin's Beſorgniſſe noch verdoppelte. Er kannte die ſtolze Perſon, und fürchtete ſehr die Entſchlüſſe von Anna von Oeſterreich.

Der Coadjutor war in das Parlament gegangen, mehr König, als es der König, die Königin und der Cardinal alle Drei miteinander waren. Auf ſeinen Rath hatte ein Edict des Parlamentes die Bürger aufgefordert, ihre Waffen abzulegen, und die Barricaden einzureißen; ſie wußten nun, daß man nur einer Stunde bedürfen würde, die Waffen wieder zu ergreifen, und nur einer Nacht, um die Barricaden wieder aufzuwerfen.

Planchet war in ſeine Bude zurückgekehrt; der Sieg amneſtirt; Planchet fürchtete alſo nicht mehr, gehenkt

Digitized by Google

zu werden; er war überzeugt, daß, wollte man auch nur Miene machen, ihn zu verhaften, das Volk ſich für ihn erheben würde, wie es dieß für Brouſſel gethan hatte.

Rochefort hatte ſeine Chevaux-legers dem Chevalier von Humières zurückgegeben; es fehlten zwar zwei davon bei dem Verleſen; aber der Chevalier, ein Frondeur aus ganzer Seele, wollte von einer Entſchädigung nichts hören.

Der Bettler nahm wieder ſeinen Poſten auf dem Vorplatze Saint-Euſtache ein, immer mit der einen Hand ſein Weihwaſſer ſpendend, und mit der andern das Almoſen verlangend, und Niemand vermuthete, daß dieſe beiden Hände aus dem ſocialen Gebäude den Grundſtein des Königthumes reißen geholfen hatten.

Louvières war ſtolz und zufrieden; er hatte ſich an Mazarin gerächt, den er verabſcheute, und zur Befreiung ſeines Vaters aus dem Gefängniſſe ſehr viel beigetragen; ſein Name war im Palais-Royal mit Schrecken genannt worden, und er ſagte zu dem ſeiner Familie wieder gegebenen Rathe: „Glauben Sie, mein Vater, daß die Königin, wenn ich ſie jetzt um eine Compagnie erſuchte, ſie mir verleihen würde?"

Von Artagnan hatte den Moment der Ruhe benützt, um Raoul fortzuſchicken, den er während des Aufruhrs mit großer Mühe eingeſperrt gehalten, und der durchaus für den einen oder den andern Theil den Degen ziehen wollte. Raoul machte anfangs einige

Digitized by Google

Schwierigkeit, aber von Artagnan ſprach im Namen des Grafen de la Fère. Nach einem Beſuche bei Frau von Chevreuſe war Raoul abgereiſet, um ſich zur Armee zu begeben.

Nur Rochefort fand die Sache ziemlich ſchlecht beendiget; er hatte dem Herrn Herzoge von Beaufort geſchrieben, zu kommen; der Herzog ſollte kommen, und fände Paris ruhig. Er ging zum Coadjutor, und fragte ihn, ob er dem Prinzen nicht zu wiſſen machen ſollte unterwegs anzuhalten; aber Gondy ſann einen Augenblick nach, und ſagte: „Laſſen Sie ihn ſeinen Weg fortſetzen.“

„Es iſt alſo noch nicht aus?“ fragte Rochefort.

„O! mein lieber Graf, wir ſind erſt bei dem Anfange.“

„Was veranlaßt Sie, dieß zu glauben?“

„Meine Kenntniß des Herzens der Königin: ſie wird nicht geſchlagen bleiben wollen.“

„Bereitet ſie denn irgend etwas vor?“

„Ich hoff' es.“

„Was wiſſen Sie? Laſſen Sie hören!“

„Ich weiß, daß ſie dem Herrn Prinzen geſchrieben hat, eiligſt von der Armee zurückzukehren.“

„Ah! ah!“ verſetzte Rochefort, „Sie haben Recht, man muß Herrn von Beaufort kommen laſſen.“

Am nämlichen Abende dieſes Geſpräches verbreitete ſich das Gerücht, daß der Herr Prinz angekommen ſey. Dieß war eine ſehr einfache und ſehr natürliche Neuig-

Digitized by Google

keit, und dennoch fand ſie einen unermeßlichen Wiederhall; Indiscretionen, ſagte man, ſeyen von Frau von Longueville begangen worden, welcher der Herr Prinz, den man beſchuldigte, für ſeine Schweſter eine Zärtlichkeit zu hegen, die die Grenzen brüderlicher Freundſchaft überſchritt, Anvertrauungen gemacht hatte. Die Anvertrauungen enthüllten unſelige Pläne von Seite der Königin.

Am nämlichen Tage der Ankunft des Herrn Prinzen gingen Bürger, beſſer unterrichtet, als die Andern, Schöppen, Viertelsmeiſter, zu ihren Freunden, und ſagten: „Warum nehmen wir nicht den König, und thun ihn in das Stadthaus? Es iſt ein Unrecht, ihn von unſern Feinden erziehen zu laſſen, die ihm ſchlechte Rathſchläge ertheilen, während er, würde er zum Beiſpiele vom Herrn Coadjutor geleitet, nationale Grundſätze einſaugen, und das Volk lieben würde."

In der Nacht gab es eine dumpfe Aufregung; am andern Tage ſah man die grauen und ſchwarzen Mäntel wieder, die Patrouillen bewaffneter Kaufleute und die Bettlerbanden. Die Königin hatte die Nacht in einer Berathung unter vier Augen mit dem Herrn Prinzen verlebt; um Mitternacht war er in ihr Betzimmer geführt worden, und erſt um fünf Uhr Morgens herausgekommen.

Um fünf Uhr begab ſich die Königin in das Cabinet des Cardinals. Während ſie ſich noch nicht niedergelegt hatte, war der Cardinal ſchon aufgeſtanden.

Er entwarf eine Antwort an Cromwell; ſechs Tage waren ſchon von den zehn Tagen verfloſſen, um welche er Mordaunt erſucht hatte.

„Bah!“ ſagte er, „ich werde ihn ein wenig haben warten laſſen, aber Herr Cromwell weiß zu gut, was Revolutionen ſind, um mich nicht zu entſchuldigen.“

Er las alſo wohlgefällig den erſten Satz ſeines Schreibens wieder, als es ſachte an die Thüre klopfte, welche zu den Gemächern der Königin führte. Nur Anna von Oeſterreich konnte durch dieſe Thüre kommen. Der Cardinal ſtand auf, und öffnete. Die Königin war in Negligé, aber dieſes Negligé kleidete ſie noch gut; denn wie Diane von Poitiers und Ninon, bewahrte auch Anna von Oeſterreich das Vorrecht, immer ſchön zu bleiben; nur war ſie an dieſem Morgen ſchöner als gewöhnlich, denn ihre Augen ſtrahlten all' den Glanz, den eine innere Freude dem Blicke verleiht.

„Was haben Sie, Madame?“ fragte Mazarin beſorgt; „Ihre Miene iſt ganz ſtolz?“

„Ja, Giulio,“ antwortete ſie, „ſtolz und glücklich, denn ich habe das Mittel gefunden, dieſe Hyder zu erſticken.“

„Sie ſind eine große Politikerin, Madame;“ verſetzte Mazarin; „wie lautet dieſes Mittel?“ Und er verſteckte, was er ſchrieb, den begonnenen Brief unter weißes Papier ſchiebend.

„Sie wollen mir den König nehmen, Sie wiſſen,“ ſagte die Königin.

Digitized by Google

„Ah, ja! und mich aufhängen.“

„Sie werden den König nicht bekommen.“

„Und mich nicht aufhängen. Große Freundſchaft!“

„Hören Sie. Ich will ihnen meinen Sohn und mich ſelbſt, und Sie mit mir entführen. Ich will, daß dieſes Ereigniß, welches von heut auf morgen den Stand der Angelegenheiten verändern kann, geſchehe, ohne daß Andere es wiſſen, als Sie, ich, und eine dritte Perſon.“

„Und wer iſt dieſe dritte Perſon?“

„Der Herr Prinz.“

„Er iſt alſo angekommen, wie man mir geſagt hat?“

„Geſtern Abend.“

„Und Sie haben ihn geſehen?“

„Ich komme ſo eben von ihm.“

„Er bietet die Hände zu dieſem Plane?“

„Der Rath kommt von ihm.“

„Und Paris?“

„Er hungert es aus, und zwingt es, ſich auf Discretion zu ergeben.“

„Dem Plane fehlt es nicht an Großartigkeit; aber ich ſehe nur e i n Hinderniß dabei.“

„Welches?“

„Die Unmöglichkeit.“

„Ein ſinnloſes Wort. Nichts iſt unmöglich.“

„Im Plane.“

„In der Ausführung. Haben wir Geld?“

„Ein wenig,“ antwortete Mazarin, aus Furcht, Anna von Oeſterreich möchte aus ſeiner Börſe zu ſchöpfen verlangen.

Digitized by Google

„Haben wir Truppen?“

„Fünf bis ſechstauſend Mann.“

„Haben wir Muth?“

„Viel.“

„Dann iſt es abgethan. O! begreifen Sie, Giulio? Paris, dieſes verhaßte Paris, eines Morgens ohne Königin und ohne König erwachend, umzingelt, belagert, ausgehungert, keine andere Hülfe mehr beſitzend, als ſein dummes Parlament, und ſeinen dürren Coadjutor mit den Sichelbeinen.“

„Hübſch! hübſch!“ erwiederte Mazarin, „ich begreife die Wirkung, aber ich ſehe das Mittel nicht, es dahin zu bringen.“

„Ich werde es finden.“

„Sie wiſſen, was der Bürgerkrieg iſt, der glühende, erbitterte, unverſöhnliche?“

„O! ja, ja, der Krieg,“ entgegnete Anna von Oeſterreich; „ja, ich will dieſe rebelliſche Stadt in Aſche legen; ich will das Feuer im Blute löſchen; ich will, daß ein furchtbares Beiſpiel das Verbrechen und die Strafe verewige. Paris! ich haſſe es, ich verabſcheue es!“

„Ganz ſchön, Anna, Sie ſind blutdürſtig! Hüten Sie ſich! Wir leben nicht in der Zeit der Malateſta und der Caſtrucco Caſtracani; Sie werden ſich um den Kopf bringen, meine ſchöne Königin, und dieß wäre Schade.“

„Sie ſcherzen.“

„Ich ſcherze ſehr wenig; der Krieg mit einem gan-

zen Volke iſt gefährlich; ſehen Sie Ihren Bruder Karl I., er iſt übel daran, ſehr übel."

„Wir ſind in Frankreich, und ich bin eine Spanierin."

„Deſto ſchlimmer, per Bacco, deſto ſchlimmer; ich ſähe es lieber, wenn Sie eine Franzöſin wären, und ich ein Franzoſe; man würde uns Beide weniger verabſcheuen."

„Sie ſtimmen mir jedoch bei?"

„Ja, wenn ich die Möglichkeit der Sache ſehe."

„Sie iſt möglich, ich ſag's Ihnen, treffen Sie Ihre Anſtalten zur Abreiſe."

„Ich bin immer abzureiſen bereit, nur, Sie wiſſen es, reiſe ich niemals ... und dießmal wahrſcheinlich eben ſo wenig, als in frühern Fällen."

„Doch, Sie werden reiſen, wenn ich reiſe?"

„Ich werde es verſuchen."

„Sie bewirken mit Ihren Beſorgniſſen, Giulio, daß ich vor Ungeduld ſterbe; und vor was fürchten Sie ſich denn?"

„Vor vielen Dingen."

„Vor welchen?"

Mazarin's Phyſiognomie ging vom Scherzenden in's Düſtere über. „Anna," ſagte er, „Sie ſind nur eine Frau, und können als Frau nach Ihrem Belieben die Männer beleidigen, Ihrer Ungeſtraftheit ſicher; Sie beſchuldigen mich, Furcht zu haben; ich habe nicht ſo viel Furcht, wie Sie, weil ich mich nicht fürchte. Gegen wen ſchreit man? Gegen Sie, oder gegen mich? Wen

will man hängen? Sie oder mich? Wohlan, ich habe dem Sturme Trotz geboten, ich, den Sie doch beſchuldigen, Furcht zu haben, nicht wie ein Großſprecher, das iſt meine Sache nicht, aber ich halte Stand. Ahmen Sie mir nach; nicht ſo viel Aufſehen, mehr Wirkung. Sie rufen ganz laut, und erzwecken nichts. Sie ſprechen von Fliehen!" Mazarin zuckte die Achſeln, nahm die Königin bei der Hand, und führte ſie an's Fenſter. „Sehen Sie!"

„Nun denn," fragte die durch ihren Starrſinn verblendete Königin.

„Nun denn, was ſehen Sie von dieſem Fenſter aus? Dieß ſind, wenn ich mich nicht täuſche, geharniſchte, behelmte, mit guten Musketen bewaffnete Bürger, wie zur Zeit der Ligue, und welche das Fenſter ſo gut betrachten, von dem aus Sie auf dieſelben ſchauen, daß man Sie ſehen wird, wenn Sie den Vorhang ſo ſtark lüften. Nun kommen Sie an dieſes; was ſehen Sie? Leute aus dem Volke, mit Hellebarden bewaffnet, welche Ihre Thore bewachen. Von jeder Oeffnung dieſes Palaſtes aus, wohin ich Sie führen würde, ſähen Sie eben ſo viele; Ihre Thore ſind bewacht, die Luftlöcher Ihrer Keller ſind bewacht, und ich ſage Ihnen nun, was dieſer gute la Ramée mir von Herrn von Beaufort ſagte: „„Wenn Sie nicht ein Vogel oder eine Maus ſind, werden Sie nicht hinauskommen.""

„Dennoch iſt er hinausgekommen."

„Gedenken Sie auf die nämliche Art hinauszukommen?"

Digitized by Google

„Dann bin ich ja eine Gefangene?“

„Parbleu!“ antwortete Mazarin, „ſeit einer Stunde beweiſe ich Ihnen dieß.“

Und Mazarin ſetzte ruhig ſeine begonnene Depeſche an der Stelle fort, wo er ſie unterbrochen hatte. Anna, zornbebend, vor Demüthigung roth, verließ das Cabinet, die Thüre hinter ſich heftig zuſchlagend. Mazarin wendete nicht einmal den Kopf um.

In ihre Gemächer zurückgekehrt, ſank die Königin auf einen Stuhl hin, und begann zu weinen. Dann plötzlich von einer blitzſchnellen Idee ergriffen, ſagte ſie aufſtehend: „Ich bin gerettet. O! ja, ja, ich kenne einen Mann, der mich aus Paris zu bringen wiſſen wird, einen Mann, den ich nur allzu lange vergeſſen habe.“

Und nachſinnend, obgleich mit einem Gefühle von Freude, fuhr ſie fort: „Undankbare, die ich bin! Zwanzig Jahre lang hab' ich dieſen Mann vergeſſen, den ich zu einem Marſchalle von Frankreich hätte machen ſollen. Meine Schwiegermutter hat an Concini, der ſie in's Verderben ſtürzte, Gold, Ehrenſtellen, Liebkoſungen verſchwendet; der König hat Vitry für einen Mord zum Marſchalle von Frankreich ernannt, und ich laſſe dieſen edlen von Artagnan, der mich gerettet hat, in der Vergeſſenheit, im Elende!“

Und ſie eilte an einen Tiſch, auf welchem Papier und Dinte ſich befanden, und ſchickte ſich an, zu ſchreiben.

X.

Die Unterredung.

An dieſem Morgen ſchlief von Artagnan im Zimmer von Porthos. Dieſe Gewohnheit war von den beiden Freunden ſeit den Unruhen angenommen worden. Unter ihrem Kopfpfühle lag ihr Degen, und auf dem Tiſche, in Griffweite ihrer Hand, befanden ſich ihre Piſtolen.

Von Artagnan ſchlief noch, und träumte, daß ſich der Himmel mit einer großen gelben Wolke überziehe, daß aus dieſer Wolke ein Goldregen falle, und daß er ſeinen Hut unter eine Dachtraufe halte. Porthos dagegen träumte, daß das Feld ſeines Wagens nicht breit genug ſey, um das Wappen zu faſſen, das er darauf malen ließ.

Sie wurden um ſieben Uhr durch einen Diener ohne Livrée geweckt, der von Artagnan einen Brief brachte.

„Von wem?“ fragte der Gascognier.

„Von der Königin,“ antwortete der Diener.

„Ei!“ fragte Porthos, in ſeinem Bette ſich aufſitzend, „was ſteht denn darin?“

Von Artagnan bat den Diener, in ein anſtoßendes Gemach zu gehen, und ſobald er die Thüre wieder verſchloſſen hatte, ſprang er aus ſeinem Bette, und las eilig den Brief, während [illegible], ihn mit weit aufgeſperrten Augen anſchaute, und keine Frage an ihn zu ſtellen wagte.

„Porthos,“ ſagte von Artagnan zu ihm, den Brief ihm reichend, „da iſt dießmal Dein Barontitel und mein Capitainspatent. Da, lies und urtheile!“

Porthos ſtreckte die Hand aus, nahm den Brief, und las mit zitternder Stimme folgende Worte: „Die Königin will Herrn von Artagnan ſprechen; er folge dem Ueberbringer.“

„Wohlan,“ äußerte Porthos, „darin finde ich nur Gewöhnliches.“

„Ich ſehe darin viel Außerordentliches,“ verſetzte von Artagnan. „Wenn man mir ruft, ſo geſchieht’s, weil die Angelegenheiten ſehr verwickelt ſtehen! Bedenke ein wenig, welche Umwälzung im Geiſte der Königin hat vorausgehen müſſen, daß nach zwanzig Jahren mein Andenken wieder auf die Oberfläche gekommen iſt.“

„Das iſt wahr,“ erwiederte Porthos.

„Schleife Deinen Degen, Baron, lade Deine Piſtolen, gieb den Pferden Haber; ich ſtehe Dir gut dafür, daß es vor morgen Neues geben wird, und motus *) !“

„Ah! iſt’s keine Falle, die man uns legt, um ſich unſer zu entledigen?“ fragte Porthos, immer mit dem Gedanken beſchäftiget, daß ſeine künftige Größe einem Andern im Wege ſtehen könnte.

„Wenn es eine Falle iſt,“ entgegnete von Artagnan, „ſo werde ich ſie wittern, ſey unbeſorgt. Iſt Mazarin

*) „Anſtalten zur Abreiſe.“ D. Ü.

Digitized by Google

ein Italiener, ſo bin ich ein Gascognier.“ Und von Artagnan kleidete ſich in einem Nu an.

Als Porthos, immer noch im Bette, ihm ſeinen Mantel einhäckelte, klopfte man zum zweitenmale an die Thüre. „Herein!“ rief von Artagnan.

Ein zweiter Diener trat ein. „Von Seite Seiner Eminenz des Cardinals Mazarin,“ ſagte er, ihm einen Brief überreichend.

Von Artagnan ſchaute Porthos an.

„Dieß verwickelt ſich,“ bemerkte Porthos. „Wo nun anfangen?“

„Das trifft ſich herrlich,“ ſagte von Artagnan; „ich ſoll in einer halben Stunde zu Seiner Eminenz kommen.“

„Gut.“

„Mein Freund,“ ſagte von Artagnan, ſich zum Diener umkehrend, „ſagen Sie Seiner Eminenz, daß ich in einer halben Stunde zu Befehl ſtehen werde.“

Der Diener verbeugte und entfernte ſich.

„Ein glücklicher Umſtand, daß er den Andern nicht geſehen hat,“ äußerte von Artagnan.

„Du glaubſt alſo, daß Dich Beide nicht wegen der nämlichen Angelegenheit holen laſſen?“

„Ich glaub's nicht, ich weiß es gewiß.“

„Vorwärts! vorwärts! von Artagnan, hurtig! Denke, daß die Königin Dich erwartet. Nach der Königin der Cardinal, und nach dem Cardinale ich.“

Von Artagnan rief dem Diener von Anna von Oeſterreich.

Digitized by Google

„Da bin ich, mein Freund," ſagte er, „führen Sie mich!"

Der Diener führte ihn durch die Straße des Petits-Champs, und ließ ihn, links ſich wendend, durch die kleine Gartenthüre eintreten, die auf die Straße Richelieu ging; dann erreichte man eine geheime Treppe, und von Artagnan wurde in das Betzimmer geführt. Eine gewiſſe Gemüthsbewegung, von der er ſich keine Rechenſchaft geben konnte, machte das Herz des Lieutenants pochen; er beſaß nicht mehr die Zuverſicht der Jugend, und die Erfahrung hatte ihm den ganzen Ernſt der vergangenen Ereigniſſe gelehrt. Er wußte, was die Erhabenheit der Fürſten, und die Majeſtät der Könige ſeyen; er hatte ſich gewöhnt, ſeine Mittelmäßigkeit nach den Herrlichkeiten des Vermögens und der Geburt zu reihen. Ehedem würde er ſich Anna von Oeſterreich wie ein junger Mann genähert haben, der eine Dame grüßt. Jetzt war es anders; er begab ſich zu ihr, wie ein demüthiger Soldat zu einem berühmten Feldherrn.

Ein leichtes Geräuſch ſtörte die Stille des Betzimmers. Von Artagnan bebte, und ſah eine weiße Hand den Thürvorhang lüften, und an ihrer Form, an ihrer Weiße, an ihrer Schönheit, erkannte er wieder jene königliche Hand, die man ihm einſt zum Kuſſe gereicht hatte. Die Königin trat ein.

„Sie ſind's, Herr von Artagnan," ſagte ſie, auf den Offizier einen Blick voll liebreicher Schwermuth heftend, „Sie ſind's, und ich erkenne Sie wohl wie-

Digitized by Google

der. Sehen Sie auch mich an; ich bin die Königin; erkennen Sie mich wieder?“

„Nein, Madame,“ antwortete von Artagnan.

„Aber wiſſen Sie denn nicht mehr,“ fuhr Anna von Oeſterreich mit jenem holdſeligen Tone fort, den ſie, wenn ſie wollte, ihrer Stimme zu verleihen wußte, „daß die Königin einſt eines jungen, tapferen und ergebenen Cavaliers bedurft, daß ſie dieſen Cavalier gefunden, und daß ſie ihm, obgleich er glauben mag, von ihr vergeſſen worden zu ſeyn, tief in ihrem Herzen einen Platz bewahret hat?“

„Nein, Madame, ich weiß es nicht,“ entgegnete der Musketier.

„Deſto ſchlimmer, mein Herr,“ verſetzte Anna von Oeſterreich, „deſto ſchlimmer, wenigſtens für die Königin; denn die Königin bedarf jetzt des nämlichen Muthes und der nämlichen Ergebenheit.“

„Ei doch!“ ſagte von Artagnan, „die Königin, von ſo treuen Dienern umgeben, wie ſie iſt, von ſo weiſen Räthen, kurz von ſo großen Männern in Bezug auf ihr Verdienſt und ihre Stellung, geruht, ihre Blicke auf einen unbedeutenden Soldaten zu werfen?“

Anna verſtand dieſen verhüllten Vorwurf; ſie wurde davon mehr gerührt als erzürnt. So viele Selbſtverläugnung und Uneigennützigkeit von Seite des gascogniſchen Edelmannes, hatte ſie manchmal gedemüthiget, und ſie ſich an Edelmuth übertreffen laſſen.

„Alles, was Sie von jenen ſagen, die mich umge-

Digitized by Google

ben, Herr von Artagnan, iſt vielleicht wahr," verſetzte die Königin, „allein ich habe nur auf Sie Vertrauen. Ich weiß, daß Sie dem Herrn Cardinal ergeben ſind, aber ſeyen Sie es auch mir, und ich ſorge für Ihr Glück. Nun, würden Sie jetzt für mich thun, was einſt für die Königin jener Edelmann gethan hat, den Sie nicht kennen?"

„Ich werde Alles thun, was Eure Majeſtät befehlen werden," erwiederte von Artagnan.

Die Königin ſann einen Augenblick nach, und fragte, als ſie die umſichtige Haltung des Musketiers ſah: „Sie lieben vielleicht die Ruhe?"

„Es ſcheint nicht, denn ich habe nie ausgeruht, Madame."

„Haben Sie Freunde?"

„Ich hatte deren drei: zwei haben Paris verlaſſen, und ich weiß nicht, wohin ſie gegangen ſind. Ein einziger bleibt mir, einer von denjenigen, glaub' ich, die den Cavalier kennen, von dem mit mir zu ſprechen Eure Majeſtät mir die Ehre erwieſen haben."

„Gut," entgegnete die Königin; „Sie und Ihr Freund wiegen eine Armee auf."

„Was muß ich thun, Madame?"

„Kommen Sie um fünf Uhr wieder, und ich werde es Ihnen ſagen; ſprechen Sie aber mit keiner lebenden Seele, mein Herr, von dem Rendez-vous, das ich Ihnen gebe."

„Nein, Madame."

Digitized by Google

„Schwören Sie bei Christus."

„Madame, ich habe mein Wort nie gebrochen; wenn ich „„Nein"" ſage, iſt's Nein."

Die Königin, obgleich über dieſe Sprache erſtaunt, an welche ihre Höflinge ſie nicht gewöhnt hatten, ſchöpfte daraus eine glückliche Vorbedeutung für den Eifer, welchen von Artagnan darauf verwenden würde, ihr in der Erfüllung ihres Vorhabens zu dienen. Es gehörte zu den Kunſtgriffen des Gascogniers, bisweilen ſeine Scharfſinnigkeit unter dem Anſcheine einer loyalen Brutalität zu verbergen.

„Die Königin hat mir zur Zeit ſonſt nichts zu befehlen?" fragte er.

„Nein, mein Herr," antwortete Anna von Oeſterreich, „und Sie können ſich bis zu dem bezeichneten Momente entfernen."

Von Artagnan verbeugte und entfernte ſich. „Teufel!" ſagte er, als er vor der Thüre war, „es ſcheint wohl, daß man hier meiner bedarf."

Dann, nach Verfluß der halben Stunde, gieng er durch die Gallerie, und klopfte an die Thüre des Cardinals. Bernouin führte ihn ein.

„Ich ſtehe Ihnen zu Befehl, Monſeigneur," ſagte er. Und von Artagnan warf, nach ſeiner Gewohnheit, einen raſchen Blick um ſich, und bemerkte, daß Mazarin einen verſiegelten Brief vor ſich liegen hatte. Nur lag dieſer auf dem Schreibepulte auf der Schriftſeite, ſo, daß es unmöglich war, die Adreſſe zu ſehen.

Digitized by Google

„Sie kommen von der Königin?...“ fragte Mazarin, von Artagnan ſtarr anblickend.

„Ich, Monſeigneur? Wer hat Ihnen dieß geſagt?“

„Niemand, aber ich weiß es.“

„Ich bedauere unendlich, Monſeigneur zu ſagen, daß Sie ſich täuſchen,“ antwortete der Gascognier unverſchämt, ſtark durch das ſo eben Anna von Oeſterreich gegebene Verſprechen.

„Ich ſelbſt habe das Vorzimmer geöffnet, und Sie vom Ende der Gallerie kommen ſehen.“

„Dieß macht, weil ich über die Geheimtreppe heraufgeführt wurde.“

„Warum?“

„Ich weiß es nicht; vermuthlich aus Mißverſtändniß.“

Mazarin wußte, daß man aus von Artagnan nicht leicht etwas herausbrachte, was er verſchweigen wollte; daher verzichtete er für den Augenblick darauf, das Geheimniß des Gascogniers zu enthüllen.

„Sprechen wir von meinen Angelegenheiten,“ ſagte der Cardinal, „weil Sie mir von den Ihrigen nichts ſagen wollen.“

Von Artagnan verbeugte ſich.

„Reiſen Sie gerne?“ fragte der Cardinal.

„Ich habe mein Leben auf den Landſtraſſen zugebracht.“

„Hielte Sie vielleicht etwas in Paris zurück?“

„Nichts könnte mich in Paris zurückhalten, als ein höherer Befehl.“

Digitized by Google

„Gut. Hier iſt ein Brief, der an ſeine Adreſſe beſtellt werden ſoll.“

„An ſeine Adreſſe, Monſeigneur? Er hat ja keine.“

Wirklich war die dem Siegel entgegengeſetzte Seite ganz unbeſchrieben.

„Das heißt, er hat einen doppelten Umſchlag, bemerkte Mazarin.

„Ich begreife, und ich ſoll den erſten erſt bei meiner Ankunft an einem beſtimmten Orte öffnen.“

„Vortrefflich. Nehmen Sie und reiſen Sie. Sie haben einen Freund, Herrn du Vallon; ich liebe ihn ſehr; Sie werden ihn mitnehmen.“

„Teufel!“ ſagte von Artagnan bei ſich, „er weiß, daß wir geſtern ſeine Unterredung gehört haben, und will uns aus Paris entfernen.“

„Sollten Sie unſchlüſſig ſeyn?“ fragte Mazarin.

„Nein, Monſeigneur, und ich reiſe auf der Stelle. Nur wünſchte ich Eines.“

„Was? Sprechen Sie!“

„Daß Eure Eminenz zur Königin gingen.“

„Wann?“

„Gleich jetzt.“

„Wozu?“

„Nur um ihr dieſe Worte zu ſagen: „„Ich ſchicke Herrn von Artagnan irgend wohin, und laſſe ihn auf der Stelle abreiſen.““

„Sie ſehen wohl,“ ſagte Mazarin, „daß Sie die Königin ſahen.“

Digitized by Google

„Ich habe die Ehre gehabt, Eurer Eminenz zu ſagen, es wäre möglich, daß ein Mißverhältniß obwalte."

„Was bedeutet dieß?" fragte Mazarin.

„Dürft' ich es wagen, Eurer Eminenz meine Bitte zu erneuern?"

„Gut, ich gehe hin. Erwarten Sie mich hier!"

Mazarin ſchaute aufmerkſam, ob kein Schlüſſel an den Schränken vergeſſen ſey, und entfernte ſich. Zehn Minuten verfloſſen, während welcher von Artagnan ſein Möglichſtes that, um durch den erſten Umſchlag zu ſehen, was auf dem zweiten geſchrieben ſtand; aber er konnte ſeinen Zweck nicht erreichen. Mazarin kam bleich und nachdenkend zurück; er ſetzte ſich an ſein Schreibepult; von Artagnan betrachtete ihn aufmerkſam, wie er ſo eben den Brief betrachtet hatte; allein der Umſchlag ſeines Geſichtes war faſt eben ſo undurchdringlich, wie der Umſchlag des Briefes.

„Ei, ei!" dachte der Gascognier, „er ſieht verdrießlich aus. Sollte er's gegen mich ſeyn? Er ſinnt nach; etwa darüber, mich in die Baſtille zu ſchicken? Sehr ſchön, Monſeigneur! Bei dem erſten Worte, das Sie davon ſprechen, erwürge ich Sie, und werde Frondeur. Man wird mich im Triumphe tragen, wie Herrn Brouſſel, und Athos mich den franzöſiſchen Brutus nennen. Dieß wäre drollig."

Der Gascognier mit ſeiner immer galoppirenden Einbildungskraft hatte bereits den Vortheil geſehen, den

Digitized by Google

er aus der Lage ziehen konnte. Aber Mazarin ertheilte keinen Befehl dieſer Art, und begann vielmehr von Artagnan ein Sammetpfötchen zu machen.

„Sie haben Recht, mein lieber Herr von Artagnan,“ ſagte er zu ihm, „und Sie können noch nicht reiſen.“

„Ah!“ ſagte von Artagnan.

„Geben Sie mir doch gefälligſt dieſe Depeſche zurück.“

Von Artagnan gehorchte. Mazarin verſicherte ſich, daß das Siegel unverletzt ſey. „Ich werde heute Abend Ihrer bedürfen,“ ſagte er, „kommen Sie in zwei Stunden wieder.“

„In zwei Stunden, Monſeigneur,“ erwiederte von Artagnan; „ich habe ein Rendez-vous, bei dem ich nicht fehlen kann.“

„Beunruhigen Sie ſich darüber nicht,“ verſetzte Mazarin, „es iſt das Nämliche.“

„Gut!“ dachte von Artagnan, „ich vermuthete es.“

„Kommen Sie alſo um fünf Uhr wieder, und bringen Sie den lieben Herrn du Ballon mit; nur laſſen Sie ihn im Vorzimmer; ich will mit Ihnen allein plaudern.“

Von Artagnan verbeugte ſich.

Und ſich verbeugend ſagte er bei ſich: „Beide den nämlichen Befehl, Beide zur nämlichen Stunde, Beide im Palais-Royal; ich errathe. Ah! dieß iſt ein Geheimniß, für welches Herr von Gondy hunderttauſend Livres bezahlt hätte!“

Digitized by Google

„Sie überlegen?“ ſagte Mazarin beſorgt.

„Ja, ich überlege, ob wir bewaffnet ſeyn ſollen, oder nicht.“

„Bis an die Zähne bewaffnet,“ erwiederte Mazarin.

„Gut, Monſeigneur, es wird geſchehen.“

Von Artagnan verbeugte und entfernte ſich, und beeilte ſich, ſeinem Freunde Mazarin's ſchmeichelhafte Verheißungen zu wiederholen, welche Porthos eine unbegreifliche Munterkeit verliehen.

XI.

Die Flucht.

Das Palais-Royal, ungeachtet der Zeichen von Aufgeregtheit, die man in der Stadt ſah, bot, als ſich von Artagnan gegen fünf Uhr Abends dahin begab, einen äußerſt heiteren Anblick. Dieß war nicht erſtaunlich: die Königin hatte Brouſſel und Blancmesnil dem Volke zurückgegeben. Die Königin brauchte alſo wirklich nichts zu fürchten, weil das Volk nichts mehr zu verlangen hatte. Seine Gährung war ein Reſt von Aufregung, dem man Zeit laſſen mußte, ſich zu beſchwichtigen, wie es nach einem Sturme oft mehrere Tage bedarf, um die brauſende Woge zu glätten. Ein großes Feſtmahl war gehalten, und die Rückkehr des Siegers von Sens zum Vorwande genommen worden. Die Prinzen, die Prinzeſſinnen hatten Einladungen erhalten, ihre Wagen füllten ſeit Mittag die Höfe. Nach dem Diner ſollte bei der Königin geſpielt werden.

Digitized by Google

Anna von Oeſterreich entzückte an dieſem Tage durch Anmuth und Geiſt; nie hatte man ſie in freudigerer Stimmung geſehen. Die erblühende Rache glänzte in ihren Angen, und beſeelte ihre Lippen.

In dem Augenblicke, da man von der Tafel aufſtand, entfernte ſich Mazarin. Von Artagnan war ſchon auf ſeinem Poſten, und erwartete ihn im Vorzimmer. Der Cardinal erſchien mit heiterer Miene, nahm ihn bei der Hand, und führte ihn in ſein Cabinet. „Mein lieber Herr von Artagnan," ſagte der Miniſter, ſich ſetzend, „ich werde Ihnen den größten Beweis von Vertrauen geben, den ein Miniſter einem Offiziere geben kann."

Von Artagnan verbeugte ſich. „Ich hoffe," ſagte er, „daß Monſeigneur ihn mir ohne Rückhaltgedanken und mit der Ueberzeugung geben, daß ich deſſelben würdig bin."

„Der Würdigſte von Allen, mein Freund, weil ich an Sie mich wende."

„Nun denn," verſetzte von Artagnan, „ich geſteh's Ihnen, Monſeigneur, daß ich ſchon lange auf eine ſolche Gelegenheit warte. Sagen Sie mir alſo ſchnell, was Sie mir zu ſagen haben."

„Mein lieber Herr von Artagnan," erwiederte Mazarin, „das Wohl des Staates wird heute Abend in Ihren Händen liegen." Er hielt inne.

„Erklären Sie ſich, Monſeigneur, ich bin in geſpannter Erwartung."

Digitized by Google

„Die Königin hat beſchloſſen, mit dem Könige eine kleine Reiſe nach Saint-Germain zu machen.“

„Ah! ah!“ verſetzte von Artagnan, „dieß will ſagen: daß die Königin Paris verlaſſen will.“

„Sie begreifen, Weiberlaune!“

„Ja, ich begreife ſehr wohl,“ ſagte von Artagnan.

„Deßhalb ließ die Königin Sie dieſen Morgen kommen, und trug Ihnen auf, um fünf Uhr wieder zu kommen.“

„Es lohnte ſich wohl der Mühe, mich ſchwören laſſen zu wollen, daß ich mit Niemanden von dieſem Rendez-vous ſprechen würde,“ murmelte von Artagnan. „O! die Weiber! ſind ſie auch Königinnen, ſie bleiben doch immer Weiber.“

„Sollten Sie dieſe kleine Reiſe mißbilligen, mein ieber Herr von Artagnan?“ fragte Mazarin beſorgt.

„Ich, Monſeigneur?“ entgegnete von Artagnan, „und warum dieß?“

„Weil Sie die Achſeln zucken.“

„Das iſt ſo eine Art, mit mir ſelbſt zu ſprechen, Monſeigneur.“

„Sie billigen alſo dieſe Reiſe?“

„Ich billige eben ſo wenig, als ich mißbillige, Monſeigneur; ich erwarte Ihre Befehle.“

„Gut. Auf Sie alſo hab' ich die Augen geworfen, den König und die Königin nach Saint-Germain zu bringen.“

„Doppelter Spitzbube!“ ſagte von Artagnan bei ſich.

Digitized by Google

„Sie ſehen wohl,“ fuhr Mazarin fort, die Unempfindſamkeit von Artagnan's gewahrend, „daß, wie ich es Ihnen ſagte, das Wohl des Staates in Ihren Händen ruhen wird.“

„Ja, Monſeigneur, und ich fühle die ganze Verantwortlichkeit einer ſolchen Aufgabe.“

„Sie nehmen jedoch an?“

„Ich nehme immer an.“

„Sie halten die Sache für möglich?“

„Alles iſt möglich.“

„Werden Sie unterwegs angegriffen?“

„Wahrſcheinlich.“

„Aber was werden Sie in dieſem Falle thun?“

„Ich werde mitten durch jene ziehen, die mich angreifen werden.“

„Und wenn Sie nicht mitten durch ſie hinziehen können?“

„Dann, deſto ſchlimmer für ſie, werde ich über ſie hinziehen.“

„Und Sie werden den König und die Königin geſund un wohlbehalten nach Saint-Germain bringen?“

„Ja.“

„Bei Ihrem Leben?“

„Bei meinem Leben.“

„Sie ſind ein Held mein Lieber!“ ſagte Mazarin, den Musketier mit Bewunderung anſchauend. Von Artagnan lächelte.

„Und ich?“ fragte Mazarin, nach einer Pauſe des

Schweigens, und mit einem ſtarren Blicke auf von Artagnan.

„Wie ſo Sie, Monſeigneur?“

„Wenn ich reiſen will?“

„Dieß wird ſchwieriger ſeyn.“

„Wie ſo?“

„Eure Eminenz können erkannt werden.“

„Auch unter dieſer Verkleidung?“ fragte Mazarin. Und er hob einen Mantel auf, der einen Armſtuhl bedeckte, auf welchem ein vollſtändiges perl- und granatfarbenes, ganz mit Silber verbrämtes Cavalierkleid lag.

„Wenn Eure Eminenz ſich verkleiden, geht's leichter.“

„Ah!“ ſagte Mazarin aufathmend.

„Aber Eure Eminenz müſſen thun, was Sie an meiner Stelle gethan hätten, wie Sie kürzlich äußerten.“

„Was müßte ich thun?“

„Rufen: Nieder mit Mazarin!“

„Ich werde rufen.“

„Franzöſiſch, im guten Franzöſiſch, Monſeigneur, geben Sie wohl auf den Accent Acht; man hat uns in Sicilien sechstauſend Anjouer getödtet, weil ſie das Italieniſche ſchlecht ausſprachen. Hüten Sie ſich, daß die Franzoſen nicht die ſicilianiſche Vesper an Ihnen rächen.“

„Ich werde mein Beſtes thun.“

„Es giebt viele bewaffnete Leute auf den Straſſen,“ fuhr von Artagnan fort, „wiſſen Sie gewiß, daß Niemand den Plan der Königin kennt?“

Mazarin überlegte.

„Dieß wäre ein hübſches Geſchäft für einen Verräther, Monſeigneur, was Sie mir da vorſchlagen; die Zufälle eines Angriffes würden Alles entſchuldigen.“

Mazarin bebte; aber er bedachte, daß ein Mann mit der Abſicht, zu verrathen, nicht warnen würde.

„Deßhalb,“ äußerte er raſch, „vertrau' ich nicht Jedermann mich an, und der Beweis iſt, daß ich Sie gewählt habe, mich zu geleiten.“

„Reiſen Sie nicht mit der Königin?“

„Nein,“ antwortete Mazarin.

„Sie reiſen alſo nach der Königin ab?“

„Nein;“ wiederholte Mazarin.

„Ah!“ ſagte von Artagnan, der zu begreifen begann.

„Ja, ich habe meine Pläne,“ fuhr der Cardinal fort: „mit der Königin verdoppele ich ihre ſchlimmen Möglichkeiten; nach der Königin, verdoppelt ihre Abreiſe die meinigen; ferner, iſt der Hof einmal gerettet, kann man mich vergeſſen; die Großen ſind undankbar.“

„Das iſt wahr,“ bemerkte von Artagnan, unwillkürlich die Augen auf den Diamanten der Königin werfend, den Mazarin an ſeinem Finger trug.

Mazarin folgte der Richtung dieſes Blickes, und drehte den Kaſten des Ringes ſachte einwärts.

„Ich will ſie alſo verhindern, gegen mich undankbar zu ſeyn,“ ſagte Mazarin mit ſeinem ſchlauen Lächeln.

Digitized by Google

„Es iſt chriſtliche Liebe,“ verſetzte von Artagnan, „ſeinen Nächſten nicht in Verſuchung zu führen.“

„Gerade deßhalb,“ ſagte Mazarin, „will ich vor ihnen abreiſen.“

Von Artagnan lächelte; er war der Mann dazu, dieſe italieniſche Argliſt ſehr wohl zu verſtehen. Mazarin ſah ihn lächeln, und benützte dieſen Moment.

„Sie werden alſo damit beginnen, mich zuerſt aus Paris zu bringen, nicht wahr, mein lieber Herr von Artagnan?“

„Ein harter Auftrag, Monſeigneur,“ antwortete von Artagnan, indem er wieder ſeine ernſte Miene annahm.

„Aber,“ ſagte Mazarin, ihn aufmerkſam anſchauend, damit keiner von den Ausdrücken ſeiner Phyſiognomie ihm entſchlüpfe, „aber Sie haben alle dieſe Bedenken in Bezug auf den König und die Königin nicht geäußert.“

„Der König und die Königin ſind meine Königin und mein König,“ entgegnete der Muſketier; „mein Leben gehört ihnen, ich ſchulde es ihnen. Sie fordern es von mir, ich habe nichts zu ſagen.“

„Richtig,“ murmelte Mazarin ganz leiſe; „da aber Dein Leben nicht mein gehört, muß ich Dir's abkaufen, nicht wahr.“ Und einen tiefen Seufzer ausſtoſſend, begann er, den Kaſten ſeines Ringes nach Auſſen zu drehen.

Von Artagnan lächelte. Dieſe beiden Männer be-

rührten ſich an einem Punkte, an der Argliſt. Hätten ſie ſich eben ſo am Muthe berührt, ſo würden ſie miteinander große Dinge verrichtet haben.

„Sie begreifen daher," ſagte Mazarin, „daß, wenn ich Sie um einen Dienſt erſuche, dieß in der Abſicht geſchieht, dafür dankbar zu ſeyn."

„Sind Monſeigneur hiewegen erſt noch bei der Abſicht?" fragte Artagnan.

„Sehen Sie," ſagte Mazarin, den Ring von ſeinem Finger ziehend, „ſehen Sie, mein lieber Herr von Artagnan, hier iſt ein Diamant, der ehedem Ihnen gehörte; es iſt billig, daß er zu Ihnen zurückkehre; nehmen Sie ihn, ich bitte Sie darum."

Von Artagnan machte Mazarin die Mühe nicht, ihn zu nöthigen, er nahm ihn, ſchaute, ob der Stein wohl der Nämliche ſey, und nachdem er ſich der Reinheit des Waſſers verſichert hatte, ſteckte er ihn mit einem unausſprechlichen Vergnügen an ſeinen Finger.

„Ich hielt viel darauf," äußerte Mazarin, mit einem letzten Blicke ihn begleitend; „doch es liegt nichts daran, ich gebe Ihnen denſelben mit großen Vergnügen."

„Und ich, Monſeigneur," verſetzte Artagnan, „empfange ihn, wie er mir gegeben iſt. Nun, ſprechen wir alſo von Ihren kleinen Angelegenheiten. Sie wollen vor Jedermann abreiſen?"

„Ja, es liegt mir daran."

„Um wie viel Uhr?"

„Um zehn Uhr."

Digitized by Google

„Und um wie viel Uhr reiſet die Königin ab?“

„Um Mitternacht.“

„Dann iſt's möglich; ich bringe Sie aus Paris, laſſe Sie auſſerhalb der Barrière, und komme zurück, um die Königin abzuholen.“

„Vortrefflich! Aber wie bringen Sie mich aus Paris?“

„O! dieß müſſen Sie mir überlaſſen.“

„Ich gebe Ihnen Vollmacht, nehmen Sie eine ſo zahlreiche Bedeckung, als Sie wollen.“

Von Artagnan ſchüttelte den Kopf.

„Dieſes Mittel dünkt mir jedoch das ſicherſte zu ſeyn,“ ſagte Mazarin.

„Ja, für Sie, Monſeigneur; aber nicht für die Königin.“

Mazarin biß ſich auf die Lippen. „Wie machen wir es dann?“

„Sie müſſen mich ſchalten laſſen, Monſeigneur.“

„Hm!“ ſagte Mazarin.

„Und Sie müſſen die ganze Leitung dieſes Unternehmens mir überlaſſen.“

„Jedoch . . .“

„Oder einen andern ſuchen,“ fügte Artagnan bei, den Rücken wendend.

„Ei!“ flüſterte Mazarin ganz leiſe, „ich glaube, daß er mit dem Diamanten fortgeht.“ Und er rief ihm zurück. „Herr von Artagnan, mein lieber Herr von Artagnan!“ ſagte er mit liebkoſender Stimme.

„Monſeigneur?“

Digitized by Google

„Stehen Sie mir für Alles gut?"

„Ich ſtehe für nichts gut; ich werde mein Beſtes thun."

„Ihr Beſtes?"

„Ja."

„Nun denn, ich vertraue mich Ihnen an."

„Ein großes Glück," ſagte von Artagnan bei ſich.

„Sie werden alſo um halb zehn Uhr hier ſeyn?"

„Und werde ich Eure Eminenz bereit finden?"

„Gewiß, ganz bereit."

„Das iſt alſo abgethan. Wollen Monſeigneur mich nun zur Königin geleiten?"

„Wozu?"

„Ich wünſche, die Befehle Ihrer Majeſtät aus ihrem eigenem Munde zu vernehmen."

„Sie hat mich beauftragt, ſie Ihnen zu geben."

„Sie könnte etwas vergeſſen haben."

„Liegt Ihnen daran, ſie zu ſprechen?"

„Dieß iſt unerläßlich, Monſeigneur."

Mazarin zögerte einen Augenblick; von Artagnan beharrte auf ſeinem Willen. „So gehen wir," ſagte Mazarin, „ich will Sie begleiten; aber kein Wort von unſerer Unterredung!',

„Was zwiſchen uns geſprochen iſt, geht nur uns an, Monſeigneur," verſetzte von Artagnan.

„Sie ſchwören mir, zu ſchweigen?"

„Ich ſchwöre niemals, Monſeigneur. Ich ſage Ja, oder ſage Nein, und da ich ein Edelmann bin, halte ich mein Wort."

Digitized by Google

„Nun, ich ſehe, daß ich mich ohne Vorbehalt Ihnen anvertrauen muß.“

„Dieß iſt das Beſte hierin, glauben Sie mir, Monſeigneur.“

„Kommen Sie!“ ſagte Mazarin.

Mazarin ließ von Artagnan in das Betzimmer der Königin treten, und ſagte ihm, er möge warten. Von Artagnan wartete nicht lange. Fünf Minuten nach ſeinem Eintritte in das Betzimmer, erſchien die Königin in großer Galla. So geſchmückt, ſchien ſie kaum fünfunddreißig Jahre zu zählen, und war noch immer ſchön. „Sie ſind's, Herr von Artagnan,“ ſagte ſie huldvoll lächelnd; „ich danke Ihnen, darauf beharrt zu ſeyn, mich zu ſehen.“

„Ich bitte Eure Majeſtät hiewegen um Verzeihung,“ erwiederte von Artagnan, „allein ich wollte Ihre Befehle aus Ihrem eigenem Munde empfangen.“

„Sie wiſſen, um was es ſich handelt?“

„Ja, Madame.“

„Sie nehmen die Miſſion an, die ich Ihnen anvertraue?“

„Mit Dankbarkeit.“

„Gut; finden Sie ſich um Mitternacht hier ein.“

„Ich werde da ſeyn.“

„Herr von Artagnan,“ ſagte die Königin, „ich kenne Ihre Uneigennützigkeit zu gut, um in dieſem Augenblicke von meiner Dankbarkeit mit Ihnen zu ſprechen; aber ich ſchwöre Ihnen, daß ich dieſen zweiten

Digitized by Google

Dienſt nicht vergeſſen werde, wie ich den erſten vergeſſen habe.“

„Eurer Majeſtät ſteht es frei, ſich zu erinnern, oder zu vergeſſen, und ich weiß nicht, was Sie damit ſagen wollen.“ Und von Artagnan verbeugte ſich.

„Gehen Sie, mein Herr,“ ſagte die Königin mit ihrem holdſeligſten Lächeln, „gehen Sie, und kommen Sie um Mitternacht wieder!“

Sie machte ihm mit der Hand ein Abſchiedszeichen, und von Artagnan ging fort; doch fortgehend warf er die Augen auf den Thürvorhang, durch welchen die Königin eingetreten war, und gewahrte unterhalb jenes Vorhanges die Spitze eines Sammetſchuhes. „Gut,“ ſagte er; „Mazarin lauſchte; um zu hören, ob ich ihn nicht verrathen würde. Wahrhaftig, dieſer italieniſche Hampelmann iſt nicht werth, daß ein ehrlicher Mann ihm einen Dienſt erweiſe.“

Von Artagnan kam deßhalb nicht weniger pünktlich zum Rendez-vous; um halb zehn Uhr trat er in das Vorzimmer. Bernouin wartete, und führte ihn ein. Er fand den Cardinal in Cavaliertracht. Er ſah in dieſem Coſtüme ſehr gut aus, das er, wie wir ſchon geſagt haben, mit Eleganz trug; nur war er ſehr blaß, und zitterte ein wenig.

„Ganz allein?“ fragte Mazarin.

„Ja, Monſeigneur.“

„Werden wir uns der Geſellſchaft des guten Herrn du Vallon nicht erfreuen?“

Digitized by Google

„Allerdings, Monſeigneur; er wartet in ſeinem Wagen.“

„Wo?“

„An der Gartenthüre des Palais-Royal.“

„Wir reiſen alſo in ſeinem Wagen ab?“

„Ja, Monſeigneur.“

„Und ohne andere Bedeckung, als Sie Beide?“

„Iſt denn dieß nicht genug? Einer von Beiden wäre hinreichend.“

„In Wahrheit, mein lieber Herr von Artagnan,“ äußerte Mazarin, „Sie erſchrecken mich mit Ihrer Kaltblütigkeit.“

„Im Gegentheile, ich hätte geglaubt, ſie müßte Ihnen Zuverſicht einflößen.“

„Und kann ich Bernouin nicht mitnehmen?“

„Es iſt kein Platz für ihn da; er wird Eurer Eminenz ſpäterhin nachfolgen.“

„Vorwärts alſo,“ ſagte Mazarin, „da ich in Allem Ihren Willen thun muß.“

„Monſeigneur, es iſt noch Zeit, zurückzutreten,“ verſetzte von Artagnan, „und Eure Eminenz ſind völlig frei.“

„Nein, nein,“ erwiederte Mazarin, „gehen wir!“

Und beide ſtiegen über die Geheimtreppe hinab, Mazarin auf von Artagnan's Arm den ſeinigen ſtützend, den der Muskettier auf dem eigenen zittern fühlte. Sie ſchritten durch die Höfe des Palais-Royal, in denen noch einige Wagen verſpäteter Gäſte hielten, erreichten den Garten, und kamen zur kleinen Thüre. Mazarin verſuchte ſie mittelſt eines Schlüſſels zu öffnen, den er

Digitized by Google

aus ſeiner Taſche zog; aber ſeine Hand zitterte ſo heftig, daß er die Mündung des Schloſſes nicht finden konnte.

„Geben Sie her," ſagte von Artagnan.

Mazarin gab ihm dem Schlüſſel; von Artagnan öffnete, und ſteckte den Schlüſſel in ſeine Taſche; er gedachte, durch dieſe Thüre zurückzukehren. Der Kutſchentritt war herabgelaſſen, der Schlag geöffnet, an welchem Mousqueton ſtand; Porthos ſaß im Fond des Wagens.

„Steigen Sie ein, Monſeigneur," ſagte von Artagnan.

Mazarin ließ ſich dieß nicht zweimal ſagen, und ſchwang ſich in die Kutſche. Von Artagnan ſtieg hinter ihm ein, Mousqueton machte den Kutſchenſchlag wieder zu, und hiſſete ſich mit vielen Seufzern auf den Hintertheil des Wagens. Er hatte einige Schwierigkeiten gemacht, mitzureiſen, unter dem Vorwande, daß ſeine Wunde ihm noch Schmerzen verurſache, aber von Artagnan zu ihm geſagt: „Bleib da, wenn Du willſt, mein lieber Herr Mouſton; aber ich ſetze Dich in Kenntniß, daß Paris heute Nacht angezündet wird;" worauf Mousqueton nichts mehr verlangte, und ſich bereit erklärte, ſeinem Gebieter und Herrn von Artagnan an's Ende der Welt zu folgen. Der Wagen fuhr in einem mäßigen Trabe davon, der nicht im Mindeſten von der Welt verrieth, daß jener eilige Leute verſchließe. Der Cardinal trocknete ſich die Stirne mit ſeinem Taſchen-

Digitized by Google

tuche, und ſchaute um ſich. Er ſah zu ſeiner Linken Porthos, und zu ſeiner Rechten von Artagnan; Jeder bewachte einen Kutſchenſchlag, jeder bildete für ihn einen Wall. Gegenüber auf dem Vorderſitze lagen zwei Paar Piſtolen, ein Paar vor Porthos, ein Paar vor von Artagnan; außerdem hatte Jeder der beiden Freunde ſeinen Degen zur Seite. Etwa hundert Schritte vom Palais-Royal hielt eine Patrouille den Wagen an.

„Wer da?“ rief der Anführer.

„Mazarin!“ antwortete von Artagnan, in ein laut ſchallendes Gelächter ausbrechend.

Der Cardinal fühlte ſeine Haare auf ſeinem Kopfe ſich ſträuben. Der Spaß ſchien den Bürgern vortrefflich, die, bei dem Anblicke dieſes Wagens ohne Wappen und ohne Bedeckung, niemals an die Wirklichkeit einer ſolchen Unvorſichtigkeit geglaubt hätten.

„Glückliche Reiſe!“ riefen ſie. Und ſie ließen den Wagen paſſiren.

„He!“ fragte von Artagnan, „was halten Monſeigneur von dieſer Antwort?“

„Ein Mann von Geiſt!“ rief Mazarin aus.

„Allerdings,“ ſagte Porthos, „ich begreife ...“

Gegen die Mitte der Straße des Petit-Champs hielt eine zweite Patrouille den Wagen an. „Wer da?“ rief der Anführer der Patrouille.

„Ducken Sie ſich, Monſeigneur,“ ſagte von Artagnan.

Und Mazarin duckte ſich dergeſtalt hinter die beiden Freunde, daß er, völlig durch ſie verſteckt, verſchwand.

Digitized by Google

„Wer da?“ wiederholte die nämliche Stimme ungeduldig. Und von Artagnan merkte, daß man den Pferden in die Zügel fiel. Er bog ſich halb zum Wagen hinaus.

„Ei! Planchet!“ ſagte er.

Der Anführer näherte ſich: es war wirklich Planchet. Von Artagnan hatte die Stimme ſeines ehemaligen Lakeien erkannt.

„Wie, mein Herr!“ verſetzte er, „Sie ſind’s?“

„Ei, mein Gott, ja, mein lieber Freund. Der arme Porthos da hat ſo eben einen Degenſtich bekommen, und ich führe ihn nach ſeinem Landgute zu Saint-Cloud zurück.“

„O! wirklich?“ fragte Planchet.

„Porthos,“ fuhr von Artagnan fort, „wenn Du noch ſprechen kannſt, mein lieber Porthos, ſo ſag doch ein Wort zu dieſem guten Planchet!“

„Planchet, mein Freund,“ ſagte Porthos mit einer kläglichen Stimme, „ich bin ſehr krank, und wenn Du einem Arzte begegneſt, ſo wirſt Du mir ein Vergnügen machen, ihn mir zu ſchicken.“

„Ah! großer Gott,“ entgegnete Planchet, „welches Unglück! Und wie iſt denn dieß geſchehen?“

„Ich werde es Dir erzählen,“ antwortete Mousqueton.

Porthos ſtieß einen tiefen Seufzer aus.

„Laß uns Platz machen, Planchet,“ ſagte von Artagnan ganz leiſe, „oder Porthos kommt nicht mehr lebendig heim; die Lunge iſt verletzt, mein Freund.“

Digitized by Google

Planchet ſchüttelte den Kopf mit der Miene eines Mannes, der ſagt: „In dieſem Falle geht's ſchlimm.“ Dann ſagte er, zu ſeinen Leuten ſich kehrend: „Laßt ſie paſſiren, es ſind Freunde!“

Der Wagen fuhr wieder fort, und Mazarin, der ſeinen Athem zurückgehalten hatte, wagte wieder zu athmen. „Bricconi! *)“ murmelte er.

Einige Schritte vor dem Thore Saint-Honoré ſtieß man auf einen dritten Trupp; dieſer beſtand aus Leuten von drohendem Ausſehen, und die mehr Banditen als etwas Anderem glichen; es waren die Leute des Bettlers von Saint-Euſtache.

„Aufgepaßt, Porthos!“ ſagte von Artagnan. Porthos griff nach ſeinen Piſtolen.

„Was giebt's?“ fragte Mazarin.

„Monſeigneur, ich glaube, daß wir in ſchlechter Geſellſchaft ſind.“

Ein Menſch, mit einer Art von Senſe in der Hand, näherte ſich dem Schlage. „Wer da?“ fragte dieſer Menſch.

„Ei, Schlingel!“ antwortete von Artagnan, „kennſt du denn nicht den Wagen des Herrn Prinzen?“

„Prinz oder nicht,“ verſetzte dieſer Menſch, „aufgemacht! Wir haben die Thorwache, und Niemand darf paſſiren, ohne daß wir wiſſen, wer paſſirt.“

„Was iſt zu thun?“ fragte Porthos.

„Pardieu! zu paſſiren,“ antwortete von Artagnan.

---

*) „Unverſchämte.“ D. Ü.

Digitized by Google

„Aber wie paſſiren?“ ſagte Mazarin.

„Mitten durch oder darüber hin. Kutſcher, im Galoppe!“

Der Kutſcher ſchwang ſeine Peitſche.

„Keinen Schritt weiter,“ ſagte der Menſch, welcher der Anführer zu ſeyn ſchien, „oder ich haue Euern Pferden die Kniekehlen ab!“

„Zum Henker,“ äußerte Porthos, „es wäre Schade um die Thiere, von denen mir jedes hundert Piſtolen koſtet.“

„Ich werde Ihnen zweihundert für jedes bezahlen,“ bemerkte Mazarin.

„Ja, aber wenn ihnen die Kniekehlen abgehauen ſind, wird man uns den Hals abſchneiden.“

„Auf meiner Seite kommt Einer,“ ſagte Porthos; „muß ich ihn tödten?“

„Ja, mit einem Fauſtſchlage, wenn Du kannſt; ſchießen wollen wir nur im äußerſten Falle.“

„Ich kann's,“ verſetzte Porthos.

„So macht auf,“ ſagte von Artagnan zu dem Manne mit der Senſe, indem er eine von ſeinen Piſtolen bei dem Laufe faßte, und ſich in Bereitſchaft ſetzte, mit dem Kolben zu ſchlagen.

Dieſer näherte ſich. In dem Maße, als er näher kam, bog ſich von Artagnan, um in ſeinen Bewegungen freier zu ſeyn, halb zum Kutſchenſchlage hinaus; ſeine Augen hefteten ſich auf jene des Bettlers, den der Schimmer einer Laterne beleuchtete. Sicher erkannte er

Digitized by Google

den Muſketier, denn er wurde ganz blaß; ſicher erkannte ihn von Artagnan, denn ſeine Haare ſträubten ſich auf ſeinem Kopfe.

„Herr von Artagnan!“ rief er aus, einen Schritt zurückfahrend, „Herr von Artagnan! Paſſiren laſſen!“

Vielleicht wollte von Artagnan ſeinerſeits antworten, als ein Schlag, gleich jenem eines Beiles, das auf den Kopf eines Ochſen fällt, dröhnte; Porthos hatte ſeinen Menſchen zuſammengeſchlagen. Von Artagnan kehrte ſich um, und ſah den Unglücklichen vier Schritte von da liegen. „Fort, geſtreckten Laufes!“ rief er dem Kutſcher zu. „Hau d'rein! Hau d'rein!“

Der Kutſcher traf ſeine Pferde mit einem breiten Peitſchenhiebe. Die edlen Thiere flogen dahin. Man hörte Schreie, wie von überfahrenen Menſchen. Dann ſpürte man eine doppelte Erſchütterung: zwei von den Rädern waren über einen biegſamen und runden Körper gegangen. Eine Pauſe des Schweigens trat ein. Der Wagen fuhr zum Thore hinaus.

„Nach Cours-la-Reine!“ rief von Artagnan dem Kutſcher zu. Dann wendete er ſich zu Mazarin, und ſagte zu ihm: „Nun Monſeigneur, können Sie fünf Pater und fünf Ave beten, um Gott für Ihre Befreiung zu danken. Sie ſind gerettet! ſie ſind frei!“

Mazarin antwortete nur durch eine Art von Seufzen; er konnte an ein ſolches Wunder nicht glauben. Fünf Minuten nachher hielt der Wagen; er war zu Cours-la-Reine angekommen.

Digitized by Google

„Sind Monſeigneur mit Ihrer Bedeckung zufrieden?" fragte der Musketier.

„Entzückt, mein Herr," antwortete Mazarin, indem er ſeinen Kopf zu einem der Kutſchenſchläge hinauszuſtrecken wagte; „machen Sie es nun eben ſo mit der Königin."

„Dieß wird weniger ſchwierig ſeyn," entgegnete von Artagnan, aus dem Wagen ſpringend. „Herr du Vallon, ich empfehle Dir Seine Eminenz."

„Sey unbeſorgt," ſagte Porthos, die Hand ausſtreckend. Von Artagnan faßte die Hand von Porthos, und ſchüttelte ſie.

„O weh!" rief Porthos.

Von Artagnan ſchaute ſeinen Freund erſtaunt an. „Was fehlt Dir denn?" fragte er.

„Ich glaube, daß ich mir das Handgelenk verſtaucht habe," antwortete Porthos.

„Was Teufels, Du ſchlägſt aber auch ohne Maß und Ziel d'rein."

„Ich mußte wohl; mein Gegner wollte eine Piſtole auf mich abfeuern; aber wie haſt Du dir den Deinigen vom Halſe geſchafft?"

„O!" antwortete von Artagnan, „der Meinige war kein Menſch."

„Was war er denn ſonſt?"

„Er war ein Geſpenſt."

„Und . . ."

„Ich habe es beſchworen."

Ohne weitere Erklärung nahm von Artagnan die Piſtolen, welche auf dem Vorderſitze lagen, ſteckte ſie in ſeinen Gürtel, hüllte ſich in ſeinen Mantel und ſchlug, da er durch die nämliche Barriére, durch welche er hinausgekommen war, nicht zurückkehren wollte, den Weg nach dem Thore Richelieu ein.

XII.

Der Wagen des Herrn Coadjutors.

Anſtatt durch das Thor Saint-Honoré zurückzukehren, machte von Artagnan, der Zeit vor ſich hatte, den Umweg, und ging durch das Thor Richelieu in die Stadt. Man erſpähte ihn, und da man an ſeinem Federhute und an ſeinem galonnirten Mantel ſah, daß er Muskotieroffizier ſey, umringte man ihn in der Abſicht ihn zu zwingen: „Nieder mit Mazarin!" zu rufen. Dieſe erſte Demonſtration verfehlte nicht, ihn anfangs beſorgt zu machen; als er aber hörte, um was es ſich handle, rief er ſo kräftig, daß die Bedenklichſten befriediget wurden. Er trat in die Straße Richelieu, nachſinnend, auf welche Art er nun die Königin fortbringen ſollte; denn ſie in einem Wagen mit den Wappen Frankreichs fortzuführen, daran durfte man gar nicht denken, als er am Thore des Hôtels der Frau von Guemènée eine Equipage erblickte. Ein lichtvoller Gedanke durchzuckte ihn plötzlich. „Ah! pardieu," ſagte er, „dieß wäre dem Kriegsrechte gemäß." Und er näherte ſich dem Wagen,

ſchaute das Wappen an den Schlägen, und die Livrée des Kutſchers auf dem Bocke an. Dieſe Muſterung war für ihn um ſo leichter, als der Kutſcher ſehr feſt ſchlief. „Es iſt wirklich der Wagen des Herrn Coadjutors,“ ſagte er; „auf mein Wort, ich beginne zu glauben, daß die Vorſehung mit uns iſt.“ Er ſtieg ſachte in den Wagen, und ſagte, an der ſeidenen Schnur ziehend die mit dem kleinen Finger des Kutſchers in Verbindung ſtand: „In's Palais-Royal!“

Der Kutſcher, erſchrocken aus dem Schlafe auffahrend, fuhr nach dem bezeichneten Orte, ohne zu vermuthen, daß der Befehl von einem Andern, als von ſeinem Herrn komme. Der Thorwart wollte die Gitter ſchließen, da er jedoch dieſe prächtige Equipage ſah, zweifelte er nicht, daß dieß ein Beſuch von Wichtigkeit ſey, und ließ den Wagen paſſiren, der im Säulengange hielt. Hier erſt bemerkte der Kutſcher, daß die Lakeien nicht auf dem Wagen ſtänden. Er glaubte, der Herr Coadjutor habe darüber verfügt, ſprang vom Bocke herab, ohne die Zügel fahren zu laſſen, und öffnete den Schlag. Von Artagnan ſprang heraus, und in dem Momente, da der Kutſcher, erſchrocken, ſeinen Herrn nicht zu ſehen, einen Schritt zurückfuhr, packte er ihn mit der linken Hand bei dem Kragen, und ſetzte ihm mit der Rechten eine Piſtole an die Kehle.

„Verſuche ein einziges Wort auszuſprechen,“ ſagte von Artagnan, „und Du biſt des Todes!“

Der Kutſcher ſah an dem Ausdrucke des Geſichtes

Digitized by Google

desjenigen, der mit ihm ſprach, daß er in irgend einen Hinterhalt gefallen ſey, und ſtand mit klaffendem Munde und weit aufgeſperrten Augen da. Zwei Musketiere ſpazierten im Hofe; von Artagnan rief ihnen bei ihren Namen.

„Herr von Bellière,“ ſagte er zu dem Einen, „haben Sie die Güte, die Zügel aus den Händen dieſes braven Mannes zu nehmen, auf den Bock des Wagens zu ſteigen, ihn an die Thüre der Geheimtreppe zu fahren, und mich dort zu erwarten; es iſt eine wichtige Angelegenheit, und die zum Dienſte des Königes gehört.“

Der Musketier, welcher wußte, daß ſein Lieutenant unfähig ſey, in Bezug auf den Dienſt einen ſchlechten Spaß zu machen, gehorchte, ohne eine Wort zu ſagen, obgleich der Befehl ihm ziemlich ſonderbar ſchien.

Dann zum zweiten Musketier ſich wendend, ſagte er: „Herr von Berger, helfen Sie mir dieſen Mann in Sicherheit bringen!“

Der Musketier glaubte, daß ſein Lieutenant irgend einen verkleideten Prinzen verhaftet habe, verbeugte ſich, und machte, ſeinen Degen ziehend, ein Zeichen, daß er bereit ſey. Von Artagnan ſtieg die Treppe hinauf, von ſeinem Gefangenen gefolgt, dem ſelbſt wieder der Musketier folgte, ſchritt durch die Flur, und trat in Mazarin's Vorzimmer. Bernouin wartete mit Ungeduld auf Nachrichten von ſeinem Herrn. „Nun denn, mein Herr?“ fragte er.

„Alles geht vortrefflich, mein lieber Herr Bernouin;

doch ſehen Sie, da iſt ein Mann, den Sie an einen ſicheren Ort bringen müſſen."

„Wohin, mein Herr?"

„Wohin Sie wollen, woferne nur der Ort, den Sie wählen werden, Vorhängſchloßläden hat, und eine Thüre, die man mit dem Schlüſſel ſperren kann."

„Dieß haben wir, mein Herr," verſetzte Bernouin. Und man führte den armen Kutſcher in ein Cabinet, deſſen Fenſter vergittert waren, und das ſehr einem Gefängniſſe glich.

„Nun, mein lieber Freund, lade ich Sie ein," ſagte von Artagnan, „zu meinen Gunſten Ihres Hutes und Mantels ſich zu entledigen."

Der Kutſcher, wie man wohl begreift, leiſtete durchaus keinen Widerſtand; zudem war er über das, was ihm begegnete, ſo erſtaunt, daß er wie ein Betrunkener taumelte und ſtammelte; von Artagnan legte Alles unter den Arm des Kammerdieners.

„Jetzt, Herr von Berger," ſagte von Artagnan, „ſchließen Sie ſich mit dieſem Manne ein, bis Herr Bernouin Ihnen die Thüre öffnet; das Schildwacheſtehen wird ziemlich lang und ſehr wenig ergötzlich ſeyn, ich weiß es, aber Sie begreifen," fügte er ernſthaft bei, „Dienſt des Königs."

„Zu Ihren Befehlen, mein Lieutenant," antwortete der Musketier, welcher ſah, daß es ſich um ernſte Dinge handelte.

Digitized by Google

„Noch Eins," ſagte von Artagnan, „wenn dieſer Mann zu fliehen oder zu ſchreien verſucht, ſo rennen Sie ihm Ihren Degen durch den Leib."

Der Musketier machte mit dem Kopfe ein Zeichen, welches ſagen wollte, daß er dem Befehle pünktlich gehorchen würde. Von Artagnan entfernte ſich, Bernouin mit ſich nehmend. Mitternacht ſchlug's.

„Führen Sie mich in's Betzimmer der Königin," ſagte er, „melden Sie ihr, daß ich da ſey, und legen Sie mir dieſen Pack nebſt einer ſcharf geladenen Muskete, auf den Bock des Wagens, der am Fuße der Geheimtreppe wartet."

Bernouin führte von Artagnan in das Betzimmer, wo dieſer nachdenkend Platz nahm. Alles war im Palais-Royal wie gewöhnlich geſchehen. Um zehn Uhr waren, wie geſagt, faſt alle Gäſte heimgekehrt; jene, die mit dem Hofe fliehen ſollten, hatten das Loſungswort, und Jeder wurde eingeladen, um ein Uhr nach Mitternacht zu Cours-la-Reine zu ſeyn. Um zehn Uhr ging Anna von Oeſterreich zum Könige; man hatte Monſieur ſo eben zu Bette gebracht, und der junge Ludwig, der am längſten aufblieb, unterhielt ſich, bleierne Soldaten in Schlachtordnung zu ſtellen, eine Beſchäftigung, die ihn ſehr ergötzte. Zwei Ehrenknaben ſpielten mit ihm.

„Laporte," ſagte die Königin, „es wäre Zeit, Seine Majeſtät zu Bette zu bringen.

Der König verlangte noch aufzubleiben, da er keine

Digitized by Google

Luſt habe zu ſchlafen, ſagte er. Aber die Königin beharrte darauf.

„Mußt Du nicht morgen früh um ſechs Uhr zu Conflans baden, Ludwig? Du haſt ſelbſt darum gebeten, dünkt mir.“

„Sie haben Recht, Madame,“ erwiederte der König, „und ich bin bereit, mich in mein Zimmer zu begeben, wenn Sie die Güte gehabt haben, mich zu küſſen. Laporte, geben Sie den Handleuchter dem Herrn Chevalier von Coislin.“

Die Königin drückte ihre Lippen auf die weiße und glatte Stirne, welche das erlauchte Kind mit einem Ernſte ihr reichte, der ſchon an die Etikette mahnte.

„Schlaf bald ein, Ludwig,“ ſagte die Königin, „denn Du wirſt früh geweckt werden.“

„Ich werde mein Möglichſtes thun, um zu gehorchen, Madame,“ verſetzte der kleine Ludwig, „aber ich habe keine Luſt zu ſchlafen.“

„Laporte,“ ſagte Anna von Oeſterreich, „ſuchen Sie irgend ein recht langweiliges Buch zum Leſen für Seine Majeſtät, aber entkleiden Sie ſich nicht!“

Der König entfernte ſich, vom Chevalier von Coislin begleitet, der den Handleuchter trug. Der andere Ehrenknabe wurde in ſein Gemach geführt. Dann ging die Königin in ihr Appartement. Ihre Frauen, nämlich Frau von Brégy, Fräulein von Beaumont, Frau von Motteville, und Socratine, ihre Schweſter, die man

wegen ihrer Weisheit ſo hieß, hatten ihr in die Garderobe die Reſte des Mittagsmahles gebracht, mit denen ſie, nach ihrer Gewohnheit, ſoupirte. Die Königin ertheilte hierauf ihre Befehle, ſprach von einem Mahle, zu dem ſie der Marquis von Villequier auf übermorgen einlud, bezeichnete die Perſonen, denen ſie die Ehre beſchied, dabei zu ſeyn, verkündete für den folgenden Tag wieder einen Beſuch von Val-de-Grâce, wo ſie ihre Andacht zu verrichten geſonnen ſey, und gab Beringhen, ihrem erſten Kammerdiener, den Auftrag, ſie zu begleiten. Nach beendigtem Abendeſſen ſchützte die Königin eine große Müdigkeit vor, und ging in ihr Schlafzimmer. Frau von Motteville, die an dieſem Abende den beſondern Dienſt hatte, folgte ihr dahin, und half ihr ſich entkleiden. Die Königin legte ſich dann in's Bett, ſprach einige Minuten wohlwollend mit ihr, und entließ ſie.

In dieſem Momente war's, daß von Artagnan im Wagen des Coadjutors in den Hof des Palais-Royal fuhr. Einen Augenblick nachher fuhren die Wagen mit den Ehrendamen fort, und das Gitter ſchloß ſich wieder hinter ihnen. Mitternacht ſchlug's. Fünf Minuten nachher klopfte Bernouin an das Schlafzimmer der Königin, der durch den geheimen Gang des Cardinals kam. Anna von Oeſterreich öffnete ſelbſt. Sie war ſchon gekleidet, das heißt, ſie hatte ihre Strümpfe wieder angezogen, und in einen langen Nachtmantel ſich gehüllt.

Digitized by Google

„Sie ſind's, Bernouin!“ ſagte ſie. „Iſt Herr von Artagnan da?“

„Ja, Madame, in Ihrem Betzimmer; er wartet, bis Eure Majeſtät bereit ſind.“

„Ich bin's. Gehen Sie zu Laporte, und ſagen Sie ihm, er ſolle den König wecken und ankleiden, von da begeben Sie ſich zum Marſchalle von Villeroy, und ſetzen Sie ihn in meinem Namen in Kenntniß.“

Bernouin verbeugte und entfernte ſich. Die Königin trat in ihr Betzimmer, das eine einfache Lampe von venetianiſchem Glaſe erleuchtete. Sie ſah von Artagnan ſtehen, der ihrer harrte.

„Sie ſind's?“ ſagte ſie zu ihm.

„Ja, Madame.“

„Sind Sie bereit?“

„Ich bin's.“

„Und der Herr Cardinal?“

„Iſt ohne Unfall aus Paris gekommen; er erwartet Eure Majeſtät zu Cours-la-Reine.“

„Aber in welchem Wagen fahren wir?“

„Ich habe für Alles geſorgt; ein Wagen erwartet Eure Majeſtät unten.“

„Gehen wir zum Könige.“

Von Artagnan verbeugte ſich, und folgte der Königin. Der junge Ludwig war ſchon angekleidet, mit Ausnahme der Schuhe und des Wammſes; er ließ ſich mit einer erſtaunten Miene anziehen, Laporte mit Fragen beſtürmend, auf die er nur die Worte erwiederte:

Digitized by Google

„Sire, es geſchieht auf Befehl der Königin.“

Das Bett war abgedeckt, und man ſah die Leintücher des Königs ſo abgenützt, daß ſie an vielen Stellen Löcher hatten. Dieß war wieder eine von den Wirkungen der Knickerei Mazarin's. Die Königin trat ein, und von Artagnan blieb auf der Schwelle ſtehen. Als das Kind die Königin erblickte, entſchlüpfte es den Händen von Laporte, und eilte auf ſie zu. Die Königin winkte von Artagnan, ſich zu nähern. Von Artagnan gehorchte.

„Mein Sohn,“ ſagte Anna von Oeſterreich, auf den Muskètier weiſend, der ruhig und barhaupt da ſtand, „dieß iſt Herr von Artagnan, ein Tapferer, wie einer von jenen alten Helden, deren Geſchichte Du ſo gerne von meinen Frauen erzählen hörſt. Erinnere Dich wohl ſeines Namens, und ſchaue ihn genau an, um ſeine Züge nicht zu vergeſſen, denn er wird uns in dieſer Nacht einen großen Dienſt leiſten.“

Der junge König ſchaute den Offizier mit ſeinem großen, ſtolzen Auge an, und wiederholte: „Herr von Artagnan.“

„So iſt's, mein Sohn.“

Der junge König hob langſam ſeine kleine Hand, und reichte ſie dem Musketiere; dieſer ließ ſich auf ein Knie nieder, und küßte ſie.

„Herr von Artagnan,“ wiederholte Ludwig, „gut, Madame.“

In dieſem Augenblicke hörte man einen Lärm, der näher kam.

Digitized by Google

„Was iſt dieß?“ fragte die Königin.

„O! o!“ antwortete von Artagnan, mit ſeinem feinen Ohre und intelligenten Blicke zugleich lauernd, „das iſt der Lärm des Volkes, das einen Aufſtand macht.“

„Wir müſſen fliehen,“ äußerte die Königin.

„Eure Majeſtät haben mir die Leitung dieſer Sache übertragen; man muß bleiben und erfahren, was man will.“

„Herr von Artagnan!“

„Ich bürge für Alles.“

Nichts theilt ſich ſchneller mit, als die Zuverſicht. Die Königin, voll Stärke und Muth, erkannte dieſe beiden Vorzüge an Anderen im höchſten Grade. — „Handeln Sie,“ ſagte ſie, „ich verlaſſe mich deßhalb auf Sie.“

„Wollen Eure Majeſtät mir erlauben, in dieſer ganzen Angelegenheit Befehle in Ihrem Namen zu ertheilen?“

„Befehlen Sie, mein Herr!“

„Was will denn dieſes Volk wieder?“ fragte der König.

„Wir werden es erfahren, Sire,“ antwortete von Artagnan. Und er verließ raſch das Zimmer.

Der Tumult nahm immer zu; er ſchien das ganze Palais-Royal zu umhüllen. Man hörte aus dem Innern Schreie, deren Sinn man nicht verſtehen konnte; offenbar gab's Lärm und Aufruhr. Der König, halb angekleidet, die Königin und Laporte, blieben in dem

Digitized by Google

Zuſtande und faſt auf dem Platze, den ſie einnahmen, horchend und wartend. Comminges, der in dieſer Nacht die Wache im Palais-Royal hatte, eilte herbei; er zählte etwa zweihundert Mann in den Höfen und Ställen, und ſtellte ſie der Königin zur Verfügung.

„Nun denn,“ fragte Anna von Oeſterreich, als ſie von Artagnan zurückkommen ſah, „was giebt's?“

„Es hat ſich das Gerücht verbreitet, Madame, daß die Königin, den König entführend, das Palais-Royal verlaſſen habe, und das Volk fordert den Beweis des Gegentheiles zu erhalten, oder droht, das Palais-Royal in Trümmer zu ſtürzen.“

„O! dießmal iſt es zu ſtark,“ verſetzte die Königin, „und ich werde ihnen beweiſen, daß ich nicht abgereiſet bin.“

Von Artagnan ſah an dem Ausdrucke des Geſichtes der Königin, daß ſie irgend einen gewaltthätigen Befehl geben wollte. Er näherte ſich ihr, und ſagte ganz leiſe zu ihr: „Haben Eure Majeſtät noch immer Vertrauen auf mich?“

Dieſe Stimme machte ſie ſchaudern. „Ja, mein Herr, alles Vertrauen,“ ſagte ſie. „Sprechen Sie!“

„Wird die Königin nach meinen Rathſchlägen zu verfahren geruhen?“

„Sprechen Sie!“

„Belieben Eure Majeſtät Herrn von Comminges mit dem Auftrage fortzuſchicken, ſich mit ſeinen Leuten in der Hauptwache und in den Ställen einzuſchließen.“

Digitized by Google

Comminges ſchaute von Artagnan mit jenem neidiſchen Blicke an, womit jeder Höfling ein neues Glück auftauchen ſieht.

„Sie haben gehört, Comminges?“ — ſagte die Königin.

Von Artagnan ging auf ihn zu; er hatte mit ſeinem ihm eigenthümlichen Scharfſinne dieſen beſorgten Blick begriffen. „Herr von Comminges,“ ſagte er zu ihm, „verzeihen Sie mir; wir Beide ſind Diener der Königin, nicht wahr? Es iſt jetzt an mir, ihr nützlich zu ſeyn; beneiden Sie mich alſo um dieſes Glück nicht.“

Comminges verbeugte und entfernte ſich.

„Nun hab' ich einen Feind mehr!“ ſagte von Artagnan bei ſich.

„Und was iſt jetzt zu thun?“ fragte die Königin, zu von Artagnan ſich wendend; „denn Sie hören es, der Lärm verdoppelt ſich, anſtatt ſich zu beſchwichtigen.“

„Madame,“ antwortete von Artagnan, „das Volk will den König ſehen; es iſt nöthig, daß es ihn ſehe.“

„Wie, daß es ihn ſehe? Wo? . . . Auf dem Balkone?“

„Nein, Madame, ſondern hier, in ſeinem Bette ſchlafend.“

„O! Eure Majeſtät, Herr von Artagnan hat ganz Recht!“ rief Laporte aus.

Die Königin ſann nach, und lächelte, wie eine Frau, welcher die Täuſchung nicht fremd iſt. „Im Grunde...“ murmelte ſie.

Digitized by Google

„Herr Laporte,“ ſagte von Artagnan, „gehen Sie durch die Gitter des Palais-Royal hinaus, und melden Sie dem Volke, es werde befriediget werden, und in fünf Minuten nicht nur den König ſehen, ſondern ihn auch in ſeinem Bette ſchlafend ſehen; fügen Sie bei, der König ſchlafe, und die Königin bitte, daß man ſich ſtille verhalte, um ihn nicht zu wecken.“

„Aber nicht Jedermann, ſondern eine Deputation von zwei oder vier Perſonen.“

„Jedermann, Madame.“

„Aber ſie werden uns aufhalten, bis es Tag wird, denken Sie daran.

„Sie werden eine Viertelſtunde lang verweilen. — Ich bürge für Alles, Madame; glauben Sie mir, ich kenne das Volk; es iſt ein großes Kind, dem man bloß zu liebkoſen braucht; in Gegenwart des entſchlummerten Königes wird es ſtumm, ſanft und furchtſam ſeyn, wie ein Lamm.“

„Gehen Sie, Laporte,“ ſagte die Königin.

Der junge König näherte ſich ſeiner Mutter. „Warum geſchieht, was dieſe Leute fordern?“ fragte er.

„Es muß ſeyn, mein Sohn,“ antwortete Anna von Oeſterreich.

„Aber dann, wenn man zu mir ſagt: Es muß ſeyn, bin ich ja nicht mehr König?“

Die Königin blieb ſtumm.

„Sire,“ ſagte von Artagnan, „wollen Eure Majeſtät mir erlauben, eine Frage an Sie zu ſtellen?“

Digitized by Google

Ludwig XIV. kehrte ſich um, erſtaunt, daß man ihn anzureden wagte. Die Königin drückte die Hand des Kindes „Ja, mein Herr," antwortete er.

„Erinnern ſich Eure Majeſtät, wenn Sie im Parke von Fontainebleau oder in den Höfen des Palaſtes von Verſailles ſpielten, plötzlich den Himmel ſich verfinſtern geſehen und das Grollen des Donners gehört zu haben?"

„Ja, gewiß."

„Wohlan, dieſes Grollen des Donners, ſo gute Luſt auch Eure Majeſtät hatten, noch zu ſpielen, ſagte zu Ihnen: Kehren Sie zurück, Sire, es muß ſeyn."

„Allerdings, mein Herr, man hat mir aber auch geſagt, daß das Grollen des Donners die Stimme Gottes ſey."

„Nun denn, Sire," verſetzte von Artagnan, „hören Sie das Grollen des Volkes, und Sie werden ſehen, daß es ſehr jenem des Donners gleicht."

Wirklich vernahm man in dieſem Augenblicke ein ſchreckliches, auf den Schwingen des Nachtwindes fortgepflanztes Getöſe. Plötzlich hörte es auf.

„Sehen Sie, Sire," ſagte von Artagnan, „man hat ſo eben dem Volke geſagt, daß Sie ſchlafen; Sie ſehen wohl, daß Sie noch immer König ſind."

Die Königin ſchaute mit Erſtaunen dieſen ſeltſamen Mann an, den ſein glänzender Muth den Tapferſten, den ſein feiner und liſtiger Geiſt Allen gleichſtellte. Laporte kam zurück.

„Nun, Laporte?" fragte die Königin.

Digitized by Google

„Madame,“ antwortete er, „die Vorherſagung des Herrn von Artagnan iſt in Erfüllung gegangen, und ſie haben ſich wie durch Zauber beruhiget. Man öffnet ihnen die Thore, und in fünf Minuten werden ſie da ſeyn.“

„Laporte,“ ſagte die Königin, „wenn Sie einen Ihrer Söhne an den Platz des Königes legen würden? Wir könnten inzwiſchen abreiſen.“

„Wenn Eure Majeſtät es befehlen,“ erwiederte Laporte, „ſo ſtehen meine Söhne, wie ich, Eurer Majeſtät zu Dienſten.“

„Nein,“ ſagte von Artagnan; „denn wenn einer von ihnen den König kennen, und die Unterſchiebung gewahren würde, wäre Alles verloren.“

„Sie haben Recht, mein Herr, immer Recht,“ verſetzte Anna von Oeſterreich. „Laporte, bringen Sie den König zu Bette.“

Laporte legte den König, ganz angekleidet, wie er war, in ſein Bett; dann verhüllte er ihn bis zu den Schultern mit der Decke. Die Königin neigte ſich über ihn, und küßte ihn auf die Stirne. „Thu, als ob Du ſchliefeſt, Ludwig,“ ſagte ſie.

„Ja,“ entgegnete der König, „aber ich will nicht, daß ein einziger von dieſen Menſchen mich berühre.“

„Sire, ich bin da,“ bemerkte von Artagnan, „und ich bürge Ihnen dafür, daß, wenn ein Einziger dieſe Verwegenheit hätte, er ſie mit ſeinem Leben büſſen würde.“

„Was muß nun geſchehen,“ fragte die Königin, „denn ich höre ſie?“

Digitized by Google

„Laporte, gehen Sie ihnen entgegen, und empfehlen Sie ihnen wiederholt Stille. Madame, erwarten Sie ſie an der Thüre. Ich bleibe bei dem Kopfpfühle des Königs, ganz bereit, für ihn zu ſterben."

Laporte ging hinaus, die Königin ſtellte ſich an den Thürvorhang, von Artagnan ſchlüpfte hinter die Bettvorhänge. Dann hörte man den dumpfen und gemäßigten Marſch einer großen Menge Menſchen; die Königin zog ſelbſt den Thürvorhang zur Seite, einen Finger auf ihren Mund legend. Bei dem Anblicke der Königin blieben dieſe Menſchen in ehrfurchtsvoller Haltung ſtehen.

„Treten Sie ein, meine Herren, treten Sie ein," ſagte die Königin.

„Nun entſtand unter all' dieſem Volke eine Regung von Unſchlüſſigkeit, welche der Scham glich; es machte ſich auf Widerſtand, auf Unwillfährigkeit gefaßt, um die Gitter einzubrechen, und die Gardiſten über den Haufen zu werfen; alle Gitter waren geöffnet worden, und der König, wenigſtens dem Anſcheine nach, hatte an ſeinem Kopfpfühle keine anderen Gardiſten, als ſeine Mutter. Jene, die an der Spitze ſtanden, ſtotterten, und verſuchten, ſich zurückzuziehen.

„Treten Sie doch ein, meine Herren," ſagte Laporte, „da die Königin es erlaubt."

Nun trat ein Kühnerer, als die Uebrigen, wagend über die Schwelle der Thüre, und näherte ſich auf den Zehenſpitzen. Alle die Andern ahmten ihm nach, und

Digitized by Google

füllten ſchweigend das Zimmer, wie wenn alle dieſe Männer die demüthigſten und ergebenſten Höflinge geweſen wären. Außerhalb der Thüre ſah man die Köpfe derjenigen, welche, unvermögend einzutreten, ſich auf die Zehenſpitzen ſtellten. Von Artagnan ſah Alles durch eine Oeffnung, die er in den Vorhang gemacht hatte; in dem Manne, der zuerſt eintrat, erkannte er Planchet.

„Mein Herr,“ ſagte die Königin zu ihm, welche begriff, daß er der Anführer dieſer ganzen Bande ſey, „Sie haben den König zu ſehen gewünſcht, und ich habe Ihnen denſelben perſönlich zeigen wollen. Kommen Sie näher, ſchauen Sie ihn an, und ſagen Sie, ob wir wie Leute ausſehen, die entfliehen wollen.“

„Nein, gewiß nicht,“ antwortete Planchet, über die ihm erwieſene unerwartete Ehre ein wenig erſtaunt.

„Sie werden alſo meinen guten und treuen Pariſern ſagen,“ fuhr Anna von Oeſterreich mit einem Lächeln fort, an deſſen Ausdrucke von Artagnan ſich nicht täuſchen konnte, „daß Sie den König im Bette liegend und ſchlafend, ſo wie die Königin bereit geſehen haben, ſich gleichfalls zur Ruhe zu begeben.“

„Ich werde es ſagen, Madame, und jene, die mich begleiten, werden es Alle ſo ſagen, wie ich, aber ...“

„Was aber?“ fragte die Königin.

„Verzeihen mir Eure Majeſtät,“ ſagte Planchet, „iſt's aber wohl der König, der in dieſem Bette liegt?“

Die Königin ſchauderte. „Wenn irgend Jemand

unter Ihnen Allen iſt, der den König kennt, ſo nähere er ſich, und ſage, ob es wohl Seine Majeſtät ſeyen."

Ein in einen Mantel gehüllter Mann, der, durch Drapirung damit, ſein Geſicht verſteckt hatte, trat heran, neigte ſich auf das Bett hin, und ſchaute. Einen Augenblick glaubte von Artagnan, daß dieſer Mann eine böſe Abſicht hege, und legte die Hand an ſeinen Degen; aber bei einer Bewegung, welche der Mann im Mantel ſich neigend machte, entdeckte er einen Theil ſeines Geſichtes, und von Artagnan erkannte den Coadjutor.

„Es iſt allerdings der König," ſagte dieſer Mann, indem er ſich wieder emporrichtete. „Gott ſegne Seine Majeſtät!"

„Ja," rief halblaut der Anführer, „ja, Gott ſegne Seine Majeſtät."

Und alle dieſe Menſchen, welche wüthend eingetreten waren, gingen von Zorn zur Ehrerbietung über, und ſegneten auch ihrerſeits das königliche Kind.

„Danken wir nun der Königin, meine Freunde," ſagte Planchet, „und entfernen wir uns."

Alle verbeugten ſich, und gingen nach und nach fort, und ohne Geräuſch, wie ſie eingetreten waren. Planchet, der zuerſt eingetreten war, ſchloß den Zug. Die Königin ſtellte ihn. „Wie heißen Sie, mein Freund?" fragte Sie ihn.

Planchet kehrte ſich um, über die Frage ſehr erſtaunt.

„Ja," ſagte die Königin, „ich halte mich für eben

Digitized by Google

ſo geehrt, Sie heute Abend empfangen zu haben, wie wenn Sie ein Prinz wären, und ich wünſche Ihren Namen zu erfahren."

„Ja," dachte Planchet, „um mich wie einen Prinzen zu behandeln, ich danke!"

Von Artagnan zitterte, daß Planchet, verlockt, wie der Rabe in der Fabel, ſeinen Namen ſagen, und die Königin, ſeinen Namen wiſſend, erfahren möchte, daß Planchet bei ihm gedient hatte.

„Madame," antwortete Planchet ehrerbietig, „ich heiße Dulaurier, Ihnen zu dienen."

„Ich danke, Herr Dulaurier," verſetzte die Königin, „Und welches Geſchäft betreiben Sie?"

„Madame, ich bin Tuchhändler in der Straße Bourbonnais."

„Dieß iſt Alles, was ich wiſſen wollte," erwiederte die Königin. „Sehr verbunden, mein lieber Herr Dulaurier, Sie werden von mir ſprechen hören."

„Ja, ja," murmelte von Artagnan, hinter ſeinem Vorhange hervortretend, „unſtreitig iſt Meiſter Planchet kein Dummkopf, und man ſieht wohl, daß er in einer guten Schule erzogen wurde."

Die verſchiedenen Theilnehmer dieſer ſeltſamen Scene verweilten einen Augenblick einander gegenüber, ohne ein ein einziges Wort zu ſprechen, die Königin an der Thüre, von Artagnan halb aus ſeinem Verſtecke hervorgetreten, der König auf ſeinen Elbogen geſtützt, und bereit, bei dem mindeſten Geräuſche, das die Rückkehr dieſer ganzen

Menge anzeigen würde, wieder in ſein Bett zu ſinken; aber anſtatt ſich zu nähern, entfernte ſich der Lärm immer mehr, und verhallte zuletzt völlig. Die Königin athmete wieder auf; von Artagnan trocknete ſeine feuchte Stirne; der König glitt über ſein Bett hinab, und ſagte: „Reiſen wir."

In dieſem Momente erſchien Laporte wieder.

„Nun?" fragte die Königin.

„Nun, Madame," antwortete der Kammerdiener, „ich bin ihnen bis zu den Gittern gefolgt; ſie haben allen ihren Kameraden hinterbracht, daß ſie den König geſehen, und die Königin mit ihnen geſprochen, ſo, daß ſie ſich ganz ſtolz und ruhmredig entfernen."

„O! die Elenden!" murmelte die Königin; „ſie werden ihre Keckheit theuer büſſen; ich verſprech' es ihnen!" Dann ſagte ſie, zu von Artagnan gewendet: „Mein Herr, Sie haben mir heute Abend die beſten Rathſchläge gegeben, die ich in meinem Leben erhielt. Fahren Sie fort! Was ſollen wir jetzt thun?"

„Herr Laporte," ſagte von Artagnan, „kleiden Sie Ihre Majeſtät vollends an."

„Wir können alſo reiſen?" fragte die Königin.

„Sobald Eure Majeſtät wollen; Sie dürfen nur über die Geheimtreppe hinabgehen, und werden mich an der Thüre finden."

„Gehen Sie, mein Herr," ſagte die Königin, „ich folge Ihnen."

Von Artagnan ging hinab; der Wagen ſtand auf

Digitized by Google

ſeinem Poſten, der Musketier ſaß auf dem Bocke. Von Artagnan nahm den Pack, welchen zu den Füſſen des Musketiers zu legen er Bernouin beauftragt hatte. Dieß war, wie man ſich erinnert, der Hut und der Mantel des Kutſchers von Herrn von Gondy. Er hing den Mantel um ſeine Schultern, und ſetzte den Hut auf. Der Musketier ſtieg vom Bocke herab.

„Mein Herr,“ ſagte von Artagnan, „geben Sie Ihrem Kameraden die Freiheit, der den Kutſcher bewacht. Steigen Sie zu Pferde, reiten Sie in die Straße Tiquetonne, in das Gaſthaus zur Rehziege, holen Sie dort mein Pferd, und jenes des Herrn Du Vallon, ſatteln und rüſten Sie Beide kriegsmäßig, verlaſſen Sie dann, ſie an der Hand führend, Paris, und begeben Sie ſich nach Cours-la-Reine. Finden Sie in Cours-la-Reine Niemand mehr, ſo eilen Sie nach Saint-Germain. Dienſt des Königs.“

Der Musketier griff an ſeinen Hut und entfernte ſich, um die ſo eben erhaltenen Befehle zu vollziehen. Von Artagnan ſtieg auf den Bock. Er hatte ein Paar Piſtolen in ſeinem Gürtel, eine Muskete unter ſeinen Füſſen, ſeinen bloßen Degen hinter ſich.

Die Königin erſchien; ihr folgten der König und der Herr Herzog von Anjou, ſein Bruder.

„Der Wagen des Herrn Coadjutors!“ rief die Königin einen Schritt zurückfahrend aus.

„Ja, Madame,“ erwiederte von Artagnan;“ ſteigen Sie aber muthig ein. Ich mache den Kutſcher.“

Digitized by Google

Die Königin ſtieß einen Schrei des Erſtaunens aus, und ſtieg in den Wagen. Der König und Monſieur ſtiegen nach ihr ein, und ſetzten ſich an ihre Seiten.

„Kommen Sie, Laporte!“ ſagte die Königin.

„Wie, Madame!“ verſetzte der Kammerdiener, „im nämlichen Wagen mit Eurer Majeſtät?“

„Es handelt ſich heute Abend nicht um die königliche Etikette, ſondern um das Wohl des Königs,“ bemerkte die Königin. „Steigen Sie ein, Laporte!“

Laporte gehorchte.

„Machen Sie die Schirmleder zu,“ ſagte von Artagnan.

„Aber wird dieß keinen Argwohn erregen, mein Herr?“ fragte die Königin.

„Seyen Eure Majeſtät unbeſorgt,“ erwiederte von Artagnan, „ich habe meine Antwort in Bereitſchaft.“

Man ſchloß die Schirmleder, und fuhr im Galoppe durch die Straße Richelieu. Als man an das Thor kam, näherte ſich der Anführer des Poſtens an der Spitze von einem Dutzend Kameraden, eine Laterne in der Hand tragend.

Von Artagnan winkte ihm, ſich zu nähern. „Kennen Sie den Wagen?“ fragte er den Sergeanten.

„Nein,“ antwortete dieſer.

„Schauen Sie das Wappen an.“

Der Sergeant nährte ſeine Laterne dem Schlage, „Es iſt das Wappen des Herrn Coadjutors,“ ſagte er.

Digitized by Google

„St! er hat ein Liebesabenteuer mit Frau von Guémenée."

Der Sergeant begann zu lachen. „Oeffnet das Thor," ſagte er, „ich weiß, wer es iſt."

Dann dem herabgelaſſenen Schirmleder ſich nähernd, ſagte er: „Viel Vergnügen, Monſeigneur!"

„Indiscreter!" rief von Artagnan aus, „Sie machen, daß ich davon gejagt werde."

Die Barrière ächzte in ihren Angeln, und als von Artagnan den Weg offen ſah, hieb er kräftig auf ſeine Pferde ein, die im geſtreckten Trabe liefen. Fünf Minuten nachher hatte man den Wagen des Cardinals eingeholt.

„Musqueton," rief von Artagnan, „binde die Schirmleder des Wagens Ihrer Majeſtät auf!"

„Er iſt's!" ſagte Porthos.

„Als Kutſcher!" ſtaunte Mazarin.

„Und mit dem Wagen des Coadjutors!" bemerkte die Königin.

„Corpo di dio! Herr von Artagnan," ſagte Mazarin, „Sie ſind nicht mit Gold zu bezahlen!"

XIII.

Wie von Artagnan und Porthos, jener zweihundertneunzehn, und dieſer zweihundertfünfzehn Louis'dor durch Strohverkaufen gewannen.

Mazarin wollte auf der Stelle nach Saint-Germain fahren, aber die Königin erklärte, daß ſie die hierher

beſtellten Perſonen erwarten würde. Nur bot ſie dem Cardinale den Platz von Laporte an. Der Cardinal nahm das Anerbieten an, und ſtieg aus dem einen Wagen in den andern.

Nicht ohne Grund hatte ſich das Gerücht verbreitet, daß der König in der Nacht Paris verlaſſen ſollte; zehn bis zwölf Perſonen waren ſeit ſechs Uhr Abends in das Geheimniß dieſer Flucht eingeweiht; wie verſchwiegen ſie auch geweſen ſeyn mochten, ſo hatten ſie doch ihre Reiſeanſtalten nicht anordnen können, ohne daß irgend etwas von der Sache verlautete. Zudem hatte jede von dieſen Perſonen eine oder zwei andere, für die ſie ſich intereſſirte, und da man nicht zweifelte, daß die Königin Paris mit furchtbaren Rachеplänen verließe, ihre Freunde oder ihre Verwandten in Kenntniß geſetzt, ſo, daß das Gerücht von dieſer Abreiſe wie ein Lauffeuer durch die Straſſen der Stadt flog.

Der erſte Wagen, welcher nach jenem der Königin ankam, war der Wagen des Herrn Prinzen; darin ſaſſen Herr von Condé, die Frau Prinzeſſin und die Frau Prinzeſſin-Wittwe. Beide waren mitten in der Nacht geweckt worden, und wußten nicht, um was es ſich handle.

Im zweiten befanden ſich der Herzog von Orleans, die Frau Herzogin, Mademoiſelle und der Abbé de la Rivière, der unzertrennliche Liebling und geheime Rathgeber des Prinzen. Der Dritte enthielt Herrn von Longueville und den Herrn Prinzen von Conti, Bruder und

Schwager des Herrn Prinzen. Sie ſtiegen aus, näherten ſich dem Wagen des Königs und der Königin, und bezeigten Ihrer Majeſtät ihre Ehrfurcht.

Die Königin tauchte ihren Blick bis in den Fond des Wagens, deſſen Schlag offen geblieben war, und fand ihn leer. „Aber wo iſt denn Frau von Longueville?“ fragte ſie.

„In der That, wo iſt denn meine Schweſter?“ fragte der Herr Prinz.

„Frau von Longueville iſt leidend, Madame,“ antwortete der Herzog, „und hat mich beauftragt, bei Eurer Majeſtät ſie zu entſchuldigen.“

Anna warf Mazarin einen raſchen Blick zu, der durch ein unmerkbares Zeichen mit dem Kopfe antwortete.

„Was ſagen Sie dazu?“ fragte die Königin.

„Ich ſage, daß die Pariſer ſie als Geißel benützen,“ antwortete der Cardinal.

„Warum iſt ſie nicht gekommen?“ fragte der Herr Prinz ſeinen Bruder ganz leiſe.

„Stille!“ antwortete dieſer; „ohne Zweifel hat ſie ihre Gründe.“

„Sie ſtürzt uns in's Verderben,“ murmelte der Prinz.

„Sie rettet uns,“ ſagte Conti.

Die Wagen kamen in Menge an. Der Marſchall de la Meilleraie, der Marſchall von Villeroy, Guitaut, Villequier, Comminges, kamen der Reihe nach; auch

Digitized by Google

die zwei Musketiere trafen ein, die Pferde von Artagnan's und von Porthos an der Hand. Von Artagnan und Porthos ſchwangen ſich in den Sattel. Der Kutſcher von Porthos erſetzte von Artagnan auf dem Bocke des königlichen Wagens, Mousqueton nahm den Platz des Kutſchers ein, im Stehen die Pferde lenkend, aus uns bekannten Gründen, und gleich dem antiken Automedon. *)

Die Königin, obwohl mit tauſend Einzelnheiten beſchäftiget, ſuchte mit den Augen von Artagnan, aber der Gascognier hatte ſich mit der ihm eigenthümlichen Vorſicht bereits wieder unter die Menge gemiſcht.

„Machen wir die Vorhut," ſagte er zu Porthos, „und verſchaffen wir uns gute Quartiere zu Saint-Germain, denn Niemand wird an uns denken. Ich bin ſehr müde."

„Ich falle wahrhaftig vor Schlaf um," verſetzte Porthos. „Und das Bewußtſeyn, nicht die geringſte Schlacht gehabt zu haben! Unſtreitig ſind die Pariſer ſehr dumm."

„„Wär's nicht vielmehr deßhalb, weil wir ſehr geſchickt ſind?" bemerkte von Artagnan.

„Vielleicht."

„Und wie geht's mit Deinem Handgelenke?"

„Beſſer; aber glaubſt Du, daß wir es dießmal erhalten?"

---

*) Der Wagenlenker von Achilles vor Troja.

D. Ueb.

Digitized by Google

„Was?“

„Du Deinen Grad und ich meinen Titel?“

„Meiner Treue, ja; ich möchte faſt wetten. Uebrigens, wenn ſie ſich nicht erinnern, werde ich ſchon machen, daß ſie ſich erinnern.“

„Man hört die Stimme der Königin,“ ſagte Porthos. „Es ſcheint, daß ſie zu reiten verlangt.“

„O! ſie möchte ſchon, aber ...“

„Was aber?“

„Aber der Cardinal will nicht. Meine Herren,“ fuhr von Artagnan fort, zu den beiden Musketieren ſich wendend, „begleiten Sie den Wagen der Königin, und verlaſſen Sie die Kutſchenſchläge nicht. Wir wollen Quartier machen.“ Und von Artagnan, begleitet von Porthos, ritt ſcharf nach Saint-Germain.

„Fahren wir, meine Herren,“ ſagte die Königin.

Und der Wagen machte ſich auf den Weg, von allen andern Wagen, und von mehr als fünfzig Reitern gefolgt. Man kam ohne Unfall in Saint-Germain an; über den Kutſchentritt ausſteigend, fand die Königin den Herrn Prinzen, welcher ſtehend und barhaupt wartete, um ihr die Hand zu reichen.

„Welches Erwachen für die Pariſer!“ ſagte Anna von Oeſterreich freudeſtrahlend.

„Das iſt der Krieg,“ verſetzte der Prinz.

„Nun denn, Krieg, es ſey. Haben wir nicht den Sieger von Rocroy, von Nördlingen und von Sens bei uns?“

Digitized by Google

Der Prinz verbeugte ſich zum Zeichen des Dankes.

Es war drei Uhr Morgens. Die Königin trat zuerſt in das Schloß; Jedermann folgte ihr; ungefähr zweihundert Perſonen hatten ſie auf ihrer Flucht begleitet.

„Meine Herren," ſagte die Königin lachend, „quartieren Sie ſich in das Schloß ein; es iſt geräumig, und an Platz wird es Ihnen nicht fehlen; da man aber nicht hierher zu kommen gedachte, ſo meldet man mir, daß in Allem nur drei Betten vorhanden ſind; eines für den König, eines für mich ..."

„Und eines für Mazarin," äußerte der Prinz ganz leiſe.

„Und ich werde alſo auf dem Fußboden ſchlafen?" fragte Gaſton von Orleans mit einem ſehr beſorgten Lächeln.

„Nein, Monſeigneur," antwortete Mazarin, „denn das dritte Bett iſt für Eure Hoheit beſtimmt."

„Aber Sie?" fragte der Prinz.

„Ich werde mich nicht niederlegen," erwiederte Mazarin, „ich muß arbeiten."

Gaſton ließ ſich das Zimmer anweiſen, worin das Bett war, ohne ſich zu bekümmern, welche Unterkunft ſeine Frau und ſeine Tochter finden würden.

„Wohlan, ich werde mich niederlegen," ſagte von Artagnan. „Komm mit mir, Porthos!"

Porthos folgte von Artagnan mit jenem innigen

Digitized by Google

Vertrauen, das er auf die Intelligenz ſeines Freundes hatte. Sie gingen neben einander auf den Schloßplatz; Porthos ſchaute mit verblüfften Augen von Artagnan an, der an den Fingern herrechnete.

„Vierhundert, das Stück zu einer Piſtole, machen vierhundert Piſtolen.“

„Ja,“ ſagte Porthos, „vierhundert Piſtolen; aber was macht denn vierhundert Piſtolen.“

„Eine Piſtole iſt nicht genug,“ fuhr von Artagnan fort; „es iſt einen Louisdor werth.“

„Was iſt einen Louisd'or werth?“

„Vierhundert, das Stück zu einem Louisd'or, machen vierhundert Louisd'or.“

„Vierhundert?“ ſagte Porthos.

„Ja, es ſind zweihundert, und jede Perſon braucht wenigſtens zwei. Zu zwei Perſonen macht es vierhundert.“

„Aber vierhundert was?“

„Höre mich an,“ erwiederte von Artagnan. Und da alle Arten von Leuten umherſtanden, welche mit Erſtaunen die Ankunft des Hofes betrachteten, flüſterte er das Ende ſeiner Aeußerung Porthos ganz leiſe in's Ohr.

„Ich begreife,“ erwiederte Porthos, „ich begreife vortrefflich, meiner Treue. Zweihundert Louisd'or für Jeden, das iſt hübſch; aber was wird man ſagen?“

„Man wird ſagen, was man will; wird man übrigens wiſſen, daß wir es ſind?“

Digitized by Google

„Aber wer wird die Vertheilung übernehmen?"

„Iſt Musqueton nicht da?"

„Und meine Livrée!" ſagte Porthos. „Man wird meine Livrée erkennen!"

„Er wird ſein Kleid umkehren."

„Du haſt immer Recht, mein Lieber!" rief Porthos aus. „Aber wo zum Teufel ſchöpfeſt Du alle Gedanken, die Du haſt?"

Von Artagnan lächelte. Die beiden Freunde ſchlugen die erſte Straße ein, die ſie trafen; Porthos klopfte an die Thüre des Hauſes rechts, während von Artagnan an die Thüre des Hauſes links klopfte.

„Stroh!" ſagten ſie.

„Mein Herr, wir haben keines," antworteten die Leute welche öffneten, „aber wenden Sie ſich an den Futterhändler."

„Und wo iſt der Futterhändler?"

„Die letzte große Thüre der Straße."

„Rechts oder links?"

„Links."

„Und giebt es zu Saint-Germain noch andere Leute, bei denen man welches haben könnte?"

„Der Gaſtwirth zum gekrönten Schöpfe und der Pächter Gros-Louis."

„Wo wohnen ſie?"

„In der Urſulinerinnenſtraße."

„Beide?"

„Ja."

„Sehr wohl.“

Die beiden Freunde ließen ſich die zweite und dritte Adreſſe eben ſo genau bezeichnen, als ſie die erſte ſich hatten nachweiſen laſſen; dann begab ſich von Artagnan zu dem Futtermeiſter, und kaufte von ihm hundertfünfzig Bund Stroh, die er beſaß, für die Summe von drei Piſtolen; er ging hierauf zum Gaſtwirthe, wo er Porthos fand, der zweihundert Bund für eine ungefähr gleiche Summe gekauft hatte; endlich ſtellte der Pächter Louis deren hundertachtzig zu ihrer Verfügung. Dieß machte in Allem vierhundertdreißig.*) Saint-Germain hatte deren mehr nicht. Dieſes ganze Zuſammenraffen bedurfte ihnen nicht mehr als eine halbe Stunde. Mousqueton, ſchicklich belehrt, wurde an die Spitze dieſes improviſirten Handels geſtellt. Man ſchärfte ihm ein, kein Strohhälmchen unter einen Louisd'or den Bund, aus ſeinen Händen zu laſſen; man anvertraute ihm hievon für 430 Louisd'or. Mousqeton ſchüttelte den Kopf, und begriff nichts von der Speculation der beiden Freunde.

Von Artagnan, drei Bund Stroh tragend, kehrte in's Schloß zurück, wo Jeder, vor Kälte mit den Zähnen klappernd, und vor Schlaf umſinkend, den König, die Königin und Monſieur, neidiſch auf ihren Feldbetten anſchauten. Der Eintritt von Artagnan's in den großen Saal, erzeugte ein allgemeines Gelächter; aber von Artagnan ſtellte ſich, als ob er es gar nicht bemerkte, daß

*) Ein Rechnungsverſtoß! denn 150 + 200 + 180 = 530. D. Ueb.

er der Gegenſtand der allgemeinen Aufmerkſamkeit ſey, und begann mit ſo großer Geſchicklichkeit, Gewandtheit und Fröhlichkeit ſein Strohlager zu ordnen, daß allen jenen armen Schläferigen, die nicht ſchlafen konnten, der Mund wäſſerte.

„Stroh!“ riefen ſie aus, „Stroh! wo findet man Stroh?“

„Ich will Sie hinführen,“ ſagte Porthos.

Und er führte die Liebhaber zu Musqueton, der großmüthig das Stroh, den Bund zu einem Louisd'or, vertheilte. Man fand es zwar ein wenig theuer, aber wenn man recht Luſt zu ſchlafen hat, wer würde nicht für einige Stunden guten Schlafes zwei oder drei Louisd'or bezahlen?

Von Artagnan trat Jeden ſein Bett ab, was er zehnmal wiederholte, und da man geglaubt hatte, er habe wie die Uebrigen ſeinen Bund Stroh zu einem Louisd'or bezahlt, ſteckte er in weniger als einer halben Stunde dreißig Louisd'or in ſeine Taſche. Um fünf Uhr Morgens galt der Bund Stroh achtzig Livres, und noch dazu bekam man keinen mehr. Von Artagnan hatte dafür geſorgt, vier Bund für ſich bei Seite zu legen; er ſteckte den Schlüſſel des Cabinetes, in welches er ſie verborgen hatte, in ſeine Taſche; und kehrte, von Porthos begleitet, zurück, um mit Musqueton abzurechnen, der, als ein redlicher und würdige Intendant, ihnen vierhundertdreißig Louisd'or einhändigte, und noch hundert Louisd'or für ſich behielt.

Musqueton, der von dem nichts wußte, was im Schloſſe vorgegangen war, begriff nicht, warum der Gedanke, Stroh zu verkaufen, ihm nicht eher gekommen ſey. Von Artagnan legte das Gold in ſeinen Hut, und rechnete nach ſeiner Rückkehr mit Porthos ab. Jedem blieben zweihundertfünfzehn Louisd'or. Nun erſt gewahrte Porthos, daß er kein Stroh für ſich ſelbſt habe; er ging wieder zu Mousqueton, aber Musqueton hatte ſeinen letzten Bund Stroh verkauft, und nichts für ſich behalten. Hierauf begab er ſich zu von Artagnan, der eben im Begriffe war, mit ſeinen vier Bund Stroh, im Vorgeſchmacke der dadurch zu erwartenden Wonne, ein ſo weiches, unter dem Kopfe ſo ſchwellend gepolſtertes, zu Füſſen ſo wohl bedecktes Bett fertig zu machen, daß dieſes Bett den Neid des Königs würde erregt haben, hätte der König nicht ſo gut in ſeinem eigenem geſchlafen.

Von Artagnan wollte um keinen Preis ſein Bett für Porthos zerrütten, aber für vier Louisd'or, die ihm dieſer bezahlte, willigte er ein, daß Porthos bei ihm ſchliefe. Er ſteckte ſeinen Degen unter ſeinen Kopfpfühl, legte ſeine Piſtolen an ſeine Seite, breitete ſeinen Mantel zu ſeinen Füſſen aus, ſtellte ſeinen Hut auf ſeinen Mantel und ſtreckte ſich behaglich auf das kniſternde Stroh hin. Schon ſchwelgte er in den ſüſſen Träumen, welche der Beſitz von in einer Viertelſtunde gewonnenen zweihundertneunzehn Louisd'or erzeugt, als eine Stimme an der Saalthüre erſcholl, und ihn aufzufahren veranlaßte.

Digitized by Google

„Herr von Artagnan!“ rief ſie, „Herr von Artagnan!“

„Hier!“ erwiederte Porthos, „hier!“

Portos begriff, daß, wenn Herr von Artagnan fortginge, das Bett ihm ganz allein bleiben würde. Ein Offizier näherte ſich. Von Artagnan hob ſich auf ſeinen Elbogen empor.

„Sind Sie Herr von Artagnan?“ fragte er.

„Ja, mein Herr. Was wollen Sie von mir?“

„Ich komme, um Sie zu holen.“

„In weſſen Namen?“

„Im Namen Seiner Eminenz.“

„Sagen Sie Seiner Eminenz, daß ich ſchlafen will, und daß ich ihm als Freund rathe, es eben ſo zu machen.“

„Seine Eminenz haben ſich nicht niedergelegt, und werden ſich nicht niederlegen, und verlangen Sie auf der Stelle.“

„Der Henker hole Mazarin, der nicht zur rechten Zeit zu ſchlafen verſteht!“ murmelte von Artagnan. „Was will er mir? Will er mich zum Capitaine machen? In dieſem Falle verzeihe ich ihm.“ Und der Musketier ſtand unter fortwährendem Brummen auf, nahm ſeinen Degen, ſeinen Hut, ſeine Piſtolen und ſeinen Mantel, dann folgte er dem Offiziere, während Porthos, allein geblieben und einziger Beſitzer des Bettes, dem ſchönen Vorhaben ſeines Freundes nachzuahmen verſuchte.

„Herr von Artagnan,“ ſagte der Cardinal bei dem Anblicke Desjenigen, den er ſo zur Unzeit hatte

Digitized by Google

holen laſſen, „ich habe nicht vergeſſen, mit welchem Eifer Sie mir gedient haben, und ich will Ihnen einen Beweis davon geben.“

„Schön!“ dachte von Artagnan, „dieß fängt gut an.“

Mazarin ſchaute den Musketier an, und ſah ſein Geſicht ſich aufheitern.

„Ah! Monſeigneur . . .“

„Herr von Artagnan,“ fragte er, „haben Sie wohl Luſt, Capitain zu werden?“

„Ja, Monſeigneur.“

„Und wünſcht Ihr Freund noch immer Baron zu werden?“

„In dieſem Momente, Monſeigneur, träumt er, daß er es iſt.“

„Dann,“ verſetzte Mazarin, aus einem Portefeuille den Brief ziehend, welchen er von Artagnan bereits gezeigt hatte, „nehmen Sie dieſe Depeſche, und bringen Sie ſie nach England.“

Von Artagnan ſchaute den Umſchlag an; es ſtand keine Adreſſe darauf. „Darf ich nicht erfahren, wem ich ſie zuſtellen ſoll?“

„In London ankommend, werden Sie es erfahren; nur in London werden Sie den äußeren Umſchlag öffnen.“

„Und worin beſtehen meine Verhaltsbefehle?“

„In allen Punkten Demjenigen zu gehorchen, an den dieſer Brief adreſſirt iſt.“

Von Artagnan wollte neue Fragen ſtellen, als Ma-

Digitized by Google

zarin beifügte: „Sie reiſen nach Boulogne, wo Sie zu den „Wappen Englands“ einen jungen Edelmann finden werden, Namens Herr Mordaunt.“

„Ja, Monſeigneur, und was muß ich mit dieſem Edelmanne machen?“

„Ihm folgen, wohin er Sie führen wird.“

Von Artagnan ſchaute den Cardinal mit erſtaunter Miene an.

„Nun ſind Sie unterrichtet,“ ſagte Mazarin; „gehen Sie!“

„Gehen Sie . . . das iſt leicht geſagt,“ entgegnete von Artagnan, „aber um zu gehen, braucht man Geld, und ich habe keines.“

„Ah!“ ſagte Mazarin, ſich hinter dem Ohre kratzend, „Sie ſagen, daß Sie kein Geld haben?“

„Nein, Monſeigneur.“

„Aber jener Diamant, den ich Ihnen geſtern Abends gab?“

„Ich wünſche ihn als ein Andenken Eurer Eminenz zu behalten.“

Mazarin ſeufzte.

„Es iſt in England theuer zu leben, Monſeigneur, und vorzüglich für einen außerordentlichen Geſandten.“

„He!“ ſagte Mazarin, „es iſt ein ſehr nüchternes Land, welches ſeit der Revolution ſehr einfach lebt; doch es liegt nichts daran.“

Er öffnete eine Schublade, und nahm eine Börſe. „Was ſagen Sie zu dieſen tauſend Thalern?“

Digitized by Google

Von Artagnan ſchob die Unterlippe auf eine übermäßige Weiſe vor. „Ich ſage, Monſeigneur, daß dieß wenig iſt, denn ich werde ſicher nicht allein reiſen."

„Allerdings rechne ich darauf," verſetzte Mazarin, „daß Herr du Vallon, der würdige Edelmann, Sie begleiten wird; denn nach Ihnen, mein lieber Herr von Artagnan, iſt er gewiß der Mann in Frankreich, den ich am meiſten liebe und achte."

„Dann, Monſeigneur," ſagte von Artagnan, auf die Börſe deutend, welche Mazarin noch in der Hand hielt „dann, wenn Sie ihn lieben, werden Sie einſehen . . ."

„Es ſey! Aus Rückſicht auf ihn füge ich zweihundert Thaler bei."

„Knauſer!" murmelte von Artagnan. „Aber wenigſtens nach unſerer Rückkehr," ſetzte er ganz laut hinzu, „werden wir darauf rechnen können, nicht wahr, Porthos . . . ſeinen Baronſtand, ich . . . meinen Grad zu erhalten?"

„So wahr ich Mazarin bin."

„Ein anderer Schwur wäre mir lieber," ſagte von Artagnan ganz leiſe bei ſich, dann ganz laut: „Darf ich nicht Ihrer Majeſtät der Königin meine Ehrfurcht bezeigen?"

„Ihre Majeſtät ſchlafen," antwortete Mazarin rasch „und Sie müſſen ohne Aufſchub abreiſen; gehen Sie alſo, mein Herr!"

„Noch ein Wort, Monſeigneur: wenn man ſich ſchlägt, wohin ich gehe, ſoll ich mich ſchlagen?"

Digitized by Google

„Sie werden Alles thun, was die Perſon Ihnen gebieten wird, an die ich Sie ſende.“

„Gut, Monſeigneur,“ verſetzte von Artagnan, die Hand ausſtreckend, um den Sack zu empfangen, „und ich bezeige Ihnen meine ganze Ehrfurcht.“

Von Artagnan ſteckte langſam den Sack in ſeine weite Taſche, und ſagte, zum Offizier ſich wendend: „Mein Herr, wollen Sie wohl die Güte haben, nun auch Herrn du Ballon im Namen Seiner Eminenz zu wecken, und ihm zu ſagen, daß ich in den Ställen ihn erwarte?“

Der Offizier entfernte ſich ſogleich mit einem Eifer, welcher von Artagnan etwas Eigennütziges zu haben ſchien. Auch Porthos hatte ſich in ſeinem Bette ausgeſtreckt, und er begann nach ſeiner Gewohnheit harmoniſch zu ſchnarchen, als er fühlte, daß man ihm auf die Schulter klopfte. Er glaubte, es ſey von Artagnan, und rührte ſich nicht.

„Im Namen des Cardinals,“ ſagte der Offizier.

„He!“ fragte Porthos, die Augen weit aufſperrend, „was ſagen Sie?“

„Ich ſage, daß Seine Eminenz Sie nach England ſenden, und Herr von Artagnan Sie in den Ställen erwartet.“

Porthos ſtieß einen tiefen Seufzer aus, ſtand auf, nahm ſeinen Hut, ſeine Piſtolen, ſeinen Degen und ſeinen Mantel, und entfernte ſich, einen Blick des Bedauerns auf das Bett werfend, worin er ſo gut zu ſchlafen gehofft hatte.

Digitized by Google

Kaum hatte er den Rücken gewendet, als der Offizier ſich in daſſelbe legte, und er war noch nicht über die Thürſchwelle getreten, als auch ſein Nachfolger ſchon gewaltig ſchnarchte. Ganz natürlich; er war der Einzige in dieſer ganzen Verſammlung, mit dem Könige, der Königin und Monſeigneur Gaſton von Orleans, der gratis ſchlief.

Ende des ſiebenten Theiles.

Digitized by Google